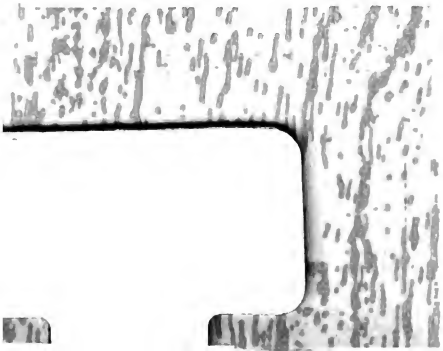
9574.10

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY



Digitized by Google

Digitized by Google

Rinaldo Rinaldini

der

Räuber - Hauptmann.

Eine

romantische Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts,

in sechs Theilen.

Vierte, durchaus verbesserte, mit drei Theilen ganz neu versehene Auflage.

Mit Kupfern von Penzel.

Fünfter Theil.

Leipzig 1802,
bey Heinrich Gräff.

Digitized by Google

49544.10

Digitized by Google

Rinaldo Rinaldini.

Fünfter Theil.

Dolum ad virtutem addere oportet.

FLORUS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dreizehntes Buch.

Deckt die Ruh wohl ihr Gefieder
Ueber dich mit sanfter Huld?
Nein! doch sucht sie friedlich wieder,
Niemals die verhafste Schuld.

Digitized by Google

Es kamen Bothen mit Briefen auf das Schlofs, gesendet von dem Alten, der dennoch nie schrieb, wo er sich aufhielt. — Rinaldo war in seiner Einsamkeit, in einer sehr peinlichen Lage.

Der Kastellan schien ein sehr verschlossener Mann zu seyn, und gegen ihn betrug er sich eben so zurückhaltend. Von Margalisen aber hoffte er, nach und nach, mehr zu erfahren, deshalb that er sehr artig gegen sie, was ihm gar nicht schwer

Digitized by Google

fiel, denn sie war wirklich ein hübsches Mädchen, das noch dazu in der Einsamkeit eines Schlosses, doppelte Reize erhielt. Er beschenkte sie sehr freigebig mit einer Halskette und einem Ringe. Diese Pretiosa wurden eben so gern genommen, als sie gegeben wurden, und Rinaldo sah schon an der Aufmerksamkeit, mit der er bedient wurde, dafs die Dienstwilligkeit durch die goldene Kette stark an den Geber gefesselt worden war.

Er war einige Wochen auf dem Schlosse, als er durch einen Bothen einen Brief an den Alten sendete, in welchem er ihn dringend bat, ihm Beschäftigung zu geben. Auch ersuchte er ihn, Lodoviko wieder zu ihm zu schicken.

Margalisens Zutraulichkeit näherte sich nach und nach ihm immer mehr, und sein freundliches Entgegenkommen bestimmte das treuherzige Mädchen endlich sogar, in dem freundlichen Herrn mehr als den blos

freundlichen Herrn, zu sehen. Seine Geschenke und die Einsamkeit thaten auch das ihrige, und so kam es denn, dafs der Herr Ritter seine schöne Stunden eben so gefällig als wohlfeil erhielt. Das gefiel dem Mädchen, und gefiel dem Herrn. So waren sie mit einander zufrieden.

Einst, als sie so ganz traulich bei ihm safs, fragte sie lächelnd, ganz naiv:

„Die Wievielste bin ich denn wohl, die Ihr schon lieb gehabt habt?“

Rinaldo, freilich ein wenig gewandter als das gutherzige Schlofsmädchen, wufste die Antwort dieser Frage durch eine Gegenfrage klüglich zu vermeiden. — Eine Methode, die wir, gelegentlich gesagt, als sehr heilsam, jedem empfehlen wollen, der in die Verlegenheit kommen sollte, einem artigen Weibe oder Mädchen eine ähnliche Frage zu beantworten. — Er fragte also:

„Der Wievielste von denen, die dich lieb gehabt haben, bin ich denn wohl?“

Digitized by Google

Darüber vergafs das gute Ding ihre eigene Frage, wurde noch röther, als sie wirklich schon war, schlug die Augen nieder, und zupfte an ihrem Busentuche.

Durch diese Verlegenheit der Verlegenen, — so machen's die Männer! — noch kecker gemacht, verlor Rinaldo jeden Antwortspunkt aus dem Sinne, und wiederholte seine Frage sehr dreist, indem er Margalisens Gesicht dem seinigen entgegen drehte.

Sie wurde darüber fast empfindlich, unterdrückte aber dennoch ihren Unwillen, und sagte weinerlich:

„Ihr seyd der Dritte meiner Liebhaber, aber der einzige, der Küsse von mir erhalten hat.“

Sie schwieg, fuhr aber schnell auf, und fragte fast erzürnt:

„Glaubt Ihr das?“

„Ich glaube dir es nicht allein, —

Digitized by Google

antwortete Rinaldo gelassen; — sondern ich bin sogar davon überzeugt.“

„Das läfst Euch der Himmel reden!“ — fiel sie rasch ein, und schob etwas, das sie mit der rechten Hand gefafst hatte, unter das Busentuch zurück.

„Was ist das?“ — fuhr Rinaldo fragend auf, rang mit ihr, und zog einen Dolch aus ihrem Busen.

Er. Das war es, was du gefafst hattest, und wieder zurück schobst?

Sie. Das war es.

Er. Margalisa!

Sie. Ich habe Euch gegeben, was ich keinem Manne wieder geben kann. Hättet Ihr so frech seyn, und dieses Geschenk abläugnen wollen, so hätte ich Euch den Mund auf ewig verschlossen, damit Ihr, undankbar, nie in der Welt wieder etwas hättet abläugnen können. — Ich habe unbesonnen gehandelt, aber — verhöhnen lafs ich mich nicht.

Digitized by Google

Rinaldo sah, dafs er es mit einem Mädchen zu thun hatte, deren Entschlossenheit seiner Keckheit die Wage hielt. Er fand sich schnell in die gehörige Rolle, warf seine Arme um ihren Nacken, küfste sie heftig, und sagte:

„Margalisa! Jetzt liebe ich dich zwiefach!“

Sie schwieg, und einige grofse Thränen entstürzten ihren Augen. Endlich sagte sie beinahe trotzig:

„Dafs ich unglücklich bin, weifs ich! Aber das weifs ich auch, dafs Ihr es mit mir seyn werdet, wenn Ihr es vergessen wollt, dafs Ihr es seyd, der mich unglücklich gemacht hat.“

So hatte er noch kein Mädchen sprechen hören. Seine Liebchen hatten ihm wohl nachgeweint, aber mit Dolchen war ihm noch keine nachgefolgt. Er fafste sich aber schnell, küfste Margalisen zärtlicher, und sagte:

Digitized by Google

„Sey ruhig, Margalisa! ich werde nie vergessen, was ich dir schuldig bin.“

Da that es in dem verschlossenen Saale neben dem Zimmer, in welchem sie sich befanden, einen starken Fall.

„Was ist das?“ — fragte Rinaldo.

Margalisa sprang auf, schrie:

„Das ist ja eben der Unglückssaal!“ und verliefs eilig das Zimmer.

Digitized by Google

Betroffen blieb Rinaldo zurück. Er lauschte und hörte nichts weiter. Er legte sein Ohr an die Saalthür. Nichts bewegte sich in dem Saale.

Er wandelte aus dem Schlosse ein Stündchen im Freien umher, genofs das prächtige Schauspiel der untergehenden Sonne, ein Schauspiel, welches immer traurige Empfindungen in seiner Seele zurück liefs, und ging langsam den Berg hinauf, wieder in's Schlofs zurück. — An der Zugbrücke sah er noch einmal in's Thal zurück, das schon ganz im Schatten der Abenddämmerung lag, und seufzte:

„Es war eine Zeit, da trieb ich, wenn die Abenddämmerung auf die Thäler sank, meine Ziegen in unsere kleine Wohnung zurück, und damals war ich froh und heiter. Jetzt blicke ich von stolzen Schlössern hinab in's Thal, und der Schleier der Abenddämmerung umhüllt meine Seele mit Traurigkeit.“

Digitized by Google

Er wankte in's Schloſs, auf seine einsamen Zimmer zurück, fand den Tisch gedeckt, und bald darauf, trug Margalisa ihm das Abendbrod auf. — Er leerte eine Flasche Wein, und schellte nach einer zweiten. Margalisa brachte sie ihm.

„Du muſst mit mir trinken, — sagte er. Du muſst bei mir bleiben. Es ist mir zu einsam; ich bin verstimmt —“

Sie. Das ist nicht gut! — Kann ich Euch aufheitern?

Er. Du allein kannst es.

Sie. Wenn meine Arbeit gethan ist, will ich wieder kommen. Aber Ihr müſst mir etwas vorsingen. Ihr singt gar zu artig, und könnt so schöne Lieder. Einige habe ich Euch schon abgelernt; das Fischermädchen, und den traurigen Rittersmann im Felsenthale.

Er. Komm nur wieder! Ich will dir Romanzen und Lieder singen.

Digitized by Google

Sie. In einer Stunde, bin ich wieder bei Euch.

Sie ging. — Nach einer Stunde kam sie wieder zurück. — Sie setzte sich mit ihrem Strickzeug auf ein Sopha, und Rinaldo ging, auf der Guitarre klimpernd, im Zimmer auf und ab.

„Hat Euch etwa — fragte Margalisa ganz unbefangen, — die Frau Gräfin geschrieben?“

„Nein.“

„Mein Bruder meinte, sie würde wohl bald hieher kommen.“

„So?“

Eine Pause.

„Ihr erwartet sie doch?“ — fing Margalisa wieder an.

„Nein.“

„Nicht? — Wirklich nicht? Und Ihr seyd hier?“

„Das hat einen andern Grund, als diese Erwartung.“

„So!“

Digitized by Google

„So!“

Eine zweite, längere Pause. — Er unterbrach sie:

„Gehören Dörfer zu dem Schlosse der Gräfin?“

„Zwei. — Das Dorf am Wäldchen, und jenes, rechts an dem grofsen Teiche.“

„Sind Klöster hier in der Nähe?“

„Eine Stunde von hier liegt ein Nonnenkloster, vom Orden der heiligen Klara; zwei Stunden weit ist ein Kapuziner-Kloster. Weiter kenne ich keine Klöster in der Nähe. — In dem Klaren-Kloster habe ich eine Schwester. Sie ist Pförtnerin.“

„Du besuchst sie wohl zuweilen?“

„Gewöhnlich des Jahrs dreimal, an den hohen Festen. — Es könnte mir in dem Kloster gefallen. — Einem armen Mädchen bleibt ja auch gewöhnlich nichts weiter als ein Kloster übrig, wenn sie keinen Mann bekömmt.“

Digitized by Google

„Den wirst du schon bekommen.“

„Ei ja doch! die Männer sind bei uns auch nur so zu haben!“

Hier entstand die dritte Pause.

Margalisa sagte endlich:

„Was klimpert Ihr? Singt doch etwas. Ihr habt mir's ja versprochen.“

Er setzte sich zu ihr, spielte und sang:

Ballade.

Rauh stürmte aus Norden der tobende Sturm,
Er trillte die klirrenden Fähnchen am Thurm,
Es bebten die wankenden Gipfel
Erschütterter Tannen im einsamen Hain,
Es rauschten wie Wellen die Schlossen herein
Und knickten die schwankenden Wipfel.

Der Himmel umzog sich mit grausender Nacht,
Hoch flammten die Blitze. — Vom Donner durchkracht

Erbebte die Tiefe der Erde.
Schnell rauschte der Waldstrom in's einsame Feld,
Es zittern die Felsen; die Vesten der Welt; —
So zittert vor'm Wolfe die Heerde.

Da trabte von Blitzen umleuchtet, umkracht
Vom rollenden Donner, in grausender Nacht
Durch Felder und Haine, ein Ritter.
Schon wankte ermüdet sein schnaubendes Ros,
Da fand er in einem gar stattlichen Schloss
Ein Obdach bei Sturm und Gewitter.

Der Hüter des Schlosses, ein freundlicher Mann,
Nahm treulich des Ritters und Rosses sich an,
Bewirthete beide auf's beste.
Drauf führt' er den Ritter der Lagerstatt zu,
Und wünschte bedeutend ihm glückliche Ruh,
In dieser gar stattlichen Veste.

Es drückte der Ritter den schwellenden Flaum
Des wohlangewiesenen Lagers jetzt kaum,

So hört' er ein dumpfes Getöne.
Die Fenster erklangen, es knarrte die Thür,
Er schob die Gardinen, da schaute er schier
In Aengsten die grausende Szene.

Sechs Männer, umgeben mit Trauergewand,
Je paarweis, die brennende Kerz' in der Hand,
Ein jeder mit langsamen Schritte;
Dann kamen sechs Knochengerippe herein,
Besetzten die Tafel mit Speisen und Wein,
Den gröfsten Pokal in die Mitte.

Dann kamen zwölf Diener in Trauergewand,
Besteckten mit Leuchtern und Lichtern die Wand,
Und trugen die Stühle zusammen.
Drauf wallten zwei Damen, gekleidet gar fein,
Zwei Ritter, und viele Gerippe herein,
Umgeben mit leuchtenden Flammen.

Sie setzten sich nieder und hielten ein Mahl
Gar prächtig im herrlich erleuchteten Saal,

Digitized by Google

Und leerten die glänzenden Becher.
Dann winkten die Damen gar artig und fein,
Da füllte der Mundschenk mit perlendem Wein
Schnell einen hellstralenden Becher.

Verliefs seinen Schenktisch, kam langsam herzu,
Und brachte den Becher zum Orte der Ruh,
Wo sich unser Ritter jetzt streckte.
Und plötzlich erfüllte sein lauschendes Ohr,
Ein trauriges Seufzen, und dann dieses Chor,
Das wimmernd und jammernd ihn schreckte:

„Trink, Ritter, nur immer den perlenden Wein,
So trinken die Menschen Vernichtung hinein,
Und gieſsen zu Flammen die Flammen.
So tranken wir alle, und gingen zur Ruh,
So trinke auch du unserm Haufen dich zu,
So sind wir doch endlich beisammen.“

Es riefen die Ritter und Damen ihm zu:
„Auf! trinke nur! trinke, und trink dich zur Ruh;

Digitized by Google

Willkommen bei Bruder und Schwager!“
Da bebte der Ritter auf schwellendem Flaum,
Erzittert' — erwachte — Es war nur ein Traum, —
Wie sprang er so fröhlich vom Lager!

„Ich bin wirklich recht froh, — sagte Margalisa, — dafs alles nur ein Traum war. — Nein! singt nicht so etwas Fürchterliches, wenn es Nacht wird. Ich bin ohnehin furchtsam —“

„So will ich dir ein Liedchen singen,“ — lächelte Rinaldo.

„Das thut!“

Er bedachte sich ein wenig, präludirte und sang dann:

Margalisa ist das Liebchen,
Das mir nur allein gefällt —

„Habt Ihr das Liedchen selbst gemacht?“ — fiel Margalisa fragend ein.

„Ich dichte es unterm Singen.“

„Aha! — Wifst Ihr wohl, wie es in einem Liede heifst, das Ihr auch oft singt? Da heifst es:

Digitized by Google

Nichts erdenken, nichts erdichten
Darf ein Mund, der Liebe schwört.
Vom Erdenken, vom Erdichten
Ward manch Liebchen schon bethört.“

Er lachte, legte die Guitarre weg, umschlang, küfste Margalisen, und sagte:

„So will ich die Wahrheit reden. Ich liebe dich!“

Sie seufzte:

„Wie lange?“

Sie vernahmen Fufstritte. Margalisa sprang auf, und setzte sich auf einen Stuhl. Er ergriff die Guitarre, und stimmte. — Der Kastellan trat in's Zimmer.

„Ich wollte Euch fragen, — sagte er, — ob Ihr etwas an den alten Herrn Nikanor zu bestellen habt?“

Rinaldo schrieb an den Alten einen Brief, in welchem er die Bitten seines letzten Briefes wiederhohlte.

Margalisa, die indessen mit ihrem Bruder das Zimmer verlassen hatte, kam, als

Digitized by Google

Rinaldo schellte, wieder dahin zurück. Er gab ihr den Brief, und bat sie, wieder zu kommen:

„Mein Bruder — antwortete sie, — geht diese Nacht selbst mit dem Bothen zu dem alten Herrn. Wenn er fort ist, will ich kommen.“

Sie ging, und Rinaldo, dem ihre Gesellschaft unentbehrlich geworden war, erwartete ihre Zurückkunft wirklich mit Ungeduld.

Digitized by Google

Gegen Mitternacht trat er an's Fenster, und sah hinab in's Thal. Der Mond erhellte die ganze Gegend, und er erblickte am Fuſse des Berges einen stark bespannten Wagen, und einige Menschen hin und her gehen. Diese kamen bald den Berg herauf in's Schloſs. Als sie aus demselben zurück wieder hinab gingen, trugen sie kleine Fässer, wie es schien, mit nicht geringer Anstrengung ihrer Kräfte. Sie kamen noch einmal, und gingen, eben so beladen, wieder zurück. — Der Kastellan ging mit ihnen, und führte sein Pferd den Berg hinab, das er im Thale bestieg. — Die Fässer wurden auf den Wagen gelegt, und der Zug ging im Thale rechts fort. Die Begleiter des Wagens waren bewaffnet.

Gleich darauf trat Margalisa in's Zimmer. Es kam sogleich zum Gespräch.

„Ist dein Bruder fort?“

„Er ist fort.“

Digitized by Google

„Was schaffte man in Fässern den Berg hinab?“

„Ich weifs es nicht.“

„Du bist nicht aufrichtig!“

„Eben weil ich aufrichtig bin, sage ich, dafs ich es nicht weifs. — Mein Bruder sagt uns nichts von seinen Geschäften. Solche Fässerchen werden oft von hier fortgeschaft. Ich weifs nicht, woher sie kommen, und was drinne ist. Sie sind sehr schwer. Ihr wifst, dafs ich Stärke habe; aber ich kann das kleinste Fäfschen kaum von der Erde erheben.

„Sonderbar!“

„Ja! in unserm Schlosse giebt's wohl mancherlei sonderbare Dinge, von denen ich nichts weifs. — Mein Bruder ist gar geheimnifsvoll, und wir Weiber erfahren nichts von seinen Geheimnissen.“

„Er hat also doch Geheimnisse?“

„Das will ich meinen!“

Digitized by Google

„Ich bin nicht neugierig, aber die Fässer beschäftigen mich doch.“

„Mich haben sie schon längst beschäftiget. Besonders, da ich gar nicht weifs, wo sie herkommen. Ich sehe sie nicht in's Schlofs bringen, und dennoch sind sie da, und werden fortgeschaft.“

Rinaldo warf sich auf's Kanapee. Margalisa setzte sich zu ihm, und spielte mit seinen Locken.

Sie. Ihr denkt nach? Ich habe auch schon nachgedacht, — gar oft! — aber das hat mir alles nichts geholfen.

Er. Weifst du auch nichts von den Geheimnissen des Saals zu erzählen, den du den Unglücks-Saal nennst?

Sie. Mein Bruder nennt ihn stets den Unglücks-Saal, sagt aber nie, warum, und hält ihn fest verschlossen. Geheuer ist es nicht damit. Wer weifs, welcher Kobold drinne haufst!

Er. Du glaubst Gespenster?

Digitized by Google

Sie. Ei! wer wird die nicht glauben! — In unserm Lande giebt's leider! Gespenster und Hexen vollauf.

Er. Auch Hexen?

Sie. Ja! — Da will ich Euch einmal erzählen, was ein Franziskaner-Mönch selbst erfahren, gesehen, und einem vornehmen Herrn entdeckt hat.

Er. Nun?

Sie. Ein feiner, artiger, junger Mann, fiel ein paar Hexen in die Hände, die ihm, während er schlief, das Herz aus dem Leibe nahmen, das sie gebraten essen, und sich wohl schmecken lassen wollten. Er wurde seinen Verlust nicht gewahr, weil er, wie gesagt, schlief. Als er aber aufwachte, fing er an, Schmerzen zu fühlen, und entdeckte endlich, dafs ihm sein Herz fehlte. — Der Franziskaner-Mönch, der in eben der Kammer lag, aber nicht schlief, hatte alles mit angesehen, und wufste, was die Unholdinnen gethan hatten, er konnte

Digitized by Google

es aber nicht verhindern, weil ihn die Hexen bezaubert hatten. Endlich, als nun der arme Mensch erwachte, löste sich die ganze Bezauberung. Die Hexen salbten sich mit einem Oele, und flogen davon. Der Franziskaner aber nahm das Herz, das schon gebraten war, vom Roste, und gab es dem Jüngling zu essen; und der wurde denn mit Gottes Hülfe wieder gesund.

Er. Eine schreckliche Geschichte!

Sie. Ja wohl!

Er. — — Wie lange wird dein Bruder von hier wegbleiben?

Sie. Zwei Tage.

Er. Könntest du mir nicht die Schlüssel zu dem Saale verschaffen?

Sie. Was muthet Ihr mir zu! — Ich müfste Euch gar nicht ein bischen lieben, wenn ich Euch die Schlüssel verschaffen wollte.

Er. Wenn du mich liebst, verschaffst du sie mir.

Digitized by Google

Sie. Nein! zu Euerm Unglück mag ich nichts beitragen.

Er. Geht dein Bruder in den Saal?

Sie. Ich glaube, wohl!

Er. Und es geschieht ihm nichts? — Mir wird also auch nichts geschehen.

Sie. Nein! ich gebe Euch die Schlüssel nicht! — Wenn Ihr unglücklich seyn solltet, ich wüfste nicht, was ich anfangen sollte. — Und, wenn ich Euch auch die Schlüssel wirklich geben wollte, so weifs ich nicht, wo ich sie finden soll. Mein Bruder wird sie gewifs verschlossen haben.

Indem vernahmen sie ein Geräusch. Sie lauschten, und hörten deutlich, dafs es in dem Saale war. — Margalisa schmiegte sich zitternd an Rinaldo an, und dieser winkte ihr, zu schweigen. Sie zitterte, und schwieg.

Er erhob sich langsam, stieg auf,

Digitized by Google

schlich sich an die Saalthür und lauschte. — Es blieb ruhig.

Er ging zurück. Margalisa erklärte ängstlich, sie werde diese Nacht nicht aus dem Zimmer gehen. — Rinaldo lächelte, und verliefs mit ihr das Zimmer. Sie gingen durch das zweite in's dritte Zimmer, und hier wurde Margalisa ruhiger, gleichsam als sey sie durch eine weitere Entfernung von dem Saale in gröfserer Sicherheit, als in dessen Nähe. — Als sie ihn aber endlich verliefs, mufste er sie die Treppe hinab, bis vor ihre Kammer, im untersten Stock des Schlosses, begleiten.

Als

Digitized by Google

Als er wieder in sein Zimmer zurück kam, fielen seine Blicke auf eine kleine Schatulle, und sogleich fiel ihm ein, dafs er in derselben sehr gute Schliefse - Instrumente habe, die ihm Lodoviko aufzuheben gegeben hatte, als er ihn zu dem Alten verschickte. — Er öffnete die Schatulle, nahm die Werkzeuge ehemaliger Geschicklichkeit heraus, und entschlofs sich rasch, die Geheimnisse des sogenannten Unglücks-Saals zu untersuchen.

Eben so rasch ging er dabei zu Werke, nahm Gewehr zu sich, und näherte sich mit zwei brennenden Wachskerzen dem Schlosse der Saalthür.

Die Vortrefflichkeit seiner Instrumente krönte sogleich die erste Probe. Die Schlösser wurden geöffnet, und die Saalthür ging auf. — Im Saal war es still und finster. Die Fenster verdeckten Gardinen, die auch der feinste Stral des Mondes nicht durchbrach.

Digitized by Google

Er trat in den Saal, der leer und ohne Meublen war. Eine doppelte Flügelthür war rechts. Nur einfach verschlossen, öffnete sie sich dem erfahrenen Schliefser bald. — Sie führte zu einer langen Gallerie, die auf beiden Seiten mit Bildern geziert, und mit Wandleuchtern versehen war. Auf den Wandleuchtern steckten Lichter, die, wie man deutlich sah, angezündet gewesen waren.

„Also giebt es hier — sprach Rinaldo bei sich selbst, — Menschen; denn Geister bedürften dieser Lichter nicht!“

Mit festem Schritt und leisem Tritt ging er weiter, und kam am Ende der Gallerie an eine gleichfalls verschlossene Thür. Er öffnete sie, und trat in einen kleinen Saal, dessen Wände auch mit Bildern und Leuchtern behängt waren. Eine Thür, die nicht verschlossen war, führte in ein Zimmer. Dieses war meublirt, und zeigte Spuren, dafs es von Menschen be-

Digitized by Google

sucht wurde. — Nun ging er behutsam weiter, und kam aus dem Zimmer in einen schmalen dunklen, gewölbten Gang.

Hier blieb er stehen und überlegte, ob er jetzt weiter gehen, oder ob er seine ferneren Untersuchungen bis morgen aufschieben wollte. Zögernd ging er nur langsam nach und nach weiter, und überlegte noch, als er auf etwas Nachgebendes trat, worauf unter ihm laut eine Glocke ertönte, und er langsam auf einer Versenkung in die Tiefe hinabfuhr.

Als er festen Fuſs faſste, befand er sich in einem groſsen, von einigen schwebenden Lampen nur schwach erleuchteten Gewölbe, und sah, daſs die Maschine der Versenkung langsam wieder hinauf ging. — Nun war an kein Zurückgehen mehr zu denken.

Er stand, lauschte, und hörte in der Entfernung ein Geräusch, wie von einer

Pochmaschine, und von Räderwerk, das durch Wasser getrieben wird.

„Und sollte ich mich der rauschenden Arbeit der Danaiden, dem Rade Ixions, und allen Schrecken des wahren, oder eines Orkus der Krata Repoa nähern, — sprach er bei sich selbst, — ich gehe weiter.“

Er nahm die Lichter in die linke Hand, in die rechte ein gespanntes Pistol, und ging weiter fort. — Je weiter er kam, desto stärker wurde das Geräusch.

Eine Thür hemmte seine Schritte. Er öffnete sie entschlossen und trat in ein zweites, stärker erleuchtetes und niedrigeres Gewölbe, in welches er kaum den Fuſs gesetzt hatte, als er eine Figur bemerkte, die bei seiner Erscheinung laut auf: „Allarm!“ schrie, und davon lief.

Nun blieb er stehen, sicherte sich den Rücken, setzte die Lichter neben sich auf

Digitized by Google

die Erde, stellte sich in bewaffnete Positur, und erwartete, was geschehen würde.

Ein dunkelgekleideter Mann mit weifsem Haar und Barte trat herbei, und donnerte ihm entgegen:

„Verwegener! wer bist du? wie kömmst du hieher? was suchst du hier?“

Gelassen antwortete Rinaldo:

„Ich frage dich: wer bist du? Nach deiner Antwort, wird die meinige folgen.“

Der Alte schwieg einige Augenblicke und fragte dann wieder:

„Bist du allein hier?“

„Das wirst du erfahren,“ — war die Antwort.

Digitized by Google

„Du bist mit allen den Deinigen, so viele deren auch mit dir hier und in jenem Gewölbe verborgen seyn mögen, in meiner Gewalt, und ihr werdet lebendig nie diesen Ort wieder verlassen, wenn ich euch nicht frei lassen will. — Also antworte, Mensch! wer bist du?“

„Ein Mensch, wie du gesagt hast. Oder glaubst du nicht, dafs es einen Menschen giebt, der ohne Furcht hieher kam?“

„Viel gewagt!“

„Noch nicht genug.“

„Was mehr?“

„Das sollst du erfahren“ — schrie Rinaldo, sprang auf ihn zu, packte ihn bei der Brust, drängte ihn gegen die Wand, und setzte ihm das Pistol auf die Brust.

Der Alte zitterte, und schwieg. — Rinaldo aber, fragte wieder:

„Wer bist du?“

Der Alte gab keine Antwort. — Rinaldo schüttelte ihn, und schrie ihm zu:

Digitized by Google

Digitized by Google

N. Penzel del. & fec. 1802.

Beantworte meine Frage, oder ich schiesse Dich nieder!

Digitized by Google

„Beantworte meine Frage, oder ich schiefse dich nieder.“

„Das kannst du thun, — sagte der Alte, — wenn du dein Leben selbst verloren geben willst. Beantworte meine Fragen, und ich will die deinigen beantworten. Ich sehe wohl, dafs ich es mit einem kühnen, entschlossenen Manne zu thun habe, aber dennoch werde ich dich nicht fürchten.“

„Gelogen! — schrie Rinaldo. — Du zitterst.“

„Ich bin — fuhr der Alte fort, — ein alter, schwacher Mann, und du bist mir in körperlicher Stärke überlegen, aber es sind junge, kraftvolle Männer in unserer Nähe, mit diesen mufst du dich messen, wenn du im Kampfe Ehre erwerben willst.“

Rinaldo liefs ihn fahren, und wollte eben sprechen, als er drei starke Männer

Digitized by Google

mit blanken Säbeln auf sich zukommen sah.

„Greift — schrie der Alte, als er sie erblickte und sich frei sah, — diesen Unbesonnenen!“

Zu Rinaldo sagte er:

„Wenn du dich zur Wehre setzest, so lafs ich dich niederhauen.“

„Wenn du das bei der Gräfin Ventimiglia verantworten kannst, deren Bruder ich bin, — antwortete Rinaldo — so kannst du mich niederhauen lassen; ich aber werde mich wehren, so lange ich noch ein Glied bewegen kann, und wenn sich mir einer naht, so schiefs ich dich zuerst nieder.“

„Haltet an! — schrie einer von den Dreien, — diese Stimme ist mir sehr bekannt. Und diese Gestalt, dieses Gesicht — Ich will des Teufels seyn! wenn du nicht mein vom Tode erstandener, geretteter

Digitized by Google

Hauptmann, wenn du nicht Rinaldini bist.“

„Dein Name?“ — fragte Rinaldo.

„Nero.“

„Nero? — Du?“

„Nicht wahr, Ihr seyd es?“

„Ich bin es. — Ich bin dein Hauptmann, und befehle dir und deinen Kameraden, die Waffen niederzulegen.“

„Lustig, ihr feinen Gesellen! — schrie Nero. — Hört meines Hauptmanns Befehl, habt Respekt, und streckt die Waffen. Hier steht der grofse Rinaldini und spricht mit euch.“

„Schweig!“ donnerte der Alte.

„Was da! — Was wollt Ihr? — Ich trete auf meines Hauptmanns Seite, ich fechte und sterbe mit ihm. Aber kommt uns einmal zu nahe, wenn ihr erfahren wollt, wie es zugeht, wenn man sich an den grofsen Rinaldini wagt!“

Digitized by Google

„Lafs sie nur kommen, — Nero! — sagte Rinaldo, — wir wollen sie schon empfangen. Meine Leute im Schlosse werden mich suchen, und wir werden bald Sukkurs erhalten.“

„Schliefst die Fallthüren!“ — schrie der Alte.

„Unnütze Vorsicht! — fiel Rinaldo ein; — Meinen Leuten sind keine Schlösser zu fest.“

„Das wollen wir erwarten,“ — sagte der Alte.

Da stürzten einige Männer aus jenem Gewölbe, durch welches Rinaldo gekommen war, herbei, und schrieen;

„Allarm! Allarm! Das Schlofs ist überrumpelt, Soldaten haben es besetzt. Wir sind verrathen und verloren!“

„Rettet euch!“ — schrie der Alte, und lief hinter jene drein.

Nero nahm Rinaldo bei der Hand, und schrie ihm zu:

Digitized by Google

„Nur mir nach! — Uns sollen sie nichts thun. Wir haben Schlupfwinkel. — Nur mir nach!“

In den unterirdischen Winkeln war die Verwirrung allgemein. Man schrie, lärmte und fluchte; auch glaubte Rinaldo Weiberstimmen und Kindergeschrei zu hören. — Ohne sich das, was um ihn herum vorging, erklären zu können, folgte er seinem Führer getrost nach. Es ging durch einige Keller, durch eine Spelunke aufwärts, und als sie hier waren, lispelte ihm Nero zu:

„Diesen Weg kenne nur ich allein. Der Zufall hat ihn mir entdeckt, und ich habe diese Entdeckung für mich behalten, weil ich schon längst dachte, dafs die

Digitized by Google

Wirthschaft hier einmal ein Ende mit Schrecken nehmen würde.“

Gleich darauf rief er ihm zu:

„Nun müfst Ihr auf allen Vieren kriechen!“

So krochen sie durch die Mündung einer fürchterlichen Felsenhöle, deren Ausgang in äufserst rauhe Berggegenden führte. Sie wälzten ein Felsenstück vor die Schlucht, und wanden sich in eine andere, mit Gesträuch bedeckte Felsenhöle.

Digitized by Google

Nero küſste seinem Hauptmann die Hände, und fing an zu erzählen:

„Mord und alle Wetter! wie freue ich mich, dich endlich wieder zu sehen, Hauptmann! Daſs du wieder hergestellt und in's Leben zurückgebracht worden warst, wuſste ich schon, aber es hieſs, — ich weiſs nicht wer das einfältige Gerücht spargirt hatte! — du seyst in ein Kloster gegangen. Das konnte und wollte ich nicht glauben. Da ich aber gar nichts wieder von dir hörte und sah, dachte ich zuletzt: Es kann ja doch wohl möglich seyn, daſs er den Säbel endlich gegen ein Paternoster vertauscht hat, um sich, und uns alle, mit dem Himmel wieder auszusöhnen. — Ich griff zum alten Handwerk, aber es warf nicht viel ab. Endlich kam ich wieder zu unserm Cinthio, und da ging es etwas besser. Wir machten ganz artige Geschäfte, und führten oft tolle

Streiche aus. Du weifst ja, wie das zugeht!“

„Aber, — fragte Rinaldo einfallend; — wie kamst du denn in das Schlofs der Gräfin Ventimiglia?“

„Höre nur! — Wir lagen eben bei Sarsona, als mich Cinthio mit einem Briefe nach Marsala sendete. Der Brief war addressirt: An den Herrn Florio, berühmten Kaufmann aus Korfu, dermalen zu Marsala. Ich traf die beschriebene Wohnung, übergab den Brief, und siehe da! der berühmte Kaufmann Florio aus Korfu, war — unser lieber alter Herr Frontejaner.“

„Dieser?“

„Der nannte sich damals Florio. Bei ihm war auch unsere wohlbekannte Signora Olimpia —“

„Olimpia?“

„Sie selbst; zwar ein wenig älter, aber immer noch so angenehm, wie sonst. Diese hatte, wie ich erfuhr, einem alten, ver-

Digitized by Google

liebten Narren das Seil über sein erhabenes Ypsilon geworfen, hatte ihm die Hand gegeben —“

„Olimpia, verheurathet?“

„— und war dadurch, Gräfin Ventimiglia geworden.“

„Was sagst du? — Olimpia? — Sie? Olimpia, die Gräfin Ventimiglia?“

„Ja, ja! sie selbst. — Der alte Herr, ihr Gemahl, war in ihrem Besitze, recht glücklich. Kein Gedanke an einen Korsischen Kapitain, an einen Räuberhauptmann, an einen Statthalter zu Nisetto, an alle gute Freunde des Alten von Fronteja, an — wer weifs, woran noch, vor und nachher! — verbitterte ihm sein Glück. Er leerte den Becher, den Olimpia ihm füllte, con amore, und lag senza dolore entzückt in ihren Armen, so oft ihm das erlaubt war. Kurz, er war glücklich.“

„Wohl ihm!“

Digitized by Google

„Das sage ich auch. Die Einbildung und der Glaube sind die beiden herrlichsten Himmelsgeschenke für uns arme, miserable Kreaturen!“

„Wie ging dir's zu Marsala?“

„Im Hause der Gräfin, lebte ich herrlich und in Freuden, und sehnte mich gar nicht wieder aus demselben. — Endlich reiste die Frau Gräfin mit dem Herrn Florio auf ihr Schloſs, wo wir eben auch waren. Sie nahmen mich mit, ertheilten mir viele Lobsprüche, und komplimentirten mich endlich ganz human, mit vielen Versprechungen, in den Keller, in welchem Ihr mich gefunden habt.“

„Und in diesem Keller?“ —

„Da trieben wir's stark.“

„Was?“

„Wir münzten Geld.“

„Falsche Münzer wärt ihr?“

„Wenigstens, waren unsere Münzen nicht so gut, wie sie seyn sollten, ob sie gleich

gleich sehr schwer als falsch zu erkennen waren, denn wir hatten es, im Anschein, weit gebracht. — Wir haben rechtschaffen darauf los gearbeitet, das mufs ich sagen! die ganze Insel mufs von unsern Gold- und Silbermünzen angefüllt seyn, wenn das Geld nicht weiter gegangen ist.“

„Ich erstaune!“

„Wappen und Bild Sr. Maj. des Königs beider Sizilien, wie auch Sr. Heiligkeit, wurden respektirt. Alle unsere Münzen tragen nur Republikanische Wappen und Stempel, und sind den Teufel nicht werth. Die Respublica Veneta mit sammt ihren unnatürlichen Löwen, das liebe Libertas von Lucka und Ragusa, das Genuesische Kreuz und Elend, sogar liebe Bischen St. Marinische Potestá, — alle diese freien Herrlichkeiten wurden mit unendlich viel Freiheit unsern Münzen aufgedrückt, und sie erhielten dadurch Freiheit, hinzugehen, wohin sie wollten, und

zu bleiben, wo man sie behalten möchte. — Wir haben eine schöne Anzahl Geld-Fässerchen abgeschickt. Der Kastellan des Schlosses, Toronero, nahm sie gewöhnlich in Empfang, und spedirte sie weiter.“

Jetzt konnte Rinaldo sich jene Nacht-Szene erklären, die er von den Schloss-Fenstern aus, sah, und worüber ihm Margalisa keine Auskunft geben konnte. — Nero fuhr fort:

„Diese Nacht erst, ist ein solcher Transport wieder abgegangen.“

„Ich sah ihn abgehen, konnte aber nicht errathen, was in den Fässern stak.“

„Der muss aber unrecht angekommen, oder wenigstens von ungebetenen Gästen in Empfang genommen worden seyn. — Jetzt sitzen sicher einige Dutzend Köpfe weniger fest, als zuvor. — Und, wie wird es unserer lieben Gräfin gehen?“

Digitized by Google

„Rinaldo sah schweigend vor sich hin, und verlor sich endlich so sehr in seinen Gedanken, daſs Nero ihn gleichsam aus einem Traume weckte, als er ihm zurief:

„Wollen wir hier bleiben, oder wollen wir weiter gehen?“

Sie stiegen hinab, und erreichten das Thal. — Hier kroch aus dem Gebüsche ihnen ein Vermummter entgegen, der ihnen zuwinkte, näher zu kommen. Sie folgten ihm in eine Höle, wo er seinen Mantel abwarf. Lodoviko stand vor ihnen.

Nero. Lodoviko?

Rinaldo. Du hier?

Lodoviko. Erwünscht! — Ich kam aber vorhin zu einer schönen Szene!

Nero. Auf dem Schlosse?

Lodoviko. —Dahin war ich noch nicht. — Die Gräfin und der alte Herr schickten mich ab, Euch ihre Ankunft auf Morgen oder Uebermorgen zu melden. Ich eilte, Euch wieder zu sehen, und kam eben dazu, als die Soldaten einen Transport Geld anhielten. Ich hörte, es sey falsche Münze, und sie komme aus dem Schlosse. Zugleich hiefs es geradezu, Rinaldini sey auf dem Schlosse. — Ich machte mich da-

Digitized by Google

von, bebte für Euer Leben, und bin so glücklich Euch noch am Leben zu sehen!

Rinaldo empfing ein Päktchen. Es enthielt Kostbarkeiten, Geld und Wechsel. Olimpia und der Alte schrieben von herrlichen Aussichten, und freuten sich, ihm dieselben bald mündlich mittheilen zu können. — Er las, überdachte seine Lage, und entschlofs sich kurz.

Lodoviko und Nero wurden von ihm abgeschickt, zu erforschen, wie es um den Alten und seine Freundin stehe. In Maskoli wollten sie sich wiederfinden, wie er ihnen sagte.

In Treno trennten sie sich. Rinaldo steckte sich in Pilgerkleider, und ging als ein gebrechlicher Waller, hinkend und verstellt, auf Taormino zu. — Hier lag eben ein Sardinisches Fahrzeug segelfertig im Hafen, welches er bestieg, indem er das Gelübde einer Wallfahrt zum Gnaden-Bilde zu Saorsa auf Sardegna, herwinselte. —

Der Kapitain lobte seinen frommen Entschlufs, und nahm ihn willig auf. — Die Anker wurden gelichtet; die Felukke stach in die See, und erreichte glücklich das Ziel ihrer Fahrt.

Rinaldo warf seine Pilgerkutte ab, und eilte nach dem ihm wohlbekannten Cagliari. Hier miethete er sich eine angenehme Wohnung, und setzte seine Garderobe in glänzenden Zustand.

Er besuchte die Kirchen, Promenaden und öffentlichen Häuser, fand allenthalben fremde Gesichter, und wenig Unterhaltung.

Einst schlich er, wie gewöhnlich, um die Gartenhäuser der Stadt herum; es wurde Abend, und er wollte wieder in seine Wohnung zurück gehen, als er an einem

Garten vorbei kam, dessen Thür offen stand, und in welchem er auf einer Guitarre spielen, und dazu singen hörte. — Er trat in die Thür, ging nach und nach weiter, und kam in den Garten. — Eben verstummten Musik und Gesang. Bald darauf schlüpfte eine weibliche Figur aus einer Laube, die Allee hinauf, in ein Gartenhaus.

Rinaldo wollte jetzt eben den Garten verlassen, als er bei einem Blumenbeet ein Gärtner - Mädchen gewahr wurde. Er sprach ihr zu, und fragte: ob sie Blumen verkaufe?

„O ja! — sagte das Mädchen; — ich verdiene gern etwas. Sie sollen gleich bedient werden!“

Sie sammelte einen schönen Blumenstrauſs, der ihr gut bezahlt wurde. Sie bedankte sich, und da sie sah, daſs der freigebige Blumenkäufer zu gehen zauderte, fragte sie:

„Wollt Ihr noch etwas?“

Er. Ich wollte nur noch etwas fragen.

Sie. Nun, so sagt! — Wer fragt, sagt mein Vater, wird berichtet.

Er. Ich sah vorhin eine Dame aus jener Laube in's Haus gehen; gehört ihr etwa dieser Garten?

Sie. So ist es.

Er. Wer ist sie?

Sie. Es ist die Signora Fiametta.

Er. Ist sie verheurathet?

Sie. Nein.

Er. Ist sie schön?

Sie. Das will ich meinen!

Er. Reich?

Sie. O ja!

Er. Unabhängig?

Sie. Wie versteht Ihr das?

Er. Hat sie Eltern, Geschwister?

Sie. Das weifs ich nicht.

Er. Bekannte?

Sie. O ja!

Er. Liebhaber?

Digitized by Google

Sie. Das weiſs ich wieder nicht. Und wenn sie auch welche hat, wird sie mir's doch nicht vertrauen. Ich bin, muſs ich Euch sagen, nur die Tochter ihres Gärtners, aber nicht ihre Vertraute.

Hierauf ging das Mädchen mit einem: „Gott befohlen!“ weiter.

Rinaldo wollte auch gehen, als ein alter Mann mit finstern Blicken, in den Garten trat. Er empfing seinen Gruſs ziemlich kalt, sah ihn mit einem durchdringenden Blick an, und ging an ihm vorbei, nach dem Gartenhause zu. — Auf halbem Wege kehrte er sich um, und fragte:

„Sucht der Herr etwas hier?“

„Was ich suchte, — antwortete Rinaldo; — habe ich schon gefunden;“ und zeigte ihm seinen Blumenstrauſs.

Der Alte schien noch etwas fragen zu wollen, unterdrückte aber sichtbar die Frage, und ging weiter. — Rinaldo ging langsam nach der Gartenthür zu. — Eine

Digitized by Google

Sänfte, von zwei Mohren getragen, wurde vor der Thür niedergesetzt, geöffnet, und eine Dame kam heraus. Sie schlug ihren Schleier zurück, und Rinaldo blickte in ein paar Augen, die, — ja! wer kann solche Augen beschreiben?

Getroffen von einem elektrischen Stral, der ihn durch alle Nerven zuckte, trat er einige Schritte zurück, riss den Hut vom Kopfe, und machte eine Verbeugung, die eigentlich gar keine Verbeugung war. Die Dame lachelte, neigte grüfsend ihren Fächer gegen ihn, und flog mehr als sie ging, die Allee hinauf. Im fliegenden rauschte ihr weifsseidenes Gewand und sie verlor eine Busenschleife. hob sie auf, eilte ihr nach, blieb reckte die Schleife zu sich, und Garten.

Im Freien besah er, was er gefunden hatte, genauer. Es war eine hellblaue Bandschleife, aus der aber, als er sie genauer besehen wollte, ein kleines, zusammengerolltes, beschriebenes Papier fiel.

Er bedachte sich ein wenig, und zauderte, das Papier zu entfalten:

„Was hast du — sprach er, — mit den Geheimnissen einer Dame zu thun, die du nicht kennst? — Sind es aber auch Geheimnisse, die dieses Papier enthält? — Was geht das dir an? Du giebst ihr das Papier ungelesen zurück. — Du kennst sie aber nicht. Wirst du sie erfragen und finden können? Und wenn das auch geschehen kann, wird sie dir glauben, wenn du sagst, du hast nicht gelesen, was zu lesen in deiner Gewalt war? — Sie wird dich noch dazu auslachen, wenn sie es glaubt.“

Als er das sagte, entfaltete er schnell das Papier, und fand — eine Sicherheitskarte, wie er sie als Räuberhauptmann Rei-

senden gab, die von seinen Leuten nicht ausgeplündert werden sollten.

Noch betrachtete er den sonderbaren Paſsport, als an seine Thüre geklopft wurde. Er steckte die Karte zu sich, und öffnete die Thür.

Vierzehntes Buch.

Was vergangen ist, vergangen
Bleibe es. Die Gegenwart
Schenket Wünsche und Verlangen,
Wenn man auf die Zukunft harrt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Mädchen trat in's Zimmer. Es war Lusette, die Tochter seiner Hauswirthin, einer Krämerin. Sie trug eine Schüssel, belegt mit Zitronen, und süssduftenden Limonien, die, von einem so hübschen Mädchen getragen, die angenehmsten Nebenbegriffe *) neben reizende Wirklichkeiten

*) Wie der zierliche Camoens (Lusiad. Cant. XXIII. St. 61.) mit viel Imagination singt:

„Os fermosos Limõis, alli cheirando
Estaõ virgineas tetas imitando.“

stellten. Blumen lagen über den goldenen Früchten.

„Meine Mutter schickt Euch diese Blumen und Früchte, und läfst Euch bitten, sie eben so gern anzunehmen, als sie dieselben giebt;“ — sagte Lusette, indem sie sich verneigte, und ihm die Schüssel überreichte.

Rinaldo nahm, und dankte.

„Was uns — sagte er; — ein hübsches, freundliches Mädchen giebt, hat einen sehr angenehmen Werth!“

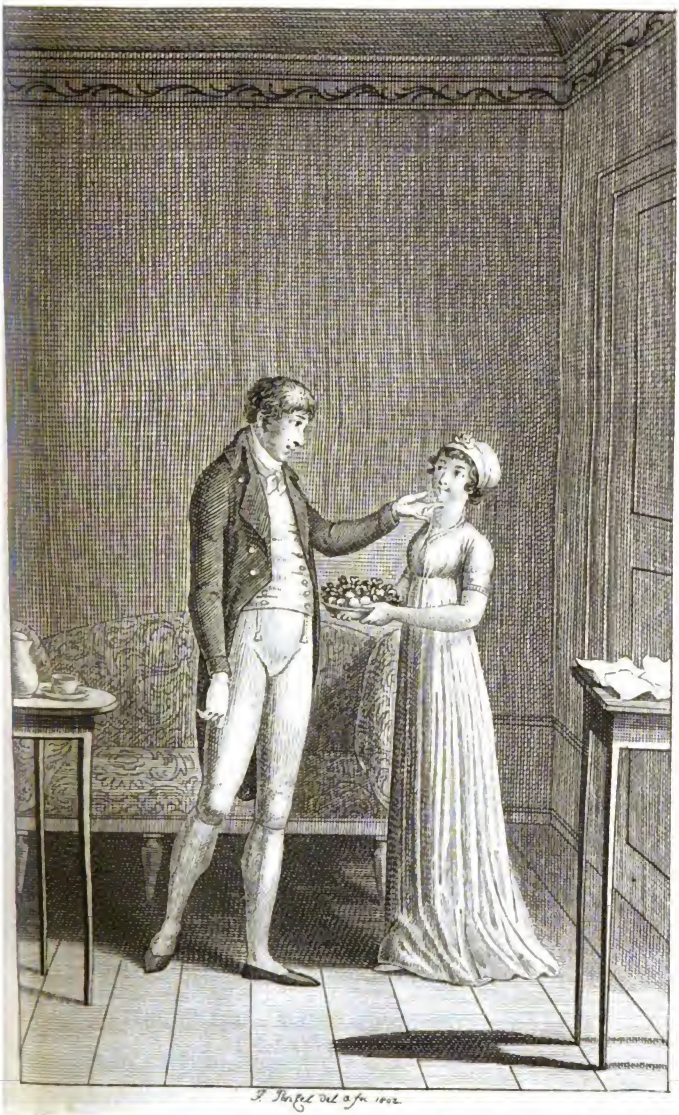
Lusette neigte sich erröthend, und verliefs schnell das Zimmer.

Rinaldo war mit der Dame beschäftiget, die die Busenschleife verloren hatte. — Von ihr träumte, und mit ihr, erwachte er.

Er ging, eine Messe zu hören, dem Dome zu. — Hier lag betend, die unbekannte Dame. Mit hochklopfendem Herzen, warf er sich hinter ihr nieder.

Als

Digitized by Google



F. Rentzel del. a fec. 1802.

Was uns ein hübsches freundliches Mädchen giebt, hat einen sehr angenehmen Werth!

Digitized by Google

Digitized by Google

Als sie den Betschemmel verlies, sprang er auf, nahte sich ihr, reichte mit zitternder Hand ihr das Weihwasser, und stammelte:

„Ich überreiche Euch, schöne Signora! eine Schleife, die Ihr gestern verloren habt, als ich so glücklich war, Euch im Garten der Signora Fiametta zu sehen.“

Lächelnd nahm sie die Schleife, und fragte:

„Als Ihr so glücklich war't?“

„Ja! ich war es, und wurde es wieder —“ lispelte er.

Sie schlug die Augen nieder, und ging langsam zur Kirchthür. Hier blieb sie stehen, und sah ihn an, indem sie fragte:

„Ihr seyd ein Fremder?“

Eine Verbeugung, bejahte ihre Frage. Sie fuhr fort:

„Auch ich bin eine Fremde.“

„Mein Herz hegt einen Wunsch —“ stammelte Rinaldo.

Digitized by Google

„Was Herzen wünschen, hoffen sie auch.“

„Dürfen sie?“

„Wer kann es wehren?“

„Die Erfüllung ihrer Wünsche, die nur umsonst gewünscht wurde.“

Schweigend sah sie vor sich nieder, schlug den Schleier über ihr Gesicht, und ging langsam der Sänfte zu, in welcher ihre Mohren sie in ein Haus trugen, das dem Dome gegenüber stand.

Rinaldo ging unter dem Säulengange auf und ab, blickte nach dem Hause, überlegte, beschloss — und ging endlich, nach langen Deliberiren, auf das Haus zu. — Hier blieb er stehen. — Die Thür ging auf. Er ging in's Haus. Er fragte nach der Dame, wurde gemeldet und vorgelassen.

Fächer und Handschuhe in der Hand, trat ihm Fortunata, — so hiess die Unbekannte; — entgegen. Sprachlos,

Digitized by Google

blieb er ihr gegenüber stehen. — Endlich kam es aber doch zu Worten. Er stammelte ein Kompliment heraus, sprach von glücklichen Augenblicken, von der Schleife, von Verlegenheit, und schlofs mit einem Seufzer.

Fortunata spielte mit dem Fächer, und sagte:

„Hier sind wir beide fremd, und dies giebt uns ein Recht zu Hoffnungen, uns näher kennen zu lernen, wenn wir — einander nicht etwa fremd bleiben wollen.“

„Wollt Ihr das? — fragte er, indem er ihre Hand ergriff, und sie küfste.

Nach dem Kusse zog sie die Hand zurück, und fragte:

„Wie nenne ich Euch?“

„Ich bin der Ritter de la Cintra.“

„Welch ein Stern leitete Euch nach Sardinien, zu das traurige Cagliari?“

„Ich bin —“

Digitized by Google

„Doch, wirklich! so, halb auf der Flucht, erzählt man einander keine Reise, keine Lebens-Geschichte. Ich bin eben im Begriff meinen Bankier zu besuchen. — Wir müssen schon einandermal von unsern Reiseabentheuern mit einander sprechen. Doch, da es mich, — noch weifs ich nicht warum! — so sehr interessirt, den Finder einer verlornen Busenschleife, die mich auch interessirt, näher kennen zu lernen, so wollen wir es nicht lange anstehen lassen, uns wieder zu sehen.“

„Ihr macht mich glücklich!“

„Glücklich? — Wie viel gehört dazu, einen Mann glücklich zu machen! Genug, wenn Ihr zufrieden seyd! — Oder meint Ihr, dafs es mit uns Weibern, wie mit den Königen sey? Indem sie glücklich machen, wissen sie selbst nichts davon, und sind wohl gar dabei noch sehr unzufrieden.“

„O! dieſs Loos, müsse Euch und mir nicht fallen! — — Wenn sich zwei Wanderer von ungefähr, einander fremd, auf Einem Wege treffen, freuen sie sich dieses Zusammentreffens, und wandern miteinander.“

„Und diese Wanderer sind wir?“

„Wenn Ihr es wollt!“

„Treffen wir uns auch wirklich auf Einem Wege? — Dies wär' zu untersuchen.“

„Und diese Untersuchung?“

„Wir wollen sie nicht aufschieben. Erklärungen bei einer kleinen frugalen Abendtafel —“

„Diesen Abend?“ —

„Schon? — Doch gut! Es sey! — Diesen Abend also, sehen wir uns wieder!“

„Wir sehen uns!“

Digitized by Google

Wie lange war es noch, bis zur Abendzeit! — Wie waren bis dahin die Stunden auszufüllen? — Ein Spaziergang, wie gewöhnlich, und Rinaldo kam in Fiamettens Garten.

Er ging die Hauptallee hinauf, schlug einen Nebenweg ein, und kam an einen Pavillon. Hier blieb er stehen.

Die Thür war halb geöffnet. Er nahte sich der Oeffnung, und sah ein interessantes Mädchen - Gesicht. Das Mädchen selbst saſs auf einem Sopha, und wand einen Blumenkranz. Sie sah ihn, lächelte ganz unbefangen, und rief ihm zu:

„Nur herein!“

Verlegen faſste Rinaldo die Thür an, und getraute sich kaum sie ganz zu öffnen, als von drinnen heraus ihm abermals ein freundliches

„Nur herein!“

entgegen schallte. Dieſs gab ihm Muth, und er trat in den Pavillon.

Digitized by Google

„Ich glaube Euch — sagte das artige Mädchen, — schon in meinem Garten bemerkt zu haben?“

„In der That! — stammelte Rinaldo; — ich war gestern hier. Aber dafs ich das Glück haben sollte, von so schönen Augen bemerkt zu werden, das konnte ich in der That nicht hoffen.“

Sie. Und warum nicht? Habt Ihr meinen schönen Augen ein Kompliment gemacht, so lafst mich Eurer interessanten Figur eins machen. Ein Mann wie Ihr, wird immer bemerkt werden. Und ich wette darauf, ich bin nicht die Erste in der Welt, die Euch bemerkt. — Ihr seyd hier fremd?

Er. So ist es!

Sie. Auch ich bin es. Erst seit 10 Wochen lebe ich hier. Ich hoffe aber hier einheimisch zu werden, und habe mir deshalb diesen Garten gekauft. Gefällt er Euch?

Digitized by Google

Er. Der Garten ist schön, aber seine Besitzerin —

Sie. Ist noch weit schöner? — Natürlich! —

Hier entstand eine Pause. — Rinaldo verlor die schöne Kranzwinderin nicht aus den Augen, und diese arbeitete, ohne aufzublicken, emsig fort. Er sah ihr lange stillschweigend zu, und wollte endlich eben sprechen, als ein Mädchen eintrat, und Fiametten ein Briefchen brachte. Sie las es, lachte, schrieb ein paar Worte mit Bleistift dazu, faltete das Papier, und gab es zurück. Das Mädchen verliefs den Pavillon, und Fiametta, die eben ihre Kranzarbeit geendiget hatte, legte den Kranz auf's Sopha, und stand auf. Indem sie aufstand, fiel ihr ein Portrait, das an einem grünen Bande ihr um den Hals hing, aus dem Busen auf die Brust herab. Sie bemerkte es, und schob das Portrait in den Busen zurück.

Digitized by Google

„Das war ein böser Mann! — sagte sie; — und sein Bild gehört nicht vor Jedermanns Augen.“

Rinaldo stand ohne Sprache ihr gegenüber. Fiametta drehte sich unbefangen, als sey sie ganz allein, im Zimmer herum, sang dazu, und ergriff endlich eine Guitarre. Sie setzte sich, präludirte ein wenig, spielte und sang.

Romanze.

„An der lauten Meeresküste,
In dem Thal, im Feld und Wald,
In der öden Berge Wüste,
Such ich deinen Aufenhalt.

Rinaldini! Dich zu finden,
Eil' ich ängstlich durch die Flur,
Und um mich Bedrängte schwinden,
Alle Reize der Natur.“

Seufzte Rosa, die Betrübte,
Die ihn im Gefecht verlor.
Aengstlich weinte die Geliebte,
Die Rinaldo sich erkohr.

Digitized by Google

Sieh, da glänzt' im Mondenschimmer
Hell ein aufgespanntes Rohr.
Rosa sah des Rohrs Geflimmer,
Das in Büschen sich verlor.

„Ach! dahin! ich werd' ihn finden,
Sagt des Herzens Ahndung mir.
Und wenn alle Sterne schwinden,
Zeigt die Liebe Pfade mir.

Saht ihr nicht, ihr hellen Sterne,
Saht ihr nicht den kühnen Mann,
Den ich suche nah und ferne,
Ach! und ihn nicht finden kann?

Husch! und horch! es rauscht dort drüben,
Ha! es pfeift! das ist sein Ton!
Ja! ich find' ihn, meinen Lieben,
Seine Stimme hör' ich schon.“

„Halt! wer da? gieb dich gefangen!“ —
„ „Längst gefangen hast du mich.
Dich, Rinaldo, mein Verlangen,
Sucht' ich hier, und finde dich!“ “

Digitized by Google

„Sie hat ihn gefunden!“ — sagte Fiametta.

„Wie wir uns gefunden haben!“ — fiel Rinaldo schnell ein, und ergriff ihre Hand.

„Nicht ganz so! — lächelte Fiametta, indem sie ihre Hand sanft zurück zog. — Ich bin kein Zigeunermädchen, und Ihr seyd kein Räuberhauptmann; ich kann nicht wahrsagen, und Ihr werdet mich schwerlich ausplündern.“

Sie schien weiter sprechen zu wollen, als ein Offizier in den Pavillon trat. Er grüßte Rinaldo gleichgültig, legte Huth und Degen auf einen Tisch, und setzte sich ungeniert zu Fiametten aufs Sopha. Ganz unbefangen, als ob er mit ihr ganz allein im Zimmer sey, fragte er:

„Ist nichts vorgefallen?“

„Nichts von Bedeutung;“ — antwortete Fiametta eben so unbefangen.

Der Offizier fragte leichthin:

„Wer ist der Herr?“

„Ein Fremder:“ — war die Antwort.

„Wollt Ihr Euch nicht niederlassen?“ — fragte der Offizier, aber in einem Tone, in welchem man weit eher fragen könnte: Wollt Ihr bald gehen?

Das wollte Rinaldo auch wirklich thun, als der Mann mit dem finstern Blick, der ihm schon gestern im Garten begegnete, in den Pavillon trat. Er grüfste gar nicht, behielt den Huth auf dem Kopfe, und setzte sich auf einen Stuhl, ihm gegenüber. Indem er ihn stark fixirte, sagte er:

„Ich habe Euch gestern schon mit Verwunderung nnd Bedauern betrachtet. Ihr habt ein unglückliches Gesicht!“

Rinaldo erschrack, Fiametta lachte laut auf, der Offizier lächelte, und der Physiognomist nahm Tabak.

„Was hat Euch mein Gesicht gethan?“ — fragte Rinaldo verlegen.

Digitized by Google

„Das nicht, was es Euch thut;“ — sagte der Alte.

„Es ist einmal die Art dieses Herrn, — sagte Fiametta; — jedem Menschen etwas Unangenehmes zu sagen. — Er ist zwar kein Engländer, aber er hat dennoch den Spleen. Die Engländer haben die Korsen angesteckt.“

„Seyd Ihr ein Korse?“ — fragte Rinaldo schnell.

„Ich bin einer; — sagte der grämliche Alte. — Das kann aber Euch nichts verschlagen.“

Fiametta sprang schnell auf, ergriff Rinaldo's Hand, und sagte:

„Empfehlt Euch diesen Herren! Wir haben von andern Dingen, als von Korsika, mit einander zu sprechen.“

Damit zog sie ihn aus dem Pavillon in den Garten, um das Bosket herum, nach einer Laube zu, und in dieser safs Fortunata, in einem Buche lesend.

Digitized by Google

Er war Impertinenzen entrissen worden, und stand einem schönen Weibe gegenüber, die er in einigen Stunden in ihrer Wohnung sprechen sollte, und die er jetzt ganz unvermuthet auf einem Platze fand, der vielleicht ein Erklärungsort über verschiedene Sachen zwischen ihm und einem artigen Mädchen geworden wär, hätte nicht eine andere Schöne denselben schon eingenommen gehabt. Das alles kam, wenigstens ihm, eben so sonderbar, als unerwartet und schnell, und er konnte nicht ohne Verlegenheit seyn.

Fiametta flog auf die schöne Fortunata zu, umarmte und küsste sie, und Rinaldo bekam ein wenig Luft und Zeit sich zu sammeln.

Aber er durfte nicht bei sich bleiben. Fiametta drehte sich rasch herum, nahm ihn beim Arme, schob ihn auf ihre Freundin zu, lachte laut auf, sagte:

Digitized by Google

„Da habt ihr euch!“
und flog lachend zur Laube hinaus.

Rinaldo trat betroffen zurück, wollte sprechen, und konnte nicht. Fortunata sah auf die Erde, und spielte mit ihrer Busenschleife. Er glaubte zu bemerken, dafs es eben die Busenschleife war, die er gefunden und ihr diesen Morgen überreicht hatte.

Nach einer langen Pause kam es endlich zum Gespräch.

Er. In der That! diese Szene —

Sie. Sie ist sonderbar genug!

Er. Meine Verlegenheit —

Sie. Und die meinige dazu! — — Fiametta ist ein muthwilliges Geschöpf! —

Digitized by Google

Er. Ich soll diesen Abend so glücklich seyn, Euch in Eurer Wohnung zu sprechen, und nun kömmt der Zufall meinem Glück zuvor!

Sie. Das hat so seyn sollen!

Er wollte weiter sprechen, aber Fiametta trat wieder in die Laube.

„Ich wünschte, — sagte sie, — dich, liebe Freundin, und diesen verlegnen Herrn diesen Abend bei mir bewirthen zu können, aber es läfst sich nicht thun. Der grämliche Korse hat eine Gesellschaft hieher zusammen gebeten.“ —

„Hieher?“ — frägte Fortunata schnell.

„Ei freilich! — fuhr Fiametta fort; — und ich mufs, ich mag wollen oder nicht, die Rolle der Wirthin übernehmen. Du weifst ja, wie das ist! — Es sind schon einige Gäste angekommen.“ —

Schnell stieg Fortunata auf, sagte Fiametten etwas in's Ohr, wendete sich dann gegen Rinaldo, bat ihn um seinen Arm, und

Digitized by Google

und liefs sich von ihm aus dem Garten, zu ihrer Sänfte führen. Fiametta begleitete beide bis an die Gartenthür, und als Fortunata fortgetragen wurde, ergriff sie Rinaldo's Hand, und sagte lächelnd:

„Nun haben wir sie fortgeschafft, und Ihr bleibt hier.“

„Da Ihr Gesellschaft bekommt?“

Sie. Nicht doch! Mit der Gesellschaft war's nur Spas. — Es steht bei Euch, ob Ihr hier bleiben, oder ob Ihr der Sänfte folgen wollt. Bleibt Ihr hier, so sage ich: Ihr seyd willkommen! Geht Ihr fort, so rufe ich Euch ein Lebewohl! nach.

Er. Ich verstehe Euch nicht!

Sie. Sonderbar! — Aber noch deutlicher! Dieser Augenblick entscheidet für mich oder für meine Freundin. Es geht alles ohne Groll ab. Da wir aber wissen möchten, ob Ihr wirklich der seyd, für den wir Euch halten —

Digitized by Google

Er. Und wofür könntet Ihr mich halten?

Sie. Für einen zärtlichen Abentheurer wenigstens, wenn nicht gar, für —

Er. Für?

Sie. — einen Menschen, der sich von Grund seines Herzens aus verlieben kann.

Er. O! schöne Fiametta!

Sie. Fort! fort! der Sänfte nach! Dieser feierliche Ton sagt mir alles, was ich wissen will. — Geht! diesen Kuſs bringt meiner Freundin, und sagt ihr: Fiametta hat resignirt. — Gott befohlen! werdet glücklich, und denkt an mich!

Damit gab sie ihm einen Kuſs, schob ihn sanft zur Gartenthür hinaus, und sprang rasch die Allee hinauf, ohne sich umzusehen, nach der Laube zu. Er sah sie gelassen davon eilen, drückte den Huth in die Augen, und lief der Sänfte nach. In der Stadt holte er sie ein, öffnete Fortunaten die Thür, die seiner Ankunft heiter ent-

Digitized by Google

gegen lächelte, und führte sie auf ihr Zimmer.

Hier kam es zu einem gleichgültigen Gespräch auf Fiametten, auf ihre Laune, und leichthin wurde ihr Auftrag berührt.

„Sie ist gut! — sagte Fortunata; — und ich zahle alles aus, was sie auf mich assignirt.“

Sie verliefs das Zimmer, sich umzukleiden, wie sie sagte.

Indessen suchte Rinaldo sich zu orientiren, und sah jetzt, was er vorher nicht gesehen hatte, dafs er sich in einem prächtig ausmeublirten Zimmer befand. Was er sah, zeigte Wohlstand und Geschmack, mit mehr als bürgerlicher Pracht vereint. — Er betrachtete ein schönes historisches Gemählde, als Fortunata eintrat, in ein gefälliges Gewand gleichsam mehr geworfen als verschlossen, ihn bei der Hand nahm, und in ein anderes Zimmer führte, welches dem erstern nichts nachgab.

Digitized by Google

In diesem Zimmer kam es zu einer weit interessanteren Unterhaltung, die aber bald durch die Nachricht unterbrochen wurde, es sey aufgetragen. Rinaldo wurde in ein glänzendes Tafelzimmer geführt, und speiste an einer wohlbesetzten Tafel mit seiner schönen Wirthin, von zwei artigen Mädchen bedient, allein. Die Unterhaltung wurde lebhafter, die Becher wurden fleifsig geleert, und als der Nachtisch aufgetragen war, entfernten sich die aufwartenden Mädchen.

„Ich liebe — sagte Fortunata, — die Freuden einer interessanten Unterhaltung bei einer gut besetzten Tafel, doch nur, wenn ich sie mit einem Freunde theilen kann. Seit ich hier in Cagliari wohne, habe ich, Fiamettens Gesellschaft ausgenommen, gröfstentheils allein gespeist. Es hat mir dalier heute alles viel besser, als gewöhnlich, geschmeckt, und wenn Ihr

einige Zeit hier bleiben solltet, so bitte ich mir Eure Gesellschaft recht oft aus.“

Sie füllte, als sie dies sagte, einen Becher, und brachte ihn ihrem Gaste mit der Gesundheit zu: „Unsre Freundschaft!“

„Ein Band von der Farbe der Hoffnung hat sie geknüpft! — fuhr sie fort; — und ich hoffe, sie wird sich erhalten.“

Rinaldo küfste ihr schweigend die Hand, und führte sie an sein klopfendes Herz. Ihre Blicke flogen beredt einander entgegen, und ihre Lippen begegneten sich. Hier hatten sich ihre Gefühle verkettet, und kein Laut entfloh den gepreſsten Lippen. Da flog mit einem lauten Knall der Pfropf von einer Champagner - Bouteille an die Decke. Sie fuhren zusammen, lächelten, und lagen einander in den Armen.

Sie. Mann, dem ich mich in den ersten Augenblicken unserer Bekanntschaft so schnell dahin gebe, — ich weifs nicht, was es ist, das mich so überraschend an dich

zieht! — Mifsbrauche die Gewalt nicht, die das, was mir unerklärbar ist, dir über mich giebt! Du könntest mich wohl unglücklich, dich aber nicht glücklich machen. — Ich fühle, ich empfinde es, was du jetzt vielleicht von mir denkst, denken mufst, aber — ich schwöre es dir zu! — du irrst dich. Du weifst nicht was —

Er. Fortunata! Lafs mich dir alles das sagen, was du mir gesagt hast. Nicht mein Argwohn soll mich unglücklich machen, lafs nur nie die Wirklichkeit auf meine Unkosten spielen.

Sie. Du glaubst —

Er. Ich glaube das am leichtesten und liebsten, was ich wünsche.

Sie. Was glaubst du jetzt?

Er. Dafs du mich lieben wirst.

Sie. Ich liebte dich, als ich dich sah. Eine Liebe, wie die meinige, empfängt alles, was sie giebt und nimmt, von Augenblicken. Die Augenblicke meiner

Digitized by Google

Liebe sind gekommen, nun bleiben sie, und werden zu Ewigkeiten. Bei allem, was mir heilig ist, im Himmel und auf Erden! ich habe dich gefunden, und kann nie wieder von dir lassen. Entreissen muſs man dich mir. Gutwillig gebe ich nie wieder her, was ich mit diesem Feuer in meine Arme schlieſse! — Gieb dich mir ganz, und ninm alles, was mein ist, nur dich nicht wieder zurück! Meine Seele gebe ich dir in meinen Küssen; gieb mir dein Herz.

Ein Geräusch im Vorzimmer riſs sie aus einander. — Die Tafel wurde aufgehoben; sie gingen in ein anderes Zimmer.

Er warf sich nachdenkend auf ein Sopha. So nahe war er dem ersehnten Glükke, und dachte der Möglichkeit einer Wirklichkeit nach, die er gewünscht hatte! Bei Fortunaten verschlang die Gegenwart jedes Nachdenken. Sie war geboren, um zu lie-

Digitized by Google

ben. — Dahin bringt es auch nur das Weib, selten der Mann. Die Liebe ist ein Becher, gefüllt mit schäumendem Champagner. Sie will im Moussiren genossen seyn. Wer bedächtlich trinkt, geniefst auch, er wird es aber nie zur höchsten Krisis eines alles verschlingenden Rausches bringen.

Aber dieser Rausch, dessen Dauer zu berechnen zu seyn scheint, giebt er uns wohl mehr, als ein nur blos momentanes Glück? — Ach! was gewinnt Liebe nicht, selbst auch nur durch Momente! Nach Augenblicken rechnet die Liebe, und für die Zukunft hält sie sich in der Gegenwart schadlos. Der Genufs dieser gegenwärtigen Augenblicke, ist der Triumph der Freude, die uns glücklich macht. — Die Freuden unsers Lebens hängen an sehr dünnen Fäden, und dennoch fesseln sie so stark, was willig sich fesseln läfst.

Digitized by Google

Fortunata kam zurück. Das Gespräch wurde fortgesetzt.

„Du weifst nun, — sagte sie; — wie ich lieben kann, wie ich lieben will und werde. Von dir, verlange ich blos, so geliebt zu werden, wie du mich lieben kannst, und wie du auch andere, — nur bitte ich, nach mir! — lieben wirst. Die Beständigkeit, ist ein Weib, und zankt sich ewig mit ihrem leichtgesinnten Eheherrn. — Die Männer lieben in der Regel, so leichthin, wie möglich. So wie der Mond, der gute Freund der Erde, diese liebt; zuweilen gar nicht, gröfstentheils nur halb, und nur auf einige Tage mit voller Ergebenheit. — Was soll man aber thun, wenn man einen Mann liebt? Man mufs fürlieb nehmen. — Ihr könnt ja doch nur geben, was ihr habt.“

„Du meinst also, treue Liebe sey bei uns eine verrufene Münze?“

„Wenn auch nicht verrufen, doch selbst ausgeprägt, aber dennoch immer eine Münz-Art. Was die Männer geben, läfst sich gleich wieder verwechseln, und auf Agio steht ihr Gold niemals.“

„Fortunata ist bei Laune!“

„Sie ist ja bei einem Manne, dem sie so eben gestanden hat, dafs sie ihn lieben kann.“

„Und wird?“

„Und will, und wird. — Schwüre gebe ich nicht, aber mein Wort gebe ich dir, so wie es eine Korsin giebt.“

„Du, eine Korsin?“

„Dies bringt mich nach Sardinien. Mein Vaterland seufzt unter der Geissel der Franzosen, unter der Tirannei ihrer übermüthigen Satrapen, und für jedes Herz voll Freiheit und Vaterlandsliebe, hat ihre Hand geschärfte Dolche. — O! mein unglückliches Vaterland! Ach Ritter! Ich bin nur ein Weib, aber könnte ich mein Vaterland

Digitized by Google

retten, ich würde nicht mein Blut, mein Leben, ich würde selbst meine Freiheit nicht achten. In Ketten wollte ich, in dem abscheulichsten Kerker, sterben, dürfte ich rufen: Korsika ist frei! — Ich bin eine Zondarini. Schon unter Theodors Fahnen focht mein Ahnherr für die Freiheit seines Vaterlandes. Mein Vater fiel für die Freiheit der Korsen, meine Brüder sanken für ihr Vaterland, mit Ruhm und Ehre. Mein Bräutigam, ein Lampertini, wurde meuchlings von Franzosen gemordet, und ich — bin eine Landflüchtige."

„Und warum flohst du aus Korsika?"

„Höre! — Eine Gesellschaft Verbündeter unterhielt Gemeinschaft mit einem Bunde, der gestiftet wurde in Sizilien, Korsika zu befreien. An ihrer Spitze stand der edle Prinz Nikanor —"

„Der Prinz Nikanor?"

„So nannte er sich. Seine Geburt ist ein Geheimniss."

Digitized by Google

„Lebt er noch?“

„Das weifs ich nicht. — Er warb für die Korsen. Ein berühmter Mann wollte sich an die Spitze der Retter meines Vaterlandes stellen —“

„Wer war dieser Mann?“

„Sein Name mache dich nicht irre. Es war Rinaldini. — Er ist gefallen. Zerrissen wurde der Bund, verrathen das Geheimnifs. Ich, eine Mitwissende um alles, was geschehen sollte, eine thätige Freundin dieses Bundes, entfloh zur rechten Stunde noch, und kam hieher, wo ich auch mich nicht sicher glauben darf. Eine französische Requisition, und ich werde ausgeliefert an meine Feinde, die in mir ihre unversöhnlichste Feindin kennen, und auf das strengste bestrafen werden.“

„Du kennst den Prinz Nikanor nicht?“

„Ich habe sein Bildnifs. Ihn selbst, sah ich nie.“

Fortunata stieg auf, nahm aus einer Schatulle ein Portrait, und Rinaldo erkannte in demselben, das Bildnifs des Alten von Fronteja. — Fortunata sah ihn aufmerksam an. Er verrieth sich, ohne es zu wollen oder es zu ahnden.

Sie. Du kennst ihn!

Er. Wie?

Sie. So sagt dein Blick.

Er. Mein Blick?

Sie. Keine Verstellung! Du kennst ihn.

Er. Ein, diesem sehr ähnliches Gesicht, kenne ich, doch keinen Prinz Nikanor.

Sie. So kennst du doch den Alten von Fronteja?

Er. Fortunata!

Sie. Oder nicht?

Er. Ich kenne ihn.

Sie. Und auch dich selbst?

Digitized by Google

Sie gab ihm ein zweites Portrait. Es war das seinige. — Er gab es eilig ihr zurück, bedeckte mit seinen Händen sein Gesicht, und rief aus:

„Ach! allenthalben hin, verfolgt es mich, mein eigenes Gesicht!“

„Auch zu mir?“ — fragte Fortunata, indem sie seine Hand ergriff.

Er. Nimm deine Versprechungen schnell zurück!

Sie. Nicht eine.

Er. Nimm sie zurück!

Sie. Nimmer! — Ich wußte ja, wem ich sie gab.

Er. Unglückliche!

Sie. Ich folge Olimpien, Lauren, Dianoren —

Er. Für dich und sie, kein Glück!

Sie. Ich will geliebt von einem Mann mich wissen, der es wagen durfte, voran zu gehen der Fahne, die flatternd Freiheit meinem Vaterlande entgegen rausch-

Digitized by Google

te! — Mit einem Kranze, wollte ich frohlockend, dir entgegen eilen, und siehe da! es findet dich mein Herz. Der Kranz bleibt dir, dies Herz ist dein.

Er. Mir grünen keine Kränze! — Wie könnten Herzen für den Räuber klopfen?

Sie. So bescheiden wurdest du mir stets geschildert!

Er. Die schöne Zondarini, der Kranz, dies Herz, und — Rinaldini!

Sie. Dem kühnen Manne, das entschlossene Weib.

Er. Meine Kühnheit, liegt bei meinen Schätzen. — Kalabriens Gebirge, denken beide.

Sie. Du stehst auf deinen Monumenten.

Er. O Fortunata! Kränke mich nicht länger; — Sprich ihn nicht aus, den mir verhafsten Namen!

Sie. Wo nennt man ihn nicht gern? — Italien und seine Inseln, Frankreich und

Digitized by Google

England spricht von dir. In Deutschland nennt man ihn nicht minder oft, den Namen Rinaldini. — Lies diese Briefe!

Er. Empfinde was mich quält, wenn du es kannst!

Sie. Die Liebe nicht!

Er. Mein Selbstgefühl. — Die Welt bewundert einen Räuber; das kränkt mich tief. Als Räuber konnt' ich nur gefallen. Dies ist der Stempel meines Ruhms. — Und ich —

Sie. Du nimmst, was man dir giebt; und schweigst du nicht, so drücken zärtliche Lippen den Mund dir zu!

Fiametten fand Rinaldo den folgenden Morgen allein im Garten. Sie sals am Stickrahmen, in der Laube. Rinaldo trat ein. Sie sprang auf, griff nach der Guitarre, präludirte kurz, spielte und sang.

Es glühen im Haine
Die duftenden Rosen,
Im silbernen Scheine
Erglänzen die Blüthen
Zum lieblichen Kranz.

Ich bringe dir Rosen;
Sie gelten der Freundschaft,
Die duftenden Rosen.
Wie zieret die Mirthe,
Den lieblichen Kranz!

Es gelten die Mirthen
Den zärtlichen Freuden.
Von allen Gesträuchen,
Erkohr sich die Mirthe
Die Liebe allein!

Digitized by Google

Rinaldo deutete den Sinn des Gesanges, so, wie ihn gewiſs auch die Leser deuten werden. Lächelnd griff er nach der Guitarre, spielte, und sang:

Anadyomene windet
Mirthen in die braunen Locken,
Und die schönsten Blumen-Glocken,
Wanken um den Mirthenkranz.

Rosen duften an dem Busen,
Sanfter Krokus wankt bescheiden,
Um das Meer der Lüsternheiten;
Und wo blüht Vergiſsmein nicht?

Nah am Herzen blüht dies Blümchen,
Lächelt sanft im stillen Glanze,
Weit entfernt vom Mirthen-Kranze,
Doch dem schönsten Platze nah.

„Bravo!“ — rief Fiametta, und warf sich an seinen Hals.

Digitized by Google

Fortunata trat in die Laube, und auch ein „Bravo!“ rief sie beiden zu.

„Es bleibt alles unter uns!“ — lächelte Fiametta.

Fortunata fragte nach Fiamettens Gesellschaftern.

„Sie sind — antwortete diese; — bei dem endlich erschienenen Prinzen Nikanor.“

Rinaldo. Wie?

Fortunata. Ist er hier?

Fiametta. Seit gestern Abend. Er hat die für ihn gemiethete, herrliche Villa Massimi bezogen.

Fortunata. So ist er denn endlich in der Nähe, der Stern, dem wir aus der Ferne nachzogen!

Fiametta. Alles ist in Bewegung. — Aber unser Ritter ist stumm.

Rinaldo. Diese Nachricht hat mich überrascht.

Digitized by Google

Fiametta. O! lasst Euch ja nicht überraschen, so lange Ihr selbst noch überraschen könnt!

Bald darauf kamen Nachrichten und Einladungen von dem Alten aus Fronteja an, der, wie wir wissen, jetzt als Prinz Nikanor auftrat. Er wollte diesen Abend seinen Freunden eine glänzende Fete geben. Dazu waren sie eingeladen, und dahin gingen sie, als es Abend wurde.

Sie traten in den prächtigen Garten der schönen Villa. Eine sanfte, angenehme Musik tönte aus den Hecken ihnen entgegen. — Der Alte von Fronteja trat aus einer Laube hervor, gekleidet in ein

Digitized by Google

himmelblaues, mit Sternen besäetes Kleid, umwunden mit einem goldenen Gürtel. Eine goldene Kette, an welcher als Schaustück, ein Saphir mit Diamanten umfaſst hing, umschlang seinen Hals und bedeckte seine Brust. Ein Purpurmantel umwallte seine Schultern, und ein Lorbeerkranz umschlang seine Schläfe. So, im erhöhten und vermehrten Kostüm, als Demiurg *) geschmückt, näherte er sich den Kommenden mit freundlichem Blick. Seine rechte Hand reichte er den Damen zum Kuſs, die Linke streckte er gegen Rinaldo aus, indem er sagte:

„Sey mir willkommen! Gegrüſst sey von mir, in meinem, meiner, und deiner Freunde Namen! — Ich reiche dir freundschaftlich die Hand des Grusses und des

*) Bei der den Lesern bekannten Krata Repoa, die Benennung des Obersten und Aufsehers dieser Gesellschaft, und des Bundes der Aegyptischen Mysterien.

Digitized by Google

frohen Empfanges. Es ist die Linke, es ist die Hand, die dem Herzen näher ist, als die Rechte. Es ist die Linke, die, — und wenn auch aus Freundschaft, — dennoch keinen Dolch gegen den Freund führte; und die Rechte darf wohl wissen, was die Linke thut. So ist es aber nicht im entgegengesetzten Falle. — Umarme mich, mein Freund!“

Er umarmte ihn, und Olimpia, die Grafin Ventimiglia, trat herzu. Sie öffnete ihre Arme, und Rinaldo lag, ohne selbst zu wissen wie schnell, an ihrer Brust. — Aus sanften melodischen Kehlen ertönte in die Musik der Gesang:

Wiedersehen, wiederfinden
Wird sich Treu und Zärtlichkeit.
Wenn der Hoffnung Sterne schwinden,
Wenn das rasche Rad der Zeit

Sich in engen Kreisen windet,
Wenn der schönste Traum entschwindet,
Nähert sich die Wirklichkeit.
Wiedersehen, wiederfinden
Wird sich Treu und Zärtlichkeit!

Rinaldo war ohne Sprache. Olimpia nahm ihn bei der Hand. Der Alte führte Fortunata; Fiametta folgte. — Im Freien war die Tafel servirt. Die Gäste nahmen Platz. — Als sie saſsen, erhob sich der Alte, breitete seine Arme gegen den Himmel aus, und sprach:

„Laſs, du ewiges, gegen deine Geschöpfe stets gütiges Wesen, über uns! dieses freundschaftliche Mal uns gesegnet seyn!“

Der Himmel war hell, und die Luft so rein und still, daſs sie kaum die Flammen der zwanzig groſsen Wachskerzen, die die Tafel zierten und erleuchteten, bewegte. Der widerstralende Lichtschimmer erleuch-

Digitized by Google

tete das Laub auf vielerlei Art, und gab bald helle, bald dunkle Schattirungen. Hier stralten Blätter in einem glänzenden Gelb, dort verloren andere sich in dunkles Grün. Da glänzten die weifsen Blüthen, die an langen Gewinden herabhingen, auf goldgelbem Grunde, dort liefsen zwei abstechende Blätter die Stralen eines Sterns durchfallen, der wie ein Diamant funkelte. Die kühle Nachtluft hielt die würzigen Düfte der Blüthen an der Erde gefangen, und liefs sie zwiefach geniefsen. Der wankende Wiederschein, der auf dem Laube spielte, das abwechselnde Hell und Dunkel, das Gestalt und Farben der Blätter veränderte, — dies alles gab dieser Tafelszene im Freien, einen unbeschreiblichen Reiz. Der Alte ergriff einen Becher, gofs Wein aus demselben in eine goldene Schale, und gebrauchte sie zu einer feierlichen Libation, mit den Worten:

„Den Manen unsrer Freunde!“

Olimpia hob den stralenden Becher hoch, und sagte:

„Unsern lebenden Freunden!“

„Gott gebe uns Freuden!“ — setzte der Alte hinzu.

Ein feierlicher Chor ertönte:

Die Vorsicht streut Blumen
Auf dornichten Pfad.
Die Vorsicht streut Dornen
Auf rosichten Pfad.
Es welken die Blumen,
Die Dornen zerstreut
Ein freundliches Lüftchen
Der heilenden Zeit!

Der Alte sagte sehr pathetisch, in seinem gewöhnlichen Lehr- und Ermahnungs-Ton:

„Der Mensch, der sein Leben geniessen will, lebe der Gegenwart. Sie ver-

Digitized by Google

schlinge das Vergangene! — Vorüber geht der Sturm und schöne Sonnenblicke erheitern das erschütterte Herz. Der Mensch ist der Welt geboren. Er lebe mit der Zeit, die die Welt wiegt und trägt. Leiden dürfen uns nie zaghaft machen. Der Nacht folgt Tag. Morgenröthe und Abendröthe glänzen an Einem Horizont. Was können Unglück und Widerwärtigkeiten des Lebens einem Standhaften thun, der muthig diesen brausenden Wellen die Brust entgegen wirft? — Sie können ihn umspühlen, und er kann sie bekämpfen. Dem Muthvollen riegelt die Natur selbst alle Pforten auf. Von der Erde blickt er gen Himmel. Er kennt das Grab der Erde, er sieht das glänzende Haus der Sterne. Sein Geist hat dort seine Heimath, und überirrdische Stralen nährt seine unsterbliche Seele in sterblicher Hülle.“

Die Musik fiel ein. — Olimpia wendete sich zu Rinaldo, dessen Aufmerk-

samkeit ein ihm gegenübersitzendes Mädchen beschäftigte. Lächelnd fragte sie:

„Kennt Ihr denn Eure Freundinnen so wenig?“

„Serena! — rief Rinaldo aus. — Ja es ist Serena!“

Sie war es, das schöne Gärtner-Mädchen, das uns aus dem Achten Buche dieser Geschichte bekannt ist.

Rinaldo reichte ihr die Hand, und auf frohes Wiedersehen, wurden von beiden die Becher geleert. Ihr winkte Olimpia. Serena erhob sich, und reichte ihm einen Blumenkranz. Der Alte lächelte:

„Dies ist das Angebinde der Freude, das ein sanftes Herz reicht.“

„Beides weiſs ich zu schätzen!“ — rief Rinaldo aus.

Der Alte wurde immer gesprächiger, und die Freude glänzte auf seinem Gesicht sichtbar. Olimpia ergriff eine Schaale und sagte:

Digitized by Google

„Wenn die Freude frohe Menschen glücklich macht, sollen diese immer der Unglücklichen gedenken, und wo das Wohlleben thront, finde die Armuth wohlthätige Freunde!“

Sie warf Geld in die Schaale, die herumging, und bald gefüllt, wieder zu ihr zurück kam.

„Dem ersten Armen, den ich morgen sehe!“ — sagte sie, indem sie die Schaale leerte.

„Daran thust du sehr wohl, wohlthätige Freundin!“ — rief der Alte ihr zu.

Man brachte Fortunaten einen grofsen goldenen Becher, geschmückt mit dem Wappen von Korsika. — Sie hob den Becher, und ein: Es leben die Korsen! tönte aus allen Kehlen ihrem Ausrufe nach.

Digitized by Google

„Gott gebe ihnen — setzte der Alte hinzu; — Kraft und Muth, und stärke ihre Hoffnungen, die die schönste Erfüllung krönen möge!“

Musik und Gesang ertönten.

Darauf stand der Alte auf, sprach ein kurzes Gebet, und die Tafel wurde aufgehoben.

Digitized by Google

Die Gesellschaft hatte sich zerstreut. — Rinaldo wandelte, in stille Betrachtungen verloren, einem Wasserfall zu. Ein Schatten wankte ihm zur Seite, einer duftenden Jasminlaube zu. Er sah sich um, und sah Serenen. — Schweigend blieben beide einander gegenüber stehen. Er faßte ihre Hand. Schweigend kamen sie in die Laube, schweigend setzten sie sich nieder. Rinaldo spielte mit Serenens Fingern. Er seufzte. — Seufzend wurde Serena das Echo dieses Seufzers. — Er ergriff ihre andere Hand, und lispelte:

„Serena!“

Sie seufzte tief auf. — Glühende Wangen nahten sich glühenden Wangen; schweigend fanden sich küssende Lippen.

Tiefe Stille herrschte rund umher. — In das laute Rauschen des Wasserfalls, tönte nur sanft der Wechselschall zärtli-

Digitized by Google

cher Küsse. Des Mondes klares Antlitz spiegelte sich in den Wellen des Wasserfalls, und warf verstohlene Blicke in die Laube. Hier spiegelte sich Auge in Auge, hier ruhten in langen Athemzügen, Lippen auf Lippen, und verschlungen waren Arme in Arme. — Tiefer sanken die Lippen des Entzückten, sanft sträubte sich das zitternde Mädchen, und leise Seufzer kämpften kraftlos gegen brennenden Ungestüm. Kein Wort wurde gesprochen.

Es rauschten Fufstritte durch die Stille der Nacht. Serena rifs sich los, und entschlüpfte der Laube. — Rinaldo sah ihr unentschlossen nach. Eine Hecke entzog sie seinen Blicken. — Fortunata trat in die Laube.

„Ich suchte dich!“ — sagte sie, und lies sich neben ihm nieder.

Digitized by Google

Sanft flöteten die Nachtigallen, laut rauschste im lieblichsten Unisono der Wasserfall, girrende Vögel nisteten über der Laube, und zärtliche Herzen klopften in der Laube, nicht vergebens einander entgegen.

Wie

Wie viel und vielerlei hatte Rinaldo nicht mit dem Alten, und mit Olimpien zu sprechen!

Mit tausend Fragen bewaffnet, trat er in das Haus. Er fragte nach dem Alten. Dieser hatte sich schon zur Ruhe begeben. — Er wollte zu Olimpien.

Ueber die Gallerie ging er auf ein ihm entgegenstofsendes Zimmer zu. Er öffnete die Thür. Eine schwebende Lampe erleuchtete ein geräumliches Zimmer. Sechs Todtengerippe safsen um einen Tisch herum. — Er trat zurück, und verliefs schnell das Zimmer.

Serena kam ihm entgegen. Er eilte auf sie zu, fafste ihre Hand und wollte sprechen, als eine Glocke ertönte.

„Was ist das?“ — fragte er.

„Es ist die Mitternachtsglocke, die uns gebietet, zur Ruh zu gehen;“ — war Serenens Antwort.

Arm in Arm kamen Fortunata und Olimpia. Ein Knabe mit einer brennenden Wachskerze, ging voran. Serena verschwand von der Gallerie. — Rinaldo ging auf die Damen zu. Schweigend zeigte er auf das so sonderbar dekorirte Zimmer.

Olimpia schien ihn zu verstehen, aber sein fragendes Zeichen mochte sie nicht beantworten. Sie sagte:

„Morgen, lieber Freund! haben wir recht viel mit einander zu sprechen.“

„Warum nicht jetzt?“ — fragte er.

„Die Glocke ruft zur Ruh.“

„Ich verlange nur eine kleine Antwort auf eine kurze Frage, die dieses Zimmer betrifft.“

Olimpia winkte. Der Knabe ging, und Fortunata folgte dem Knaben. — Rinaldo fragte:

„Was will das Unwesen mit den Todtengerippen sagen?“

„Unser Freund und Meister, — antwortete Olimpia; — der weise Alte, sagte schon mehr als einmal zu mir: Die Aegyptier hatten die Gewohnheit, die Leichen geliebter Personen bei Gastmalen sogar, auf ihren Tafeln zu haben. Es war der dritte Grad der Krata Repoa, das Thor des Todes, in welchem der Eingeweihte, Melanephoris genannt, in ein Zimmer gebracht wurde, das mit Vorstellungen von einbalsamirten Körpern und Särgen besetzt war. Alle Wände hingen von dergleichen Zeichnungen voll.“

„Spielt ihr denn allenthalben die alte Komödie fort?“

„Ein wenig.“

„Die sechs Skelete in diesem Zimmer —“

„Sind die irrdischen Ueberreste von Freunden und uns werthen Menschen. Besieh sie selbst genauer, und überzeuge dich. — Morgen sprechen wir recht viel mit-

einander. Jetzt wünsche ich dir eine angenehme Ruh!“

„Bleibt Fortunata hier?“

„Bei mir.“

„Ihr kennt euch?“

„Ein Zweck vereint uns alle zu Einer Bekanntschaft.“

„Und, wo bleibe ich? — Wer fragt nach mir? Wer zeigt mir einen Ort, wo ich ein Lager finde?“

„Von diesen Zimmern allen, kannst du dir wählen, welches du wählen willst. Der Sohn des Hauses, hat freie Wahl.“

„Den Sohn des Hauses nennst du mich?“

„Du weifst nicht, was du bist, weifst nicht, wie sehr du geliebt wirst.“

„Auch noch von dir?“

„Von uns allen.“

Sie wollte gehen. Er hielt sie zurück, und fragte:

„Ist dein Gemahl auch hier?“

Digitized by Google

„Ich erwarte morgen seine Ankunft.“

„Olimpia!“ —

„Was wolltest du sagen?“

„Ich bewundere dich!“

„Es waren schöne Augenblicke, in denen du mir einst weit schönere Sachen sagtest! Wenn die Zeit der Bewunderung kömmt, ist die Zeit der Liebe dahin. — Auch Fortunata wird dies noch erfahren. — Doch, sey du nur dem Ganzen unsers Bundes, was wir wünschen, und du machst uns alle glücklich!“

Sie drückte ihm die Hand, und ging schnell davon.

Rinaldo öffnete zum zweitenmal das Zimmer, trat unter die todte Gesellschaft, ging näher hinzu, und sah die Schädel der Skelette mit Buchstaben bezeichnet. Er nahte sich dem nächsten, las, und las den Namen

Rosalie.

Digitized by Google

Er bebte zurück, und seufzte tief auf:

„Ach! Rosalie! Meine geliebte Freundin!“

Noch einmal las er diesen Namen, verlies eilig das fürchterliche Gemach, schlug die Thür hinter sich zu, und eilte in heftiger Bewegung über die Gallerie, einem Zimmer zu,

Funfzehntes Buch.

Was dich faſste, wird dich halten;
Kannst du dem Geschick entgehn?
Wo des Schicksals Sterne walten
Werden sie auch untergehn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Sonne stand schon hoch, als Rinaldo erwachte. Er schlug die Augen auf. Serena safs, mit weiblicher Arbeit beschäftiget, in seinem Zimmer. Sie wünschte ihm einen guten Morgen, und ging.

Als er angekleidet war, kam sie zurück, und fragte:

„Ob er im Garten frühstücken wolle?“

„Wo frühstückt euer Prinz?“

„Er ist nicht hier.“

„Nicht hier?“

Digitized by Google

„Vor einer Stunde fuhr er von hier weg.“

„Wohin?“

„Das weifs ich nicht.“

„Wo ist Olimpia?“

„Sie begleitet den Prinzen. Auch die Damen aus der Stadt, sind mit gefahren.“

Rinaldo lies sein Frühstück in den Garten tragen. Hier wandelte er, überlegend und nachsinnend, auf und ab. Hier sprach er endlich mit sich selbst:

„Ja! — Ich will allen diesen sogenannten Freuden entgehen! — Mit keinem Menschen will ich mein Schicksal, nicht das seinige, mit dem meinigen, theilen. Allein will ich erwarten, was mir geschieht. Allein will ich stehen, und — fallen!“

Er lies ein Pferd satteln, stieg auf, und ritt in die Stadt. Hier brachte er seine Sachen in Ordnung und verlies Cagliari,

J. Pinkel del. a fec. 1802.

Allein will ich stehen und — fallen!

Digitized by Google

Digitized by Google

fest entschlossen, sich nach einem Hafen zu begeben und die Insel zu verlassen. Nach Spanien wollte er zu kommen suchen, und dort versteckt in einer Sierra leben, oder nach den Kanarischen Inseln absegeln. So hatte er's bei sich beschlossen.

Rasch trabte er darauf los, und hoffte vor Abend noch, Salano zu erreichen.

Digitized by Google

Gegen Mittag wurde die Luft drückend und schwül. Der Himmel umzog sich, Blitze flammten durch die Nacht des Himmels, fernher rollte der Donner. Eine Todtenstille schwebte über der Gegend.

Rinaldo erreichte, mit einem heftigen Platzregen, ein Schlofs, das auf einer Anhöhe lag. Er wurde eingelassen. Man führte sein Pferd in den Stall, und sagte ihm, er befinde sich in dem Schlosse der Gräfin Orana, die eben hier sey. — Seine Ankunft wurde ihr gemeldet, und sie bat sich den Besuch ihres Gastes aus.

Sie war eine Dame von Geist, und ihre Unterhaltung mit Rinaldo war sehr lebhaft und interessant. Seit zwei Jahren war sie, wie sie sagte, Wittwe, noch in ihren besten Jahren, war fest entschlossen, ihre Freiheit zu behaupten und sich nicht wieder zu vermählen, sie müfste denn, wie sie sich ausdrückte, von etwas überrumpelt werden, das interessanter wär, als die Män-

Digitized by Google

ner gemeiniglich zu seyn pflegten. Sie war eine Dichterin, und hatte eine Satyre über die Männer geschrieben, die sie aber ihrem Gaste, der darum bat, doch nicht mittheilen wollte. Da sie aber, wie sie versicherte, viel Unterhaltung in seiner Gesellschaft fand, so bat sie ihn, ein paar Tage bei ihr zu verweilen. Diefs konnte ihr Rinaldo nicht abschlagen.

Sie hatte eine Kousine bei sich, die bei der Abendtafel durch ihre Laune das Gespräch noch unterhaltender machte, und Rinaldo hatte mit ein paar Damen zu kämpfen, die sehr systematisirte Männerfeindinnen zu seyn schienen. — Ihm waren solche Weiber noch nicht vorgekommen.

Den Damen nur ein wenig das Gleichgewicht zu halten, erklärte er, dafs er entschlossen sey, das Maltheserkreuz zu nehmen, weil er sich nicht überzeugen könne, durch eine zärtliche Verbindung mit einer

Digitized by Google

Dame, glücklich zu werden. — Jetzt änderte sich die Szene. Man wollte ihm vom Gegentheil überzeugen, und stritt so die Mitternacht herbei.

Ein Kammerdiener wies ihm sein Schlafzimmer an, wo sich alles in bester Ordnung befand, und wo er sanft auf einem weichen Lager, ruhte.

Er erwachte sehr spät, und fand die Damen schon beim Frühstück.

Eben war eine Bande reisender spanischer Tänzer angekommen. Sie fanden sich auf dem Schlossaale ein, die Zuschauer nahmen Platz, die Musik begann, ein freundliches Mädchen, und ein artiger junger Mann traten auf, den zärtlichen Volero zu tanzen.

Beide in netter, andalusischer Tracht, die zum Tanze erfunden ist, eilten sie im Fluge auf einander zu, als ob sie sich gesucht und gefunden hätten. Schon wollte der Jüngling die Geliebte umarmen, schon

schien sie in seine Arme zu stürzen, als sie sich plötzlich umdrehte; er, halb erzürnt, that eben das. Das Orchester machte eine Pause. — Beide schienen unschlüssig zu seyn, aber die wieder beginnende Musik riſs ihre Bewegungen von neuem mit sich fort. — Feuriger suchte der Jüngling seine Wünsche auszudrücken, und zärtlicher schien die Geliebte ihn anzuhören. Ihre Augen wurden schmachtender, ihr Busen hob sich stärker, ihre Arme breiteten sich nach den seinigen aus; vergebens, sie wich noch einmal schüchtern zurück, aber die Pause gab Beiden neuen Muth. — Schneller ertönte die Musik, und beflügelter folgten sich ihre Schritte. Ausser sich vor Verlangen, eilte der Jüngling noch einmal auf das Mädchen zu, mit gleichen Empfindungen kam sie auch ihm entgegen. Ihre Blicke verschlangen sich, ihre Lippen schienen sich zu öffnen, nur süsse Schaam hielt sie noch schwach zurück.

Aber stürmischer rauschten die Saiten, und heftiger wechselten ihre Bewegungen. Ein Rausch, ein Taumel, eine Wollust schien Beide zu vereinigen, jede Muskel schien zum Genusse sich zu drängen, jeder Augenblick demselben entgegen zu fliegen. — Plötzlich schwieg die Musik, und die Tanzenden verschwanden.

Die Kousine schlug die Augen nieder, und spielte mit dem Blumenstrauss an ihrem Busen. Die Gräfin wendete sich lächelnd gegen Rinaldo, und fragte:

„Was sagt Ihr zu diesem Tanze?“

„Ich sage, es ist ein bezaubernd schöner Tanz.“

„Meint Ihr?“

„Ein Tanz, der so lebhaft zu einem Gefühl spricht, das die ganze Natur belebt, das allein den Egoismus der Menschen mildern kann, sollte der nicht bezaubernder, als jeder anderer seyn?“

„Wie

„Wie könnte auch, — lächelte die Gräfin; — ein Mann anders urtheilen?“

„Dürfte er?“ — fragte Rinaldo.

„O! — rief die Kousine aus; — Was glaubten die Männer nicht zu dürfen!“

Die Volero - Tänzerin trat herzu. Sie wurde von der Gräfin und von Rinaldo reichlich beschenkt.

Digitized by Google

Rinaldo schien seine Lage und sich selbst beinahe vergessen zu haben, als er auf eine unangenehme Art, an alles wieder erinnert wurde. — Die Gräfin lenkte bei Tafel das Gespräch auf einen sonderbaren Vorfall. Wir wollen es hören.

„Mein Jäger, — sagte sie; — den ich mit Aufträgen nach Cagliari geschickt hatte, ist so eben wieder zurück gekommen. Er hat auf dem Wege etwas Kostbares gefunden.“

„Etwas Kostbares?“ — fragte Rinaldo.

„Er will es an Euch verhandeln.“

„An mich?“

„Weil Ihr sicher wisst, wohin das Gefundene gehört.“

„Ich bin begierig —“

„Ihr nennt Euch fremd auf dieser Insel?“

„Das bin ich.“

„Doch wohl nicht ganz.“

Digitized by Google

„Ich verstehe nicht —“

„Wer trug dies Bild?“

Sie überreichte ihm sein Portrait. Es war eben das, welches Fortunata ihm gezeigt hatte. — Rinaldo fafste sich schnell.

„Dies Bild trug niemand. Mein ist es; Ich habe es verloren. Meinen Dank soll der Finder erhalten.“

„Dies Bild trug keine Dame? Und dies sollen wir glauben?“ — fragte die Kousine.

„Ja! — fuhr die Gräfin fort. — Es ist dies nicht das einzige Sonderbare; das gröfsere kömmt noch. — Der Jager hat den sonderbaren Wahn, den er behauptet und beschwört, dies Bild, — verzeiht Herr Ritter! — sey das Konterfei des Räuberhauptmanns Rinaldini.“

„Lustig! — lächelte Rinaldo. — Ist dies sein Bild, so bin ich der vom Tode auferstandene, furchtbare Mann, den Ihr sogleich der Obrigkeit überliefern müfst.“

Digitized by Google

Verlegen blickte ihn die Gräfin an. Die Kousine lispelte:

„Ein sonderbarer Zufall!“

„Den Jäger, muſs ich sprechen!“ — rief Rinaldo aus.

Dieser kam.

Rinaldo. Wie du gesagt hast, hast du den Räuberhauptmann Rinaldini gekannt?

Jäger. O ja!

Rinaldo. Du hast ihn selbst gesehen?

Jäger. Selbst.

Rinaldo. Wo?

Jäger. Auf dem Wege von S. Leo nach Florenz. — Ich war damals in Diensten der Marchese Altanaro. Rinaldini kam als ein Jäger gekleidet, foppte meine Herrschaft, bat sich zuletzt Ringe, Uhren und 100 Zechinen aus, nannte sich, und gab eine Sicherheitskarte.

Rinaldo. Und er glich diesem Portrait?

Digitized by Google

Jäger. Es scheint sein eigenes zu seyn.

Rinaldo. Das Portrait gehört aber mir, es ist mein Bildniſs, und ich muſs also auch den Räuberhauptmann gleichen?

Jäger. Wie ein Bruder seinem Bruder gleicht.

Rinaldo. Gut, daſs Rinaldini nicht mehr lebt! — Aber ich war doch in Sizilien und Neapel, und kein Mensch hat meines Gesichtes wegen, mich in Anspruch genommen.

Gräfin. Du wirst dich irren, Corrado!

Jäger. Es könnte seyn, aber —

Rinaldo. Er will sich nicht geirrt haben!

Die Kousine. So scheint es. — Aber, er hat sich dennoch geirrt.

Gräfin. Nichts ist sicherer!

Rinaldo. Er könnte mich in der That verlegen machen, wüſste ich nicht am besten, wer ich bin. — Hier, mein

Digitized by Google

Sohn! ist ein Trinkgeld, für das Gefundene.

Jäger. Ich bin beschämt, und weifs nicht, was ich sagen, wie ich danken soll. Ich bitte um Verzeihung, dafs ich —

Rinaldo. Schon gut! Mein Gesicht nimmt dich nicht in Anspruch. Es soll und kann auch keinen Todten erwecken. Wir lassen ihn ruhen!

Der Jäger ging. Die Damen badinirten. — Nach aufgehobener Tafel empfahl sich Rinaldo, dankte für gegebene Herberge, bestieg sein Rofs, und trabte davon.

Digitized by Google

Aus einem Busche kroch ein Mensch hervor. Es war Fabio, der Kammerdiener der Gräfin Olimpia.

Rinaldo. Wie? Fabio? Du? — und hier?

Fabio. Verdeckt und entronnen.

Rinaldo. Wie das? — Deutlicher!

Fabio. Die Damen sind arretirt.

Rinaldo. Die Damen?

Fabio. Meine Gräfin, die Signora Fortunata, ihre Gesellschafterin, die andern, und die Herren dazu, welche aus Korsika waren.

Rinaldo. Wo?

Fabio. Auf der Villa. Des Nachts wurde sie von Soldaten besetzt.

Rinaldo. Von Soldaten?

Fabio. Die sämmtliche Dienerschaft wurde zugleich mit arretirt. Ich bin glücklich entflohen. — Der Prinz war nicht bei uns; ich glaube, man hätte ihn sonst auch festgehalten. — Unter uns, Herr

Ritter! Ich habe — nach meiner wenigen Einsicht, — dem ganzen Wesen, immer nicht viel Gutes prophezeihen können.

Rinaldo. Welchem Wesen?

Fabio. Eine Art von Unwesen, war es eigentlich. Was man aber beabsichtigte oder im Schilde führte, davon weifs ich nichts zu sagen. — Meine Kammeraden nannten die Gesellschaft nur die Goldmacher-Gesellschaft. Der Prinz soll wirklich ein geborner Aegyptier, ein Adept seyn, wie man sagte. — Das ist wahr, von Aegypten und von geheimen Dingen sprach er immer viel, besonders bei Tafel. — Doch Ihr werdet ihn ohne Zweifel besser kennen, als ich ihn kenne.

Rinaldo. Du irrst dich!

Fabio. Geld hat er genug. Er ist freigebig und gut. Meine Gräfin ist es auch. Wenn ihr nur nichts Arges wiederfährt.

Rinaldo. Was soll ihr wiederfahren? Ein Mifsverständnifs, das sich bald

Digitized by Google

lösen wird, muſs bei der Sache obwalten.

Fabio. Das gebe der Himmel! — Wenn ich nur wüſste, wohin ich mich wenden sollt .

Rinaldo. In Salonetta ist meine Wohnung. Dort bin ich, den Bernhardinern gegenüber, leicht zu erfragen. Bis dahin, ist hier ein kleines Zehrgeld. Wenn du rasch zugehst, bist du gegen Abend an Ort und Stelle.

Digitized by Google

Kaum war er ihm aus den Augen, als er sich rechts wendete, und einen andern Weg einschlug. — Er sann hin und her, überlegte, bedachte, erwog, und konnte nichts ersinnen, das ihm Sicherheit versprochen hätte. Unmuthig stieg er bei einem Gebirgspafs vom Pferde, und warf sich nachdenkend unter einen Baum.

Hier hatte er nicht lange gelegen, als sich ihm drei Bewaffnete nahten, denen er ihr Handwerk gleich ansah. Seine Kameraden kamen ihm in den Sinn, und schnell bemächtigte sich seiner der Entschlufs, Sardegna zum neuen Schauplatz seiner ehemaligen Thaten zu machen, und sich selbst seiner Lage zu entreissen, von der er sich wenig Gutes versprechen konnte. — Noch standen die Bewaffneten rathschlagend, in der Ferne. Er winkte sie herbei. Sie kamen näher. Der eine fragte, mit Laune:

„Der Herr verlangt unsern Besuch?“

Digitized by Google

„Ich habe mit euch zu reden.“

„Der Herr hat sich verirrt?“

„Zu euch.“

„Zu uns? — Kennt Ihr uns?“

„Wir wollen uns kennen lernen.“

„Wifst Ihr, ob uns etwas daran liegt?“

„Mir liegt etwas daran.“

„Euch? — Man sieht, dafs Ihr uns nicht kennt.“

„Dein Name?“

„Ein Verhör?“

Rinaldo. Dein Name?

Sanardo. Ich heifse Sanardo.

Rinaldo. Wie heifst dein Hauptmann?

Sanardo. Mein Hauptmann?

Rinaldo. Nun! Einen Hauptmann werdet ihr, bei'm Teufel! doch haben?

Sanardo. Nun sind wir auf's Reine! Der Herr hält uns also für Leute, die —

auf anderer Nebenchristen Unkosten, nach eigener Willkühr leben?

Rinaldo. So ist es. — Bringt mich zu euerm Hauptmann.

Sanardo. Wie? — Hat man den Herrn genöthiget, uns aufzusuchen? Ist die Justiz hinter ihm her? Oder was treibt ihn zu uns?

Rinaldo. Eine alte Bekanntschaft mit euerm löblichen Gewerbe.

Sanardo. Wer sah Euch das an? — Wo hat der Herr gelernt?

Rinaldo. In den Apenninen, in Kalabrien, bei dem bekannten Meister Rinaldini.

Sanardo. Da muſs der Herr etwas rechtes können! Rinaldini soll's verstanden haben. Wir sprechen oft von ihm. Unter uns sind zwei Teufelskerle, Jordano und Filippo, diese haben bei dem nemlichen Meister gelernt. Sie sprechen oft von ihm. Diese werden dich also auch kennen.

Digitized by Google

Rinaldo. Wohl möglich! Wir waren oft gar stark, aber immer in mehrere Korps vertheilt. — Wie stark seyd ihr?

Sanardo. Vor vier Wochen waren wir stärker. Es hat aber starke Stöfse gesetzt. Bei S. Michiele hängen unserer achtzehn, und zwölf Köpfe sitzen auf Rädern; meines Bruders Kopf in der Mitte. — Jetzt gehen wir alle in eine Höle. Wir zählen nicht mehr, als achtzehn bis zwanzig Köpfe.

Rinaldo. Eine Lumperei!

Sanardo. Freilich! — Das Rekrutiren, will auch nicht gehen. Die Galgen sind zu sehr gespickt. Das macht keinen Muth.

Rinaldo. Hat euer Hauptmann keinen Ruf?

Sanardo. Unser Hauptmann sitzt in Taborgo in Ketten und Banden. Jetzt haben wir nur einen Interims-Kommandan-

ten. Wir wechseln monatlich im Kommando ab.

Rinaldo. Das taugt nichts! — Ueberhaupt scheint ihr mir eben keine grossen Helden zu seyn.

Sanardo. Davon sprich nicht! Wir stehen unsern Mann. Aber freilich, furchtsam sind wir ein wenig geworden, denn die Kriminal-Gerichte haben uns die Schnäbel derb abgeputzt.

Rinaldo. Rinaldini hatte Gefechte, in denen er oft 50 bis 60 Mann verlor. Aber den Muth lies der Ueberrest nicht sinken, denn er selbst kannte keine Furcht.

Der eine Räuber bemerkte Reuter. Sie kamen näher. Es war eine Dragoner-Patrouille von drei Mann. — Sanardo rieth, sich eiligst zurückzuziehen. Rinaldo rief ihnen zu:

„Jetzt bleibt, und zeigt mir, dafs ihr Männer seyd, die stehen können. Ihr sollt auch mich kennen lernen.“

Digitized by Google

Er schwang sich aufs Pferd, und Sanardo schrie:

„Wir stehen!“

Die Dragoner kamen näher. Sie schrieen ihnen zu, die Waffen abzulegen. Trotzig fragte Rinaldo:

„Könnt ihr das fordern?“

„Wir befehlen es!“ — war die Antwort.

„Reitet zurück und sagt, dafs Rinaldini nie die Waffen gestreckt hat.“

Die Reuter stutzten. „Rinaldini?“ murmelten sie einander zu. Dieser fuhr fort:

„Sucht ihr aber Kampf, den sollt ihr haben. Bursche! schlaget an!“

Die Büchsen lagen den Dragonern entgegen. Rinaldo hatte ein Pistol gezogen.

Die Reuter schwenkten sich und ritten davon. Rinaldo wendete sich zu den Räubern, und fragte:

Digitized by Google

„Seyd ihr nun mit mir zufrieden?“

„Aber, — fragte Sanardo; — Rinaldini bist du nicht?“

„Der bin ich.“

Mit Einem Tempo streckten alle dreie die Gewehre, küssten ihm die Hand, und Sanardo sagte:

„Wir bitten dich, unser Hauptmann zu seyn!“

„Das will ich; — antwortete Rinaldo. — Euer Hauptmann will ich seyn. Zu meinem alten Handwerk will ich wieder greifen, und enden will ich, wie ich enden muss. Es waltet über dem Menschen ein unbeugsames Schicksal. Bestimmt ist ihm sein Loos. Sein bestes Spiel, spielt er verzagt, und muthig wagt er, um zu verlieren. — Fahrt hin, ihr schönen Träume meines Lebens! Ein andrer hege euch in froher Brust. Mein Schicksal will es anders.

Digitized by Google

anders. — Es sey! Ich will nicht länger widerstreben. — Voran! Ich folge euch.“

Jordano und Filippo sprangen hoch auf, als sie ihren Hauptmann erblickten. Sie küssten ihm die Hände, und weinten Thränen darauf. — Die andern standen mit entblösten Köpfen um ihn herum, und nahten sich ihm nur auf seine Winke. Er lies sie alle versammeln, und als sie um ihn umher standen, sprach er:

„Ich nehme euch hiermit alle zu Kameraden an, und ihr schwört mir, als euerm Hauptmann Treue, Folgsamkeit und Gehorsam meinen Gesetzen, die ihr von mir erhalten werdet. Sie werden euch bekannt gemacht, und ihr habt sie zu befol-

gen. Wer dieselben einmal beschworen hat, muſs nach denselben leben, denn jede bestimmte Strafe wird unbedingt vollzogen. — Seyd ihr damit zufrieden?“

Ein allgemeines lautes: Ja! erscholl. — Rinaldo sprach weiter:

„Wer mit mir leben will, muſs mit mir fechten, muſs mit mir sterben können. Doch wie könnte einer, der alles zu wagen hat, zaghaft seyn? Die Nothwendigkeit selbst muſs ihm Muth geben. — Lieber das Leben, als den Körper verloren! Was ihr zu erwarten habt, wenn man euch lebendig fängt, wiſst ihr, und jedes Hochgericht legt euch die Vermahnung deutlicher an's Herz, als es der beredeteste Mund thun könnte: laſst euch nicht fangen. — Furchtbar müssen wir uns machen, und man fürchtet uns. Dies ist leicht möglich. — Ihr alle wiſst, oder könnt es leicht erfahren, wie schwach die Garnisonen und regulairen Truppen dieser Insel sind. Kaum

reichen sie hin, die Städte, Cagliari, Sassari und die Wachtthürme an den Küsten gehörig zu besetzen. Was aber die Land-Miliz betrifft, so ist es ja bekannt, dafs sie nicht sonderlich zu fürchten ist. Die Sarden stehen auch nicht wegen ihrer Herzhaftigkeit, in grofsem Rufe. — Ich habe mit den Meinigen, in geschlossenen Gliedern, gegen Truppen der Florentiner und Römer, der Neapolitaner, und gegen ihre Milizen gefochten, und nie hat ihre Uebermacht mich zaghaft machen können. — Ein stärkeres Korps als jetzt, müssen wir werden. Dafür lafst uns sorgen. Doch ist es nicht eine gröfsere Anzahl, von der ich alles hoffe. Wenige, wenn sie herzhaft sind, sind mir lieber, als Hunderte, die keinen Muth haben, die nur rauben, aber nicht fechten können. Zum Gebrauch der Waffen werdet ihr geübt, und unerfahren führe ich euch nicht in's Gefecht. Aber nur dann fechten wir, wenn es nöthig

ist. — Ohne Angriff, falle kein Schuſs. Genug, daſs Reisende beraubt werden, ihr Leben ist kein Gewinn für uns. Die Armuth empfehle ich euch; das Wenige, was sie hat, behalte sie. Der Arme ist ohnehin unglücklich. Er ist auch dankbar; und oft dankt ihr wohl eure Rettung einem armen Teufel, der sein Stückchen Brod mit euch theilt, statt daſs ihr ihn zum Verzweifelten machen würdet, wolltet ihr ihn nehmen, was er euch nicht freiwillig geben will. Auch empfehle ich euch Schonung gegen Weiber, Kinder und Greise. Ihre Schwachheit kann uns nicht reizen, ihnen unsern Muth zu zeigen. Als Männer laſst uns allenthalben auftreten, und gebt euerm Handwerk so viel Edles, als es ihm zu geben möglich ist. — Das ist es, was ich euch rathe, was ich von euch verlange. Wollt ihr es erfüllen?“

„Wir wollen!“ — schrieen alle.

Digitized by Google

„Nun dann! So bin ich euer Hauptmann.“

„Es lebe unser Hauptmann!“

„Hauptmann! — begann Sanardo; — Lafs dir die Gebräuche der Sarden gefallen. Auch wir haben unsre Schutzpatronin.“

„Sie sey auch die meinige.“

„Viva sa gloriosa Santa Arega!“ *)

Dieses wiederholte Rinaldo, und die ganze Gesellschaft stimmte nach dem Tone

*) Vor mir liegt ein in Deutschland gewifs seltenes Sardisches Büchlein: Novena de sa gloriosa Santa Arega Sarda; Martirisada in deximu mannu. Casteddu 1771. Dieses führen die Sardischen Räuber bei sich. Die eben angeführte Stanze aus der Hymne an die Heilige, giebt zugleich einen kleinen Begriff von der Sardischen Sprache.

Digitized by Google

einer Sardischen Pfeife *), den Gesang an:

In Deximu bella Aurora
Nascis de gracia luxenti;
Sias de sa devota genti
Santa Arega intercessora! etc.

Rinaldo fragte nach den verborgensten Schlupfwinkeln der Berge, und dahin brach die Gesellschaft auf.

*) Nebst der Zither, das einzige Instrument gemeiner Sarden, nach welcher auch ihre Tänze getanzt werden.

Digitized by Google

Auf einem schlechten Feldbett, unter einem Strohdache einer Sardischen Berghütte von vier Pfählen unterstützt, lag Rinaldo, mit sich selbst beschäftiget. Behaglich war ihm seine Lage keinesweges, er suchte sich aber selbst zu täuschen, und wollte sie nun einmal behaglich finden.

Bekannt waren die Gesetze gemacht, auch waren sie beschworen worden. Es wurden ihm einige Kerle zugeführt, und in einigen Tagen zählte er zwei und dreifsig Köpfe, die ihm gehorchten. Alle wurden in den Waffen geübt, und Jordano und Filippo machten dabei sich sehr verdient.

Rinaldo hatte die Berge besucht, die Gegend rekognoscirt, und suchte sich nun mit Proviant, Gewehr und Munition zu versehen. Jetzt schickte er Streifparthieen aus, und lies zusammen schleppen, was zu bekommen war.

Auf der Spitze eines von den Bergen, unter denen man hier hauſste, standen, von

hohen Fichten beinahe ganz bedeckt, die Ruinen einer kleinen Raubveste, in der ehemals ein gewisser Brankolino nistete, und die Bewohner der Thäler hart bedrängte. Endlich fiel er einmal im Gefecht gegen die Spanischen Soldaten, und sein Nest wurde zerstöhrt. Dabei that auch die Zeit das ihrige, und weil der Platz einmal leer war, bevölkerte ihn die Furcht und die Liebe zum Sonderbaren, mit Geistern, von deren Walten und Wesen die benachbarten Dorfbewohner gar viel zu erzählen wußten. Jedermann sprach von diesen Ruinen, aber keiner wagte es, sie zu besuchen.

Rinaldo aber, war so kühn, sie sogar zu seiner Residenz zu erwählen. Was nur herzustellen war, wurde, so gut wie möglich, hergestellt, und so erhielt er mitten unter Schutt und Trümmern drei Plätze, die wieder für das gelten mußten, was sie ehemals gewesen waren, Zimmer. — Er untersuchte genau, und fand zu seinem

grofsen Vergnügen einen unterirrdischen Gang, der am Fufse des Berges hinaus in's Freie, und in einen angrenzenden Forst führte. Der Ausgang war von Büschen und Dornen umwachsen, und weit drinnen in einer schmalen Kluft, durch die nur ein einzelner Mensch sich drängen konnte, verschlofs ihn eine starke, doppelte eiserne Thür, die bald wieder gangbar gemacht wurde. Die Eulen und Fledermäuse wurden delogirt, und Menschen bemächtigten sich ihrer bisherigen Residenz.

Der Eingang in die Ruinen, wurde mit einer kleinen Zugbrücke versehen, und wohlverschlossen und verwahrt, kampirte Rinaldo in seiner Burg, wenn er allein seyn wollte.

In den Bergen umher wurden mehrere Hölen bewohnbar gemacht; man grub sich ein, so gut man konnte, und machte sich nur sichtbar, wenn man wollte. Dies alles waren die Früchte einer angestrengten Ar-

Digitized by Google

beit von acht Wochen, bei deren Vollendung nahe bei den Ruinen, ein mit köstlichen Weinen wohlangefüllter Keller entdeckt wurde, der vermuthlich ehmals dem edlen Brankolino gehört hatte. Jetzt wurde er die Beute einer Gesellschaft, die auch Wein trank, und manchen Becher auf seine Gesundheit leerte.

Neben diesem Keller wurde eine Kapelle ausgemauert, ein Bild der heiligen Arega wurde aus einer benachbarten Klosterkirche abgeholt und in dieselbe gesetzt. Das ordnete Rinaldo zu grofser Freude seiner Sardischen Kammeraden an, die nun Wohnungen, Wein und Andacht, so gut und so nahe hatten, als sie dieselben nur schwer, ehemals haben konnten, oder sie zu erhalten, Hoffnung hatten.

Das Kloster, welchem die heilige Arega entführt worden war, entrüstete sich sehr über diese kühne That, zumal, da die ehemaligen Besitzer die Entdeckung machten,

Digitized by Google

dafs man mit der Heiligen zugleich ihre besten goldenen und silbernen Kirchenschätze geraubt hatte. Der Prälat forderte die benachbarten Bauern auf, ihm die Räuber ausfindig machen zu helfen, aber man suchte sie nicht auf dem rechten Platze, und fand sie also auch nicht.

Digitized by Google

Es war ein schöner Morgen; Himmel und Erde lachten in verjüngter Pracht. Im diamantenen Meere des reinen Morgenthaues spiegelte ihr Antlitz die hehre, heitere Sonne, und tausend Kehlen sangen ihr den Morgengruſs. Da nahm Rinaldo, Sardisch gekleidet, in Jägertracht, sein Rohr, *) verlies seine Mauern, und ging hinab in's Thal.

Bald traf er auf ein Mädchen, die Futter-Kräuter in einen Korb sammelte. Er bekam Lust, sich mit ihr zu unterhalten. Es kam zum Gespräch.

Er. Einen frohen guten Morgen, einen heitern Tag, und eine schöne Nacht wünsche ich dir, fleiſsiges Mädchen!

Sie. Viel auf einmal! — Wieder so viel von mir, für Euch!

*) Die Sarden, besonders in den Berggegenden, gehen überhaupt nie unbewaffnet aus.

Digitized by Google

Er. Der Morgen ist so heiter, und du scheinst ihn mit trüben Augen nur zu sehen.

Sie. So ist es schon lange.

Er. Was ist dir?

Sie. Ich bin ein armes Mädchen, und habe viel Kummer.

Er. Verliebt?

Sie. Das läugne ich gar nicht. Ich wollte aber, ich wär es nicht. Dafs ich es bin, das ist eben mein Unglück! — Der schönste Bursch in unserm Dorfe ist mir gut. Er hat mir Ständchen gebracht, er hat mich mit Limonien geworfen, und ich habe ihn mit Wasser begossen. *) Damit war's entschieden, dafs wir uns beide liebten. Aber — der Edelmann will's nicht leiden.

Er. Was geht es dem Edelmann an?

*) Verliebter Sarden und Sardinnen Gebräuche auf dem Lande.

Digitized by Google

Sie. Wir sind seine Unterthanen, und er ist unser Herr.

Er. Kann er auch über Herzen gebieten?

Sie. Er muſs es doch können, weil er es thut.

Er. Was sagen deine Eltern dazu?

Sie. Die sagen, was der Herr sagt, und der Pater sagt es auch, und jedermann im Dorfe sagt; wir dürften einander nicht lieben.

Er. Sonderbar!

Sie. Ich wollte, ich wär' gestorben!

Er. Wie heiſst dein Edelmann?

Sie. Mein Herr ist der Herr Marquis Reali. Er ist, sagt man, den Mädchen gar gut, aber mir nicht. In unserm Dorfe verheirathet er alle Mädchen beinahe nach seinem Sinne, und er beschenkt sie dann auch.

Er. Er muſs dich auch beschenken.

Sie. Er will nicht, und will auch nicht, dafs ich meinen Nikolo heirathen soll.

Er. Wie nennt man dich?

Sie. Maria. — Mein Vater ist Aldonzo und hat schöne Felder. Geschwister habe ich nicht, arm bin ich auch nicht, aber — unglücklich.

Ihr Korb war gefüllt. Sie schwang ihn auf den Rücken, trocknete die Augen, und ging. Rinaldo ging mit ihr. Sie sah ihn mit fragenden Blicken an.

Rinaldo. Ist der Marquis Reali verheirathet?

Maria. Nein.

Rinaldo. Alt?

Maria. Ein Dreifsiger.

Rinaldo. Hübsch?

Maria. Ziemlich, aber doch nicht so hübsch, wie mein Nikolo.

Rinaldo. Ist er gesellschaftlich?

Digitized by Google

Maria. Er giebt an Gastfreiheit, keinem Sarden etwas nach.

Rinaldo. Er ist wohl reich?

Maria. Sein gutes Auskommen soll er haben, soll auch etwas zurücklegen können, aber — das thut er nicht, wie man sagt. — Doch, — sagt mir nun auch, warum Ihr mich so ausfragt?

Rinaldo. Weil ich wünsche, dich glücklich zu sehen.

Maria. Können das Eure Fragen und meine Antworten bewirken? Nein! Dahinter steckt sicher etwas ganz anders. — Aber, seht! dort kommen Leute, laſst mich allein meinen Weg gehen, und bringt mich nicht in böse Mäuler.

Er sagte ihr ein Lebewohl, und kehrte schnell in seine Burg zurück.

Als

Als er auf den gewöhnlichen Versammlungsplatz kam, stellte man ihm einen Rekruten vor. Rinaldo examinirte ihn. Seine Antworten waren:

„Ich bin desertirt von dem deutschen Regimente, welches in Cagliari in Besatzung liegt. Das Schultern stand mir nicht länger an. Ich lief davon, und habe Lust ein Handwerk zu treiben, das mir, obwohl in anderer Art, von jeher sehr gefiel und behagte. Mit Einem Worte, das Rauben war vorlängst schon meine Sache. Von Geburt bin ich ein Deutscher, geboren in Reutlingen, wo ich das Zugreifen lernte. Ein Buchdrucker von Profession, erhob ich mich bald zum Nachdrucker. Es ist dies ein sehr leichtes Geschäft, zwar unerlaubt, trägt aber etwas ein. Man braucht nur zu vigiliren, welches Buch Aufsehen macht, und guten Abgang verspricht. Gleich fährt man darüber her, druckt es auf Löschpapier, mit abgestumpf-

ten Lettern nach, schickt's in die Welt, und streicht's Geld ein. Dabei lebt es sich gut und ruhig, denn es ist bei uns erlaubt, dies zu thun. Man fürchtet keine Strafe, weil keine zu fürchten ist, und lacht darüber, dafs man uns Diebe, Piraten, Schufte, Schurken und schlechte Menschen nennt. Zwar weifs man wohl, dafs man das ist, aber man lacht dennoch und nachdrucket immer fort. So stiehlt sich es wirklich gut!" *)

„Warum aber, — fragte Sanardo; — bliebst du denn nicht bei deinem eleganten Handwerk?"

*) Sämmtliche S. T. Nachdrucker dieses Buches, werden ersucht, den Lesern ihres Nachdrucks, diese und die folgenden Stellen, ja nicht vorzuenthalten, und das Ganze nicht zu verstümmeln. Wer sich etwas zu thun nicht scheut, darf sich auch nicht schämen es zu bekennen.

Digitized by Google

„Der Reutlinger fuhr mit der Hand über's Gesicht, zuckte mit den Achseln, und sagte:

„Wie das nun geht! Ich hatte Geld erworben, und machte mich auf, meine Kollegen in Bamberg, Karlsruhe u. a. a. O. zuzusprechen. Wir sahen, sprachen uns, und lebten herrlich und in Freuden. Wir schrieben einen allgemeinen Nachdruckerkongreſs aus, und kamen im Bade zu Spaa zusammen. Hier führte mich der Böse an eine Farobank, und was ich mir erstohlen hatte, ging in drei Abenden fort. Meine Kollegen waren groſsmüthig, bezahlten meine Zeche, und reichten mir eine Kollekte. Sie verlieſsen in Equipagen das Bad, und ich verlieſs es zu Fuſse. Die Kollekte war bald aufgezehrt, und ich lieſs mich unter die Soldaten anwerben. Man schickte mich nach Mailand. Ich lief zu den Piemontesern über, und wurde mit nach Cagliari abgeschickt. — Jetzt komme ich

Digitized by Google

zu euch; denn ich will nun einmal meinen Galgen haben.“

„Den sollst du haben!“ — rief Rinaldo, und ging mit Sanardo auf die Seite.

Dieser kam zurück, und Rinaldo hatte kaum seine Burg erreicht, als schon der Reutlinger an einem Baume hing.

Den folgenden Tag bestieg Rinaldo sein Rofs, und erreichte bald das Schloſs des Marquis Reali. — Er selbst trat im Schloſshof ihm entgegen, und nöthigte ihn sehr höflich, mit Sardischer Gastfreiheit, bei ihm einzusprechen.

Er zeigte ihm sein Münzkabinet, und führte ihn in eine Gallerie, in welcher eine ganze lange Reihe von Bauern-Mädchen-Portraits hing. — Lächelnd fragte Rinaldo:

„Was sagt wohl diese Suite?“

„Dies — antwortete der Marquis; — sind Köpfe von Mädchen meiner Unterthanen auf meinen Güthern, die ich ausgesteuert und verheirathet habe. Es ist daraus so nach und nach, bei mir eine Art von Geschäft geworden.“

„Das aber doch wohl auch seine Zinsen trägt?“

„Zuweilen. — Aber, unter uns! es geht mit den Weibern gemeinhin, wie mit bösen Schuldnern, man verliert oft bei ihnen Zinsen und Kapital zugleich. — Indessen, es macht mir Spafs, die Suite zu vermehren, und Platz ist dazu vorhanden.“

„Aber doch wohl nur, bis zu Eurer Vermählung?“

„Ich werde mich nie verheirathen. Es ist dies einer meiner Grundsätze.“

„Wie oft wurden Grundsätze von schönen Augen umgestofsen!“

„Ich lebe hier in einer artigen Kollektion von schönen Augen, wie Ihr seht!“

„Sie sind unbeweglich.“

„Die Phantasie kann alles bewegen. — Meine Vorfahren genossen bei den Töchtern ihrer Unterthanen, das Recht der ersten Nacht. Sie haben es sicher redlich exerzirt. — Mein Vater, eine Art von Phi-

Digitized by Google

losoph, fand dies Recht ungerecht, und liebte meine Mutter aufserordentlich zärtlich. Er verwandelte das Recht in eine kleine jährliche Abgabe, und hob es auf. Seine Unterthanen setzten ihm eine Bildsäule, die Ihr noch im Schlofshofe stehen seht. — Ich besitze nun kein Recht mehr, und erhandle mir zuweilen eine Gefälligkeit. Dabei geht alles ohne Groll ab.“

„Ihr wählt die Männer für die Mädchen, die Ihr aussteuern wollt?“

„Ich wähle sie.“

„Machtet Ihr Euch noch nie den Spafs und ihr die Herzens-Freude, ein Mädchen auszusteuern, die selbst sich einen Mann wählte?“

„Dies ist, so viel ich weifs, noch nie der Fall gewesen. Doch, sie betrügen mich, das merke ich. Was meine Wahl zu seyn scheint, war oft schon ihre eigene

Wahl. Das wissen sie gar schlau zu karten.“

„Ich wage eine Intercession!“

„Wie so?“

„Ein Mädchen hat mich gebeten, für sie bei Euch zu bitten.“

„Was will sie?“

„Eine gewisse kleine artige Brunette, Maria Aldonza, wünscht ihren Nikolo heirathen zu dürfen.“

„Wie kömmt sie an Euch?“

„Ich fand sie weinend auf dem Felde. Ich unterhielt mich mit ihr, vernahm die Ursache ihrer Thränen, und wurde von ihr gebeten, ihr Vorsprecher zu seyn.“

„Es ist die Bitte meines Gastes, die erste dieser Art, an mich; — Maria soll ihren Nikolo heirathen.“

„Kömmt ihr Portrait dann auch in diese Reihe?“

Digitized by Google

„Nur dann, wenn ich sie ausstatte.“

„Das thut Ihr doch?“

„Das verspreche ich nicht. Doch, — es kömmt auf Marien an. Ich handle nicht gegen meinen Grundsatz.“

„Als Fremder wage ich es nicht, Euch vorzugreifen. — Das Mädchen hat mich gerührt —“

„Wollt Ihr sie ausstatten?“

„Wenn ich darf —“

„Nun gut! — Doch nicht eher, als bis ich selbst ihr keine Ausstattung gebe.“

Die Zeit der Sieste war gekommen. Beide begaben sich zur Ruh. — Rinaldo hatte länger, als der Marquis geschlafen. Als er in's Zimmer kam, safs Maria einem Maler, der sie portraitirte. — Der Marquis führte seinen Gast in ein anderes Zimmer, und lächelte:

Digitized by Google

„Maria wird von mir ausgestattet, und Nikolo wird ihr Mann.“

Das Gespräch wendete sich. Man kam auf Cagliari, und endlich erfuhr Rinaldo etwas, wobei er interessirt war.

„Auf Requisition aus Frankreich, — fuhr der Marquis im Verfolg seines Gesprächs fort; — sind in Cagliari eine ganze Hecke mifsvergnügter Korsen und ihre Freunde, arretirt worden. Man spricht von Anschlägen auf Korsika, von einer Landung daselbst, von Truppen, die Rinaldini hätte anführen sollen, und dergleichen. — Ich glaube, man vergröfsert etwas sehr Unbedeutendes, vielleicht aus Politik.“

„Lebt den Rinaldini noch?

„Man sagt es.“

„So ist er auch mit arretirt worden?“

Digitized by Google

„Ihn hat man nicht angetroffen. Auch soll ein gewisser Türkischer Prinz entkommen seyn, der, wie man sagt, das Haupt der Korsischen Verbindung war.“

„Sind die Verhafteten noch in Cagliari?“

„Nein. — Man hat sie einem Französischen Kommissair übergeben. — Nun heißt es aber, sein Schiff sey genommen worden. Doch davon spricht man unbestimmt. Mir liegt nichts daran! Das aber möchte ich wissen: Ob Rinaldini wirklich noch, und ob er auf dieser Insel lebt?“

„Das möchte ich selbst wissen.“

„Und lebt er noch, so wünschte ich, ihn zu sehen.“

„Ihn zu sehen?“

„Ja! ihn zu sehen. Es kostete allenfalls eine Börse mit Zechinen, ihm zu begegnen, und dafür wollte ich ihn recht beschauen.“

Digitized by Google

„Mit dieser Börse wären aber einige Mädchen auszustatten, und dabei, — gäb es doch wohl mehr, als nur etwas zu sehen.“

Maria trat in's Zimmer, küfste dankend dem Marquis die Hand, und bat ihn, ihr gnädiger Herr zu bleiben.

Ein Bedienter trat ein, und winkte dem Marquis, der mit ihm das Zimmer verlies.

Maria sagte:

„Euch habe ich sicher alles zu verdanken!“

„Dir selbst, mein Kind! — sagte Rinaldo; — hast du deine Aussteuer zu verdanken.

„Wenn auch diese, doch das nicht, dafs ich Nikolo heirathen darf. Die Aussteuer wär wohl längst schon zu bekommen gewesen, aber Nikolo nicht mit dazu.“

Digitized by Google

Rinaldo drückte ihr einige Goldstücke in die Hand. Sie fragte:

„Wollt Ihr mich auch aussteuern?“

„Ich bin kein reicher Marquis.“

„Doch habt Ihr fein gegeben!“

„Wenigstens uneigennützig.“

„Das lobe ich, verdenke es Euch aber. Der Herr Marquis denkt anders als Ihr. — Ich danke Euch!“

„Geh, grüfse deinen Nikolo!“

„Der wird recht froh seyn, dafs er mich heirathen darf, und dafs er nun auch bald erfährt, wie es sich in einem Bette liegt!“ *)

Sie sprang aus dem Zimmer, wohin der Marquis zurückkam. Er bat um Ver-

*) Das Schlafen in Betten, ist bei den Sarden nur ein Vorrecht verheiratheter Personen. Die Junggesellen schlafen auf dem Boden, höchstens auf Stroh und Schilfmatten.

Digitized by Google

zeihung, ihn allein gelassen zu haben, doch setzte er hinzu:

„Ich habe Euch doch nur allein bei einem artigen Mädchen gelassen —“

„Die, — fiel Rinaldo ein; — ausgesteuert war.“

Der Marquis lachte laut auf, und fuhr dann in einem andern Tone fort:

„So eben habe ich durch einen reitenden Bothen Briefe erhalten, die mir Gäste ansagen, die diesen Abend noch eintreffen werden. Darf ich Euch bitten, so erwartet Ihr sie mit mir. Die Gesellschaft besteht aus vier Damen, einer Tante und drei Kousinen. Ich allein würde gar zu isolirt, unter Vieren stehen. Ich wiederhole also meine Bitte!“

„Ich bleibe.“

„Jetzt aber bitte ich, um ihn den Damen vorstellen zu können, um meines Gastes Namen.“

Digitized by Google

„Ich bin der Jüngste des Gräflichen Hauses Marliani, im Velteliner-Land geboren. Mein Onkel schickte mich auf Reisen, und eine, Reisenden erlaubte, anständige Neugier, brachte mich auch auf diese Insel.“

Der Marquis gab seinem Haus-Hofmeister Befehle, und Rinaldo ging in den Schlofsgarten.

Digitized by Google

Er ging auf eine Hinterthür des Gartens zu, öffnete sie und trat in's Freie. — In einem Busche regte sich's. Rinaldo griff nach dem Dolche. — Jordano kam aus dem Busche.

„Bist du hier?“ — fragte er.

„Wie du siehst.“

„Wir waren deinetwegen in Verlegenheit.“

„Ich werde einige Tage auf diesem Schlosse bleiben.“

„So?“

„In dieser Gegend, wo wir uns jetzt sprechen, mögen immer einige der Unsrigen stecken, damit ich sie bei der Hand habe, wenn ich sie brauche.“

„Gut! — Wir haben auch eine Spekulation.“

„Welche?“

„Es kömmt ein Wagen hier vorbei. Diesen wollen wir ein wenig anhalten“

„Nichts!

Digitized by Google

„Nichts! — Jetzt, keinen Lärm, so nahe bei einem Orte, wo ich mich befinde. Wir könnten alle in Verlegenheit kommen. Geht der Wagen aber weiter —“

„Gut, gut! — Nun, weifs ich schon genug. — Ich mufs zu meinen Burschen!“

Er kroch in den Busch, und Rinaldo ging in den Garten zurück.

Ein freundliches Mädchen schnitt Blumen ab. Rinaldo kam mit ihr in's Gespräch.

„Die Blumen — sagte sie; — sollen Kränze geben, für die Tafel, und Sträuschen für die Damen, die der Herr Marquis erwartet.“

„Du gehörst in's Schlofs?“ — fragte Rinaldo.

„Ich habe die Ehre dem Herrn Marquis zu dienen, und bin Aufseherin über die Wäsche und das Tafelgeräthe im Schlosse.“

Digitized by Google

„Wenn du heurathest, wird dich der Herr Marquis wohl auch ausstatten?“

„Er hat davon noch nichts gesagt, und ans Heurathen, wird's wohl sobald noch nicht kommen.“

Der Marquis kam. Rinaldo ging ihm entgegen, zeigte auf das Mädchen, und sagte:

„Dort, giebt es etwas Hübsches auszustatten!“

„Vielleicht!“ — antwortete der Marquis lächelnd.

Sie gingen nach der Hinterthür des Gartens. Ein Wagen rollte heran; die erwarteten Gäste saſsen in dem Wagen.

Digitized by Google

Man war im Saale des Schlosses. Die namentlichen und persönlichen Bekanntschaften waren gemacht. — Die Tante war eine lebhafte Vierzigerin, sprach viel, und war sehr aufgeräumt. Von den Kousinen des Marquis, waren zwei Schwestern, beide noch sehr jung, etwas verlegen, und still. Die dritte, in den Jahren der Forderung, war lebhaft, witzig und gesprächig. Sie war es, mit der Rinaldo sich unterhielt. Der Marquis scherzte mit der Tante. Sie neckte ihn seiner Mädchen-Gallerie wegen, und plaisantirte über seinen Geschmack.

Die Unterhaltung über Tafel, war lebhaft genug. Es wurde gescherzt, gelacht, und endlich gar gesungen. Der Marquis und die lebhafte Kousine, Oriane, ergriffen Guitarren. Sie spielten und sangen:

Digitized by Google

Wechselgesang.

Er.

Gieb mir die Blumen,
Gieb mir den Kranz!
Ich führ' dich Liebchen!
Morgen zum Tanz.

Sie.

Lafs mir die Blumen,
Lafs mir den Kranz;
Führ' eine andre
Morgen zum Tanz.

Er.

Nein, liebes Mädchen!
Du nur allein,
Sollst die erwählte
Tänzerin seyn.

Digitized by Google

Sie.

Was kann mir's helfen,
Sollt' ich allein
Auch die erwählte
Tänzerin seyn?

Er.

Ewige Liebe,
Schwör' ich nur dir.
Gieb mir die Blumen,
Tanze mit mir!

Sie.

Schwörst du mir Liebe,
Folg' ich zum Tanz.
Hier sind die Blumen,
Hier ist der Kranz.

Er.

Und mit den Blumen
Schenk mir dein Herz!
Ich mein' es ernstlich,
Treibe nicht Scherz.

Digitized by Google

Sie.

Meinst du es ernstlich,;
Treibst du nicht Scherz,
So nimm die Blumen,
Nimm auch mein Herz.

„Wer wird den Marquis trauen? — rief die Tante lächelnd aus.

„Ich nicht;“ sagte Oriane.

„Es blieb' ja doch alles nur in der Freundschaft;“ — setzte der Marquis hinzu.

„Und wird zum Kabinetstück;“ fuhr die Tante fort.

„Nur nicht zum Galleriestück!“ — fiel Oriane ein.

Marquis. Man sammelt für den Kenner.

Oriane. Und liebt die Kennerinnen, bis zum Studio.

Marquis. Nun ja! Kann man wohl mehr thun?

Digitized by Google

Tante. Oft kann man nicht zu viel thun; und die sogenannten Kenner, verlieren sich nicht selten so sehr in ihr Studium, dafs sie dieses Studium sogar selbst darüber verlieren.

Marquis. Der Mensch ist zum Verlieren geboren.

Tante. Und will dennoch stets gewinnen.

Marquis. Seine Existenz privilegirt seine Hoffnungen.

Tante. Ei freilich! Wer träumte nicht wenigstens gern angenehm?

Rinaldo. Aber das Erwachen?

Tante. Ist freilich nicht immer angenehm. Unser Marquis aber, träumt selten, glaube ich.

Marquis. Er lebt ja. Und was ist unser Leben anders, als ein Traum?

Tante. Gute Nacht!

Sie schob den Stuhl. Der Marquis protestirte gegen das Aufstehen. Er gab

Digitized by Google

ein Zeichen. Ein hübsches Mädchen und ein flinker Bursch traten ein. Sie tanzten den Fandango. — Man klatschte ihnen Beifall zu, und als sie abgetreten waren, wurde die Tafel aufgehoben.

Digitized by Google

Den folgenden Morgen wurde eine Spazierfahrt auf eine Villa des Marquis beschlossen. Man fuhr dahin, divertirte sich wohl, und fuhr gegen Abend zurück. — Durch einen Zufall, war des Marquis Wagen, weit vor dem Wagen voraus, in welchem Rinaldo, Oriane, und eine der beiden Nichten saſsen. Sie fuhren in einem Hohlwege, als plötzlich, nahe am Wagen, ein Schuſs fiel.

„Haltet an!“ — donnerten einige Stimmen.

Sprachlos, zitternd, sahen die Damen ihren Begleiter an, der still vor sich hin sah, und eine Verwünschung in den Bart murmelte. — Der Wagen hielt. Zwei Verlarvte traten an die Kutschenschläge. Sie sahen in den Wagen, und baten sich die Börsen aus.

„Wie?“ — fragte Rinaldo.

Auf diese Frage, sprangen die Verlarvten sogleich zurück, und schrieen:

Digitized by Google

„Kutscher! fahr zu. — Gute Nacht, schöne Damen!“

Der Wagen rollte davon. Sie kamen in's Schloſs.

Oriane erzählte, was geschehen war. Der Marquis und die Tante, fixirten den Fremden. Lächelnd sagte Rinaldo:

„Ihr seht, meine Damen, welche Gewalt die Schönheit selbst über Räuber ausübt. Männer, wären so wohlfeil, sicher nicht davon gekommen. Kaum aber sahen die rohen Kerle Damen, als sie den Wagen mit einem: Gute Nacht, schöne Damen! verlieſsen, und ich meine Börse behielt.“

Oriane. Wie aber, Herr Graf! wenn ich nun das Glück, blos Euerm: Wie? zuschrieb, auf welches die Verlarvten so schnell sich zurückzogen?

Rinaldo. So müſstet Ihr voraussetzen, ich sey ein Zauberer. Wie könnte ein bloſses Wie? Bewaffnete schrecken?

Digitized by Google

wie könnte es sogar, Börsen retten? Nein! dies Wie? konnte es nicht thun. Aber die Schönheit, der selbst Tribut gehört, giebt keinen.

Tante. Der Vorfall ist höchst sonderbar!

Marquis. Gewiſs!

Oriane. Er ist sogar unerklärbar. Denn des Herrn Grafen Erklärung, erklärt den Vorfall nicht.

Rinaldo. Die Geschichte, giebt meiner Erklärung, hinreichende Belege.

Oriane. Eine gewisse Autorität, muſste doch die Räuber schrecken.

Rinaldo. Ehrfurcht für die Schönheit, wie gesagt!

Oriane. Uns sahen sie zuerst, und forderten Börsen; Sie sahen Euch, vernahmen Euer imponirendes Wie? und standen ab von ihrer Forderung.

Rinaldo. Zuletzt wird es sich wohl

gar zeigen, dafs mich die Verlarvten kannten! — Meint Ihr nicht?

Oriane. Ihr setzt eine Beleidigung voraus, an die ich nicht dachte.

Rinaldo. So bleibt's bei der Zauberei!

Man lachte, und sprach nicht weiter von der Sache.

Rinaldo ging in den Garten, wo man in einem Pavillon desselben, speisen wollte. — Er drehte sich um eine Hecke, aus der Jordano hervortrat:

„Hauptmann! — redete er ihn an; — Ich lag hier, und hörte hier den Herrn des Schlosses, mit seinem Haushofmeister sprechen. Er sendet so eben einen reiten-

Digitized by Google

den Boten nach Perona, und bittet, dafs morgen früh ein Kommando Dragoner bei ihm einrücken möchte. Dies befahl er dem Haushofmeister an den Obristen dort, zu schreiben. — Das könnte wohl gar dir gelten!“

„Ich wurde angefallen.“

„Ich weifs die dumme Geschichte! Sie kann dich verrathen. — Lieber hätte man dir, da die Sache einmal so weit war, die Börse abnehmen sollen.“

„Ich wollte sie eben ziehen, und das schnelle Wie? war mir entflohen.“

„Der reitende Bote kömmt nicht nach Perona; dafür ist gesorgt!“

„So?“

„Es warten ihrer viere auf ihn, alle auf verschiedenen Plätzen. Das habe ich schon besorgt, aber —“

„Es sey dennoch nicht zu trauen, meinst du?“

„Willst du es wagen?“

Digitized by Google

„Fort, mufs ich!“

„Das ist auch meine Meinung.“

„Aber ich möchte doch auch der edlen Versammlung —“

„Ein kleines Schreckchen einjagen?“

„Nicht so ganz, aber dennoch —“

„Halb?“

„Noch, weifs ich selbst nicht recht, was ich eigentlich thun werde! — Halte du dich mit deinen Leuten bereit. Gebe ich das gewöhnliche Signal, so kommt ihr herbei. — Wir speisen dort, in jenem Pavillon.“

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Rinaldo Rinaldini

der

Räuber - Hauptmann.

Eine

romantische Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts,

in sechs Theilen.

Vierte, durchaus verbesserte, mit drei Theilen ganz neu versehene Auflage.

Mit Kupfern von Penzel.

Sechster und letzter Theil.

Leipzig 1802,

bey Heinrich Gräff.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rinaldo Rinaldini.

Sechster Theil.

Fortasse erit, fortasse non erit.

SENECA.

Digitized by Google

Sechszehntes Buch.

Riefen dich Trompeten oft zum Streite,
Riefen sie zuweilen doch
Auch zur Tafel dich. — Die Beute
Theilst du auch mit andern noch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rinaldo ging auf den Pavillon zu. Unweit davon, bei der Fontana, stand Oriane, und band Blumen in einen Straus zusammen. Sie fragte:

„Habt Ihr auch Blumen gesammelt? — Wenigstens für mich hättet Ihr es thun können, denn ich habe mich empfindlich in einen Dorn geritzt. Doch wollte ich alles verschmerzen, wenn ich nur wüfste, wie ich mit Euch daran wär. Denn, seyd Ihr ein Zauberer, so fürchte ich Euch, und

Digitized by Google

seyd Ihr keiner, so — fürchte ich Euch auch.“

„Die Schönheit, — antwortete Rinaldo; — hat, wie Ihr erfahren habt, überall nichts zu fürchten, nicht einmal das, was andere von ihr zu fürchten haben.“

„Fürchtet Ihr mich?“

„Seyd Ihr grausam?“

„Zuweilen.“

„So seyd Ihr auch zu fürchten.“

„Jetzt will ich einmal nicht grausam, ich will sogar, was ich nur höchst selten bin, freigebig seyn. — Ich schenke Euch diesen Straus, in welchem eine Rose glänzt, die mit meinem Blute gefärbt ist, wenn Ihr mir das Kunststück dagegen mittheilen wollt, mit einem: Wie? Börsen zu sichern?“

„Ihr besitzet es schon, auch ohne ein Wie?“

„Ihr weicht aus! — Vertraut Euch

mir lieber. Ich spiele gar zu gern die Vertraute.“

„Was ich Euch vertrauen könnte“ —

„Ist es von Wichtigkeit?“

„Mein Herz, sagt Ja.“

„Das Herz bleibt diesmal ganz aus dem Spiele.“

„Das meinige nicht.“

„Sicher aber das meinige.“

„So habe ich Euch auch nichts zu vertrauen.“

„Wir sind einander fremd, sehen uns, wenn Ihr abreiset, vielleicht nie wieder, und noch dazu, —“

„Ihr brecht ab?“

„Hört Ihr? Die Trompete ruft zur Tafel!“

„Ach! wohin riefen mich nicht schon Trompeten?“

„Auch in's Gefecht?“

„Nur allzuoft.“

„Ihr seyd Soldat?“

Digitized by Google

Der Marquis trat herbei. Man ging zur Tafel. — Rinaldo vergafs sich, war zerstreut, sah gedankenvoll oft vor sich hin, und wurde scharf beobachtet. — Die Tante schlug vor, Geschichtchen zu erzählen. Man looste. Schon hatten Oriane und der Marquis erzählt, als die Reihe an die Tante kam. — Diese begann:

„Ich will Euch ein Geschichtchen erzählen, das mir mein Bruder erzählt hat. Aber erschrecken dürft ihr Mädchen nicht!“

Oriane. Es ist gewifs eine Gespenstergeschichte?

Tante. Nein.

Oriane. Oder ein Geschichtchen von einem alten Spuk-Schlosse?

Tante. Auch nicht. — Der Held meiner Erzählung, ist der Räuberhauptmann Rinaldini.

Oriane. Rinaldini?

Tante. Es ist ein spashaftes Histörchen.

Digitized by Google

Oriane. So laſst es hören!

Tante. Rinaldini saſs einst, ohne daſs man ihn kannte, an einer Tafel —

Rinaldo. Mit vier Damen in einem Pavillon. Nicht wahr? — O! ich kenne das Geschichtchen, und weiſs es auch zu erzählen.

Tante. Erzählt nur ein wenig weiter, und ich will Euch gleich sagen, ob Euer Geschichtchen, auch das meinige ist.

Rinaldo. Waren denn vier Damen an Eurer Tafel, an der Rinaldini saſs?

Tante. Die Anzahl weiſs ich nicht. Es war eine Gesellschaftstafel.

Rinaldo. In einem Pavillon?

Tante. Auch den Ort weiſs ich nicht. Man kannte ihn, wie gesagt, nicht, und sprach verschiedenes von ihm. Man lobte, man schalt ihn. Besonders aber, zeichnete sich ein Abbate aus, der ihn mit Schimpfnamen aller Art belegte. Rinaldini er-

Digitized by Google

grimmte, und fragte den Abbate: Ob er es wohl wagen würde, diese Schimpfnamen dem Geschimpften in's Gesicht zu sagen? „O ja! — erwiderte dieser; — Wenn ich den Schuft nur einmal zu sehen bekommen könnte!“ — Hier steht er vor Euch! sagte Rinaldini, indem er aufstand. — Der Abbate erblafste, sank vor ihm auf die Kniee nieder, und bat demüthig um Verzeihung. — Lachend setzte sich Rinaldini wieder nieder, und sagte: „Herr Abbate! gut schimpfen könnt Ihr wohl, aber Ihr seyd der Held nicht, für den Ihr Euch ausgebt. Ihr sankt sogleich zu Boden, als ich im Scherz mich Rinaldini nannte, und ich sehe doch gewifs nichts weniger, als diesem furchtbaren Manne gleich. Was würdet Ihr nicht erst gethan haben, hätte sich Rinaldini Euch wirklich selbst gezeigt!“ — Die ganze Gesellschaft lachte laut auf, und der Abbate schlich sich beschämt davon. Man tadelte nun des Ab-

Digitized by Google

bate Furchtsamkeit, und alle machten sich über ihn lustig. Endlich erhob sich Rinaldini wieder, und sagte: „Meine Herren! lacht nicht so sehr. Den Abbate neckte ich; Euch aber, sage ich die Wahrheit. Rinaldini hat wirklich mit Euch gespeist.“ — Er küſste, als er das sagte, seiner Nachbarin die Hand, die in Ohnmacht sank, und verlies, indem man theils dieser Dame zu Hülfe sprang, theils blaſs und zitternd, unbeweglich saſs, schnell den Speisesaal.

Marquis. Das Geschichtchen ist allerliebst!

Oriane. Dennoch wäre ich sicher, eben so wie jene Dame, in Ohnmacht gesunken, hätten seine Lippen meine Hand berührt.

Rinaldo. Er hatte vielleicht sich gar in die Dame verliebt.

Oriane. Eine schöne Ehre! — Ich würde meine Hand zwanzig Jahre lang ge-

Digitized by Google

waschen und geriehen haben, hätte sie das Unglück gehabt, von einem Räuber geküfst zu werden.

Tante. Man schildert ihn, als einen schönen Mann.

Oxiane. Wie kann ein Räuberhauptmann schön seyn? — Doch, nun Euer Geschichtchen, Herr Graf! — Ich weifs nicht, wie es kömmt, dafs man so gern zuhört, wenn etwas von dem bösen Kerl Rinaldini erzählt wird?

Tante. Er gefällt, interessirt. — Nun! das Geschichtchen!

Rinaldo. Rinaldini, — erzählte man mir in Neapel, — war einst in einer Kirche, ich glaube in Messina, oder wo es sonst war. Genug! in einer Kirche war er. Er knieete hinter einer schwarz verschleierten Dame, die sehr ämsig betete, die vergafs, dafs sie nicht allein war und in ihrer Andacht laut wurde. Rinaldini hörte, dafs sie den Himmel bat, auf einer be-

vorstehenden Reise ihr Sicherheit und Schutz zu geben, auch gegen Rinaldini's Bande, die damals das Schrecken aller Reisenden war. Er lispelte ihr ins Ohr: „Ihr könnt das näher haben!“ — Sie drehte sich herum; er drückte ihr eine seiner Sicherheitskarten, die er gewöhnlich Reisenden gab, die von seinen Leuten nicht beraubt werden sollten, in die Hand, stand auf, und verliefs die Kirche.

Tante. Abermals ein Galanteriestück!

Oriane. Das ist aber nicht die Geschichte, die Ihr vorhin erzählen wolltet.

Rinaldo. Sie ist nicht halb so spashaft und artig, als die beiden, die Ihr schon gehört habt.

Oriane. Wenn auch das nicht, so ist sie doch von dem Manne, von dem man gern erzählen hört.

Rinaldo. Bei dem Nachtisch will ich sie erzählen.

Die Nichten erzählten nun, und der Marquis gab auch noch eine Geschichte preis, die sehr hübsch war. — Nun aber legte Oriane einen Finger ihrer Rechten auf Rinaldo's Hand, und bat ihn, sein Versprechen zu erfüllen. Er sah sie an, ergriff einen Becher, nickte ihr eine Gesundheit zu, und trank. Sie erwiderte seine Höflichkeit. Er begann:

„Unter vier Damen saſs einst in einem Pavillon an einer Tafel, Rinaldini. Sie wuſsten nicht, daſs er es war, und unterhielten sich mit ihm, wie mit einem Manne ihres Standes. Er war galant und artig, nur zuweilen sehr zerstreut, welches man auf die Nähe seiner reizenden Nachbarin schrieb, in deren Augen er auch wirklich gern, den schönsten Erdenhimmel sah. — Man sprach, man unterhielt sich von ihm. Er selbst that das. „Er ist ein Räuber!“ — sagte seine schöne Nachbarin.

„Dies

„Dies läugnet er nicht!“ — rief Rinaldini aus, und raubte schnell ihr einen Kuſs.“

Er sagte dies, und küſste Orianen. Sie bog sich schnell zurück, und schrie entrüstet:

„Keinen solchen Spaſs.“

„Ernst ist es;“ sagte Rinaldo.

„Ernst?“ — schrie die Tante.

„Ernst?“ — fragte, aufspringend, der Marquis.

Ruhig blieb Rinaldo, winkte ihnen zu, sich zu setzen, und sagte:

„Ich bin Rinaldini.“

Wie Bildsäulen saſsen alle vor ihm; so standen die Diener, zu denen sich Rinaldo wendete, und sie lächelnd fragte:

„Greift ihr mich nicht?“

Erschrocken traten diese einige Schritte zurück, und Rinaldo warf sich vor Orianen nieder:

„Verzeiht! — sagte er; — Euer Bild im Herzen, Euern Kuſs auf meinen Lippen,

wandere ich in meine Einsamkeit zurück. Dort lächelt keine Oriane mir, dort finde ich nur die Verzweiflung, die dieses unglücklichen Herzens Braut sich nennt!“

Er sprang auf, und sagte zu dem Marquis:

„Ich weiſs es, und erkenne dankbar, daſs ich Eurer Gastfreundschaft verbunden bin. Erwidern kann ich sie nicht. In meine Höhlen kömmt kein Gast. Dort bin ich stets allein, bewacht von Unruh, Furcht und Sorgen. Doch bitte ich Euch, als ein kleines Andenken, mein Roſs zu behalten, und Euch meiner zuweilen zu erinnern.“

Noch wurde kein Wort gesprochen, das nicht Rinaldo sprach. Er ging zur Thür, und rief mit Ausdruck und Gefühl ein: Lebewohl! ihnen zu. — Da sprang der Marquis auf, und sagte:

„Ich kann Euch nicht von hier lassen!“

Digitized by Google

„Nicht?“ — fragte Rinaldo, indem er wieder zurückkam.

„Wenigstens, — nicht ohne Bedekkung.“

„Für diese ist gesorgt.“

Er gab sein Zeichen. Jordano trat mit zehn Bewaffneten herbei. — Der Marquis sank auf seinen Stuhl zurück; die Diener drängten sich zusammen. Oriane drückte beide Hände vor die Augen, und jammerte laut, die Nichten weinten, die Tante zitterte, Rinaldo rief:

„Oriane! Lebe wohl!“

So verlies er mit seinen Leuten den Garten.

Digitized by Google

Oriane hielt Rechnung mit sich selbst, zog ihr Herz vor Gericht, und erschrack über seine Aeufserungen heftig.

„Wie? — sprach sie bei sich selbst: — Es hätte dir möglich seyn können, diesen Mann zu lieben? — Aber, wufste ich denn, wer er war? — Da du es aber nun weifst? — Wie? und du könntest dennoch — — Schweige! — Wohin willst du ihn folgen? Willst du ihn sehen in seinen Räuberhöhlen, wo er als Regent unter Banditen thront? — Nein! Auch nicht einmal deine Gedanken dürfen ihn dorthin begleiten. — Aber du trittst wieder zurück in deine Zirkel; man nennt seinen Namen, du erröthest; man sagt dir wohl gar: Auch dich hat er geküfst. — Unbesonnener! was hast du gethan? Wie sehr hast du mich und dieses Herz beleidiget!“

Rinaldo fühlte das Unbesonnene seiner Handlung selbst sehr lebhaft. Er schrieb an Orianen, bat um Vergebung,

Digitized by Google

und versicherte seine tiefste Reue. Dieser Brief blieb, wie man leicht denken kann, unbeantwortet.

Die Damen verliefsen nach einigen Tagen das Schlofs des Marquis, und er selbst ging mit ihnen in die Stadt. — Oriane besuchte eine Anverwandte, die Aebtissin des Klaren-Klosters unweit Sesto war.

Dort durchstreifte sie die herrlichen Fluren und reizenden Auen, die das Kloster umzogen, prangend mit Schönheit und Reichthum des fruchtbringenden Herbsts.

Ein Pilger grüfste sie freundlich, redete sie an, und fuhr begeistert fort:

„O! welch ein schönes Land! welch frisches liebliches Grün erquickt das Auge! welch ein Zauber umschwebt diese Fluren! Diese schönen, himmelanstrebenden Bäume, wie so brüderlich vereinigen sie ihre Aeste! So verschlingen sich Arme der Liebenden, so umarmt, trotzen sie jedem Sturme! — Jeden Baum umschlingen Reben,

so dicht und innig, wie der Liebende die Geliebte umschlingt. In den Wipfeln der Bäume glänzen die schönsten, vollsten Trauben. Sie schenken uns den Nektar, der uns labt und erquickt. Sieh über dich, freundliches Mädchen! Wie unter einem Thronhimmel, stehst du hier, und über dir glänzen in gelben, purpurnen, blauen und rosenrothen Farben, gleich Gesteinen, die herrlichen Trauben! Hell und sanft schleicht dahin der Fluſs, und ruhig spiegelt der bekränzende Wald sich in seinen Silberwellen!“

Oriane. Du schwärmst umher in einer Dichterwelt!

Pilger. Nur dichterisch, in wirklichen Gefilden des Paradieses, in welchem ein Engel wandelt. Ach! Oriane —

Oriane. Du nennst meinen Namen? Kennst du mich?

Pilger. Dieses Gesicht ist nicht mein wirkliches Gesicht, es gehört der Kunst.

Digitized by Google

Wenn ich mich dir zeige, wie du mich schon sahst, wirst du mich wieder erkennen, aber — dennoch mich fliehen.

Oriane. Was sagt mir mein ahndendes Herz!

Pilger. Es sage dir, was deine Augen dir sagen.

Er nahm die Larve vom Gesicht. Laut auf schrie Oriane, bedeckte mit ihren Händen ihr Gesicht, und konnte nicht entfliehen. Rinaldo stand vor ihr.

Oriane. Was suchst du hier?

Rinaldo. Dich hier zu finden: und ich habe dich gefunden.

Oriane. Du wufstest, wo ich war?

Rinaldo. Ich weifs, was in der ganzen Gegend hierherum geschieht. Ich wollte dich noch einmal sehen und sprechen, ehe du den Schleier nimmst.

Oriane. Noch war ich dazu nicht entschlossen; jetzt bin ich es, wenn du mich den Klostermauern überlassen willst.

Digitized by Google

Rinaldo. Was sagst du?

Oriane. Furchtbarer! Bin ich nicht in deiner Gewalt?

Rinaldo. So nahm ich's nicht! —— Du, in meiner Gewalt? O nein! Die Rollen sind gewechselt. Du befiehlst, und ich gehorche.

Oriane. Verlafs mich!

Rinaldo. So grausam kannst du seyn?

Oriane. Darüber willst du klagen? — Was hoffest du denn? Was darfst du hoffen? Vergifst die Welt, was du vergessen hast?

Schnell aus dem nahen Busche, trat zwischen beide, ein zweiter Pilger, verlarvt und hochgegürtet. Er ergriff Rinaldo's Hand, erhob die andre drohend, und sagte:

„Hüte dich!“

Rinaldo zog den Dolch. Oriane floh

laut aufschreiend, dem Kloster zu. Der Pilger fuhr fort:

„Den Dolch steck ein!“

„Ich soll —“

„Mir droht kein Dolch.“

„Ich soll sie kennen —“

„Das Mädchen?“

„Deine Stimme.“

„Das glaube ich selbst.“

„Wer bist du?“

„Du bist doch hierherum zu Hause?“

„Nicht fern von hier.“

„In deiner Wohnung hebe ich diese Larve. — Fort! fort! Hier ist kein Zögern rathsam.“

Rinaldo verlarvte sich. Schweigend ging der Pilger mit ihm. Jener that verschiedene Fragen, die dieser nur ganz kurz beantwortete. — Sie kamen an die Schlucht, die zu dem Felsengange führte, der, wie wir wissen, hinauf zu der verfallenen

Burg ging, die Rinaldo bewohnte. Er fragte:

„Kannst du ohne Furcht durch Schluchten mir, und Felsengänge, folgen?“

„Ich folge dir;“ — war die Antwort.

Er folgte. — Sie erreichten die Ruinen. Rinaldo stand still, und sagte:

„Ehe ich dich in meine Wohnung führe, verlange ich von dir genannt zu seyn, damit ich höre, dafs du mich wirklich kennst.“

„Ich will dich Ritter de la Cintra nennen;“ — war die Antwort.

„Jetzt nenne mich bei meinem wahren Namen.“

„Ich weifs es, dafs du Rinaldini bist.“

„Am Tone deiner Stimme höre ich, dafs du Astolfo bist.“

„Der bin ich nicht.“

„So ist es Olimpia, die sich in diese Kutte steckte.“

Digitized by Google

„Auch diese bin ich nicht.“

„Du bist Olimpia. Ich kann mich gar nicht irren.“

„Du irrst dich. Olimpia, bin ich nicht. — Führe mich nur auf dein Zimmer, — wenn es in diesen Ruinen Zimmer giebt; — dort siehst du mein Gesicht.“

Rinaldo ging voran, hinauf die alte Wendeltreppe. Der Pilger folgte ihm. Sie traten in Rinaldo's Gemach.

„Hier sieht es ja ganz artig aus!“ — sagte der Pilger.

Rinaldo legte Larve und Kutte ab. Der Pilger hob die Finger, und zeigte ihm geläufig der Korsischen Parthie gewählte Murra *), indem er fragte:

*) La Murra ein Zeichenspiel, eine Zeichensprache mit Händen und Fingern, in Italien sehr gebräuchlich, die aber von denen, die geheim dadurch mit einander sprechen wollen, die eigene, selbst ge-

Digitized by Google

„Kannst du noch nichts errathen?“

„Ich sehe nur — antwortete Rinaldo; — dafs du zu der unglücklichen Korsischen Parthie gehörst.“

„Und weiter nichts?“

„Nichts weiter.“

„Hast du denn gar keine Ahndungen, keine Vermuthungen?“

„Entlarve dich, wie du versprachst.“

„Du willst auch gar nichts thun, etwas durch Rathen zu erfahren! So sieh denn mein Gesicht.“

Der Pilger nahm die Larve ab. Rinaldo sah den Gast betroffen an, der vor ihm

wählte Bedeutung erhält. So war es denn auch mit dieser Murra der Korsischen Parthie. — Wer das Buch: La Maison des Jeux. Paris 1643. haben kann, der findet in demselben T. I. p. 230. eine genaue Beschreibung der Italienischen Murra, die der Franzos nur Jeu de la Mourre nennt.

Digitized by Google

stand, und langsam drängte sich der verwunderungsvolle, fragende Ausruf über seine Lippen:

„Du bist es?“

Es war Fiametta, die vor ihm stand. Lächelnd fragte sie:

„Nun kennst du mich doch? — Aber, siehst du mich auch gern bei dir?“

„Du, dich bei mir?“ — fragte er zurück.

„Ich bin doch wohl hier in Sicherheit?“

„So sicher wie ich selbst.“

„Du bist es?“

„Ich glaube es zu seyn. — Doch nun erzähle mir, was du mir zu erzählen hast, ohne mein Fragen zu erwarten.“

Digitized by Google

„Nun dann, ganz kurz! — Wir wurden überfallen; wenn man das einen Ueberfall nennen kann, unvermuthet arretirt zu werden. Auf Ansuchen des Französischen Gesandten geschah alles. Der Prinz Nikanor war nicht bei uns. Ich war so glücklich zu entkommen, ehe wir noch nach Cagliari abgeführt wurden. Ich kannte einen geheimen Ausgang aus der Villa, und durch diesen entkam ich. — In Sorini ging ich als Haushälterin bei einem Landpfarrer in Dienste, wo mich die Gräfin Loriona sah, die mich zu ihrer Gesellschafterin erkohr. Sie war Wittwe, lebte einsam auf dem Lande, und ich zufrieden bei ihr. — Auf einmal durchflog der Ruf die Insel: Rinaldini steht an der Spitze einer —“

„Räuberbande;“ fiel dieser ein.

„— Gesellschaft entschlossener Männer; — fuhr Fiametta fort. — Dieses Gerücht drang auch in unsern ländlichen

Winkel. Die Gräfin war Tag und Nacht in Unruh. Stündlich befürchtete sie ausgeplündert, wohl gar ermordet zu werden. Sie jammerte und betete, und war in einer Angst, die sich nicht schildern läfst.“

„Wie weit habe ich es gebracht! Alten Weibern sogar, preſst mein Name Angstschweifs aus, und ermuntert zum Gebet.“

„Ich fürchtete mich nicht. — Kömmt er, dachte ich, so heifst du ihn willkommen, und giebst ihm was du hast, wenn er es verlangt, wo nicht, so kannst du es auch behalten.“

„Wie entschlossen!“

„Bei dir muſs man es seyn. — So aber, wie ich, dachte meine Gräfin nicht; sie grämte sich, und härmte sich auf's Krankenlager. Hier lag sie lange, und Rinaldini kam nicht, wie ich es wünschte.“

„Ei! wenn er das gewuſst hätte!“

„Ueber diesen Wünschen und Erwartungen, starb die Gräfin, und ich war so verwegen, den aufzusuchen, der nicht kommen wollte. Dies ist gelungen.“

„Und nun siehst du dich umfangen mit den Höhlen des Unglücks.“

„Wer weiſs in welchem Kerker ich jetzt säſs, wär' ich nicht entkommen! Hier finde ich doch wenigstens einen freundlichen Kerkermeister; nicht wahr?“

„Wie aber, wenn man dich nun in einer Gesellschaft findet, mit der man gar nicht lange prozessirt?“

„Mit der Korsischen Gesellschaft wird man sich auch nicht in Weitläuftigkeiten einlassen. Hat man besonders gewisse Papiere gefunden, so sitzt kein Kopf zu fest, er fällt. Vielleicht hat man unsere Freunde schon nach Korsika abgeführt, vielleicht bestiegen sie schon längst in Bastia das Blutgerüst, denn die Franzosen sehen nur gar zu gern Blut. — Und unser Blut blieb

ihnen

ihnen ja doch nur Rebellenblut, weit unedler ihnen, als ihr Tirannenblut. Es kennt sie Korsika, es kennt sie die Welt. Ob ich unter den Sarden oder unter den Augen gemifshandelter Patrioten sterbe, das ist gleichviel. Wenigstens spannt man in Cagliari mich gewifs nicht auf die Folter, wie es unsere Unterjocher in Bastia und S. Fiorenza gethan haben.“

Rinaldo ergriff rasch ihre Hand, und sagte:

„Du bleibst bei mir!“

Sie fiel ihn um den Hals, und rief:

„Ich bleibe bei dir!“

Digitized by Google

Die Glocke an der Zugbrücke ertönte. Rinaldo bat Fiametten in ein Nebengemach zu treten, und liefs die Brücke fallen. — Jordano kam. Er verlangte Befehle und das Losungswort. Ihm folgten Sanardo und Filippo. Nebenan war Fiametta eine aufmerksame Zuhörerin des Gesprächs.

Rinaldo. Nun Sanardo! bist du wieder aus den Bergen zurück?

Sanardo. Hauptmann! es sind treffliche Berge; sie tragen Wein und Oel.

Rinaldo. Und auch wohl Früchte unseres Gewächses?

Sanardo. Ich habe nichts davon bemerkt. Einige wilde Sprösslinge möchte es wohl dort geben, Früchte tragen sie aber gewifs nicht.

Rinaldo. Wir hönnten also dort Pflanzungen anlegen?

Sanardo. Treffliche; sobald wir hier etwa delogirt werden sollten; denn man

Digitized by Google

spricht verteufelt laut über uns, und mit einer Licenz, die mir gar nicht behagen wollte.

Rinaldo. Wer könnte es aber auch uns recht machen?

Jordano. Die es am wenigsten wollen. Sie thun uns in den Bann, und kriechen in ihre Löcher. Ihr Wein hat keine Eskorde, und ihre Kirchen haben Fenster.

Sanardo. Es heifst, der Statthalter wolle uns zeigen, wer er wär.

Rinaldo. Will er das?

Sanardo. Dein Name roulirt im Lande, wie Scheidemünze. Man fürchtet dich, und dennoch wünscht jeder dich zu sehen.

Rinaldo. Ja, ja! erhöhet. — Welch ein Schauspiel voll Wonne für Cagliari, mich auf der Bühne zu sehen, wo das Hochnothpeinliche den Knoten zerhaut. Wie würde der Schmid jubiliren, der die Ketten zu fabriziren hätte, mit denen man

mich an den dreibeinichten Ehrenbogen, mit einem Pendens cum latronibus heften würde. Die Inschrift über meinem Scheitel, würde gewifs herzbrechend zu lesen seyn!

Jordano. Ein Hic jacet, könnte sie doch nicht haben.

Filippo. An eine Fossa, Urna et Ossa, würde auch nicht zu denken seyn.

Jordano. Leichensteine wirft man uns allen nicht auf den Leib.

Filippo. Aber zu Leichen können uns wohl Steine machen!

Rinaldo. Mein Wunsch ist, im Gefecht zu sterben.

Filippo. Dann aber dürfen sie deinen Körper nicht finden, sonst wirst du dennoch zur Ausstellung gebracht.

Sanardo. Ich habe sechs Galeerensklaven angeworben, Kerle wie Riesen, die sich durchgebrochen hatten. Sie waren sehr froh, als ich ihnen unsere Höhlen

Digitized by Google

zeigte. Sie nannten sie Palläste der Freiheit, und benetzten die H. Arega mit Thränen. Hauptmann! wenn solche Kerle weinen, da mufs ihnen das Wasser bis an die Kehle gehen.

Filippo. Auf den Galeeren, oft weit genug hinan!

Sanardo. Diese fechten sicher für Heerd und Höhle, wie der Teufel für Pfuhl und Stuhl und Hölle.

Rinaldo. Sie sollen uns ihre Kunst zeigen.

Sanardo. Dazu kann es bald kommen. In Cagliari giefst man schon Pillen zu einem: A is animas! *) für uns. Die Helden in den Wachtthürmen **) drehen

*) Aufruf der Sarden für die armen Seelen im Fegefeuer.

**) Ganz Sardinien ist ringsherum und auf den naheliegenden Inselchen, mit runden, starken Wachtthürmen umgeben, deren

Digitized by Google

die Pillen-Schachteln, und der Erzbischof von Sassari hat seine Haus-Artillerie dem Gouverneur gratis offerirt; vermuthlich, um — die königlichen Kanonen zu schonen, deren Donner wir nicht werth sind.

Filippo. Oder, weil der geistliche Herr auch einmal donnern will.

Rinaldo. Da sieht's schlimm aus!

Jordano. Das Gewitter zieht sich zusammen.

Rinaldo. Sorgt für Proviant und Munition, und schärft eure Klingen.

Sanardo. Aufser den Galeeren-Helden, habe ich auch noch einen Herkules mit mir hieher genommen. Er ist vom Handwerk. — Heda! Kammerad, tritt ein!

Lodoviko. Mein Hauptmann!

Rinaldo. Lodoviko!

Anzahl sich auf 100 erstreckt. Sie sind mit einer kleinen Besatzung versehen, die mit Rauch und Feuer Signale giebt.

Digitized by Google

Lodoviko. Da hast du mich wieder, wie ich gewachsen bin!

Rinaldo. Wie ist es dir ergangen?

Lodoviko. Miserabel! — Nach der entdeckten Münzaffaire, dachte ich mich zu Cinthio zu schleichen, aber — fort war er. Ist er nicht entkommen, so ist er jetzt sicher dem Himmel näher, als wir. Die Soldaten haben seiner ganzen Gesellschaft das Handwerk auf eine verteufelte Manier gelegt. Nero, hängt bei Rizini, in einer herrlichen Weingegend. Ich sah ihn. Das war für mich ein trauriges Memento mori! — Ein Schleichhändler nahm sich meiner an, und mit einer seiner Kornbarken, kam ich nach Sardegna. Hier hörte ich deinen Namen nennen. Ha! dachte ich, hat der Hauptmann die Fehdehandschuhe wieder angezogen, so kann er dich auch brauchen. Ich quittirte meinen Dienst, kroch in die Berge, und suchte dich auf. Da stiefs ich auf einen deiner Leute. Män-

Digitized by Google

ner vom Metier erkennen einander sogleich, und siehe da! — ich bin nun bei dir.

Rinaldo. Wenn du anderswo nicht besser seyn kannst, so ist es mir lieb, dafs du bei mir bist! — Geht, Kammeraden! macht euch lustig. Bald bin ich bei euch im Thale.

Digitized by Google

„Du hast gehört, — sagte Rinaldo zu Fiametten, als die andern fort waren; — was wir zu hoffen haben. Bleibst du bei mir, so fällt dein Loos mit dem meinigen. Wie es auch fallen mag, glücklich, fällt es gewifs nicht.

„Was habe ich zu hoffen?“ — fragte Fiametta.

Sie warf die Pilgerkutte ab, und setzte entschlossen hinzu:

„Ich gehe nicht von hier.“

Rinaldo liefs sie in seiner Burg zurück, und ging in's Thal zu seinen Leuten. Die Rekruten legten ihren Eid ab, und das Korps exerzirte. — Darauf visitirte Rinaldo die Höhlen, und befahl, einen Weg, der nach dem Thale führte, unzugänglich zu machen.

Einer von den ehemaligen Galeeren-Sklaven präsentirte dem Hauptmann Proben seiner Kunst in Verfertigung falscher Pässe und Siegel, die ihn auf die Galeere ge-

Digitized by Google

bracht hatten. Er hatte es darinnen so weit gebracht, dafs seine Geschicklichkeit mit Vergnügen angesehen wurde. Rinaldo beschäftigte ihn sogleich mit Verfertigung einiger Pässe, die er ihm angab.

Es wurden Streifpartheien ausgeschickt. Der Hauptmann schärfte allen Behutsamkeit und Schonung der Armen ein. — Seine Vorposten stellte er weiter vor, gegen das flache Land zu. Den Hauptposten gegen Marmilla zu vertraute er Jordano an. Filippo stand unweit Baronia, und gegen Mani zu, lag Sanardo. Die Weinlese war ergiebig, und Früchte wurden in grofser Menge eingebracht.

Digitized by Google

Der Winter war durchlebt; schon schmolz der Schnee auf den Bergen, und Lenz und Lerchen kamen wieder. — Rinaldo gebot jetzt 160 Köpfen, und dehnte sich in den Bergen bis gegen Capra aus. — Die Bewohner von Oristogni wurden verlegen, man plünderte vor ihren Mauern.

Sanardo war so kühn, der Stadt selbst eine Brandschatzung von 4000 Stück Dukaten abzufordern, und drohte, würde man diese Summe nicht binnen vier- und zwanzig Stunden bezahlen, mit Brand. — Der Bischof schrieb um Hülfe; die Bürger bewaffneten sich. Sanardo wiederholte seine Forderung; man trat in Unterhandlung. Es wurden 2000 Stück Dukaten bewilliget, doch verlangte man darüber eine von Rinaldini unterzeichnete Quittung. Ganz lakonisch schrieb dieser der Stadt:

„Soll Rinaldini selbst quittiren, so zahlt ihr viel zu wenig. Nur Sanardo

Digitized by Google

wird über 2000 Stück Dukaten quittiren.“

Diese kecke Antwort brachte die Bewohner von Oristogni auf; sie ergriffen die Waffen, unterstützt von einigen Soldaten, und gingen auf Capra los. — Sanardo zog sich gegen Marmilla, und vereinigte sich mit Jordano. Lodoviko stiefs zu ihnen. Hundert Mann standen gegen dreihundert Bürger und Soldaten. Der Bischof segnete im Thale vor der Stadt, die Seinigen ein, und gab ihnen eine geweihte Fahne. So versehen, rückten sie an. Die Räuber hatten sich verschanzt, und erwarteten einen Angriff. Rinaldo eilte ihnen zu, kam an, und führte sie sogleich in's blache Feld. Man gab das Signal zum Angriff, Rinaldo blickte über sich, und seufzte:

„Jetzt, lafs mich enden!“

Das Gefecht begann, und wurde hitzig. Die Oristagner wichen. Ein Trupp Kaval-

Digitized by Google

lerie sprengte herbei. Filippo wurde zurückgetrieben. Die Oristagner sammelten sich, rückten vor, und Sanardo's Leute wichen; umsonst bemühte er sich, sie zu sammeln; sie zerstreuten sich, und flohen. Viele fielen.

Hartnäckig focht Rinaldo; überallhin bahnte seine Klinge sich den Weg. Wie Löwen kämpften neben ihm seine Leute. Viele fielen, viele wurden verwundet. Rinaldo wich nicht. — Ein Musketen-Schuſs verwundete ihn; die Klinge entfiel der Hand; blutend lag er mitten unter den Feinden. Lodoviko brach ein. Ihm folgten Sanardo, Filippo, und andere Entschlossene, ihren Hauptmann zu retten. Mit Wuth wurde um den Verwundeten gefochten. Sie wollten ihn retten oder sterben.

Das Gefecht war mörderisch. Hageldicht stürzten Streiche, ein Kugelregel um-

sauste die Kämpfenden. Jene wollten behaupten, was diese ihnen zu entreifsen suchten.

Endlich wichen die Oristagner. Lodoviko ergriff mit Jordano's Beistand, den Blutenden, und nun flohen alle tief in die Berge, in ihre Schlupfwinkel hinein, wohin die Oristagner sie nicht verfolgen mochten. — Vierzig Mann von Rinaldini's Leuten blieben auf dem Wahlplatz, einige wurden gefangen nach Oristagni geführt, viele waren verwundet. Aber auch die Oristagner beklagten sechszig Todte, und mit Wunden kehrten die meisten zurück.

Rinaldo wurde auf seine Burg gebracht, wo Fiametta den Verwundeten mit vieler Sorgfalt und Liebe wartete und pflegte. Er seufzte:

„Warum konnte ich meines Wunsches nicht froh werden! Warum blieb ich nicht auf dem Wahlplatz!“

Digitized by Google

„Um unsere Scharte uns wieder auszuwetzen zu helfen;“ — sagte Sanardo.

„Um noch länger unser Hauptmann zu bleiben;“ — setzte Filippo hinzu.

Das Gefecht bei Oristagni machte, wie man leicht denken kann, in Cagliari Aufsehen. Zum Glück für die Geschlagenen, die jetzt ganz ruhig in ihren Winkeln sich verhielten, hatten sie es mit dem grofssprecherischten Stamm aller Sarden-Stämme zu thun gehabt, sonst würde ihr Untergang entschieden gewesen seyn. Denn als der Gouverneur ernstliche Anstalten gegen die Räuber traf, erhielt er von den Bürgern aus Oristagni die Nachricht:

Digitized by Google

„Wir haben die Räuber geschlagen; Es ist beinahe keiner dem scharftreffenden Schwerte entflohen, der da sagen könnte: Die Bewohner von Oristagni haben uns geschlagen. Wir melden es dir daher. Die Räuber sind vernichtet, und Rinaldini selbst ist in unserer Gewalt. Respekt und Gruſs!“

Die Oristagner wollten nun einmal den berühmten Räuberhauptmann in ihrer Gewalt haben, und so gaben sie einem der Gefangenen, den Namen Rinaldini. Er selbst lächelte, und lieſs sich Rinaldini nennen. Davon zog er Vortheil. Jeder lief zum Gefängniſs, den verrufenen, allbekannten Räuber zu sehen, und wer ihn sah, beschenkte ihn. Die Damen wetteiferten mit einander, dem vermeinten Held des Tages Wein, Kuchen, Torten und Früchte zu senden, und die Bewohner der benachbarten Städte und Dörfer strömten herzu, den Friedensstöhrer in Ketten zu sehen.

sehen. Der Kerl, welcher Rinaldini's Rolle spielte, die er spielen mufste, benahm sich dabei so ziemlich, und ganz weifslich, sprach er nur wenig, stellte sich aber sehr demüthig, und unterhielt sich gern mit Franziskanern und Kapuzinern von dem, was droben ist.

Die Oristagner waren unentschlossen, auf welche ausgezeichnete Art sie dem Gefangenen sein Recht anthun wollten. Schwert, Rad und Scheiterhaufen, wollten ihnen nicht genügen, es sollte etwas ganz Sonderbares seyn, das dem vermeinten Rinaldini den Garaus machen sollte. Die Richter konnten darüber nicht einig werden. Man wendete sich an den Statthalter in Cagliari, und dieser gab ihnen den Rath, den Verbrecher in Ketten aufzuhängen, und dann seinen Kopf auf einen Pfahl zu stecken. — Man schob die Vollziehung dieses Urtheils auf, und fing wieder an zu delibriren.

Digitized by Google

Indessen hatte einer der Gefangenen sich durchgebrochen, und war entkommen. Von diesem erfuhren die Räuber, was in Oristagni vorging. Sanardo hatte die Verwegenheit in Korsischer Tracht, als ein Reisender, nach Oristagni zu gehen. Er liefs sich in den Kerker führen, sprach mit dem vermeinten Rinaldini, der ihn gar wohl erkannte, und steckte ihm eine Lanzette zu. Dieser wufste sie zu gebrauchen, öffnete sich die Pulsadern, und eines Morgens fand man den Ungehängten todt auf seinem Lager. Dahin waren nun alle Erwartungen, und ganz still begruben die Oristagner den, über dessen Todesart sie nicht hatten einig werden können. Um aber doch der Nachwelt zu sagen, was sie wissen sollte, legte man auf Unkosten und Rechnung der Stadt-Kasse, eine Platte auf sein Grab, und bezeichnete sie mit den Worten:

Digitized by Google

Rinaldini, Centurio Latronum,
In Domino obdormivit,
In tumulo habitat,
In pace requiescat. Amen!

Darüber erhob sich ein grofser Lärm. Der Statthalter befahl, die Platte hinweg zu schaffen. Der Magistrat wollte die Unkosten nicht umsonst gehabt haben, und belegte die steinerne Platte mit einer hölzernen.

Digitized by Google

Rinaldo war hergestellt, und in den Bergen wurde es nach und nach wieder lebhaft. Man kam zu sich, und die alte Wirthschaft begann wieder.

An einem schönen Morgen warf Rinaldo seine Doppelbüchse auf die Schulter, und stieg, als Jäger gekleidet, hinab in's Thal. — Bei einem Grenzsteine safs, vor dem nächsten Dorfe, ein weinender Greifs. Mit diesem kam Rinaldo in's Gespräch. Er fragte, was ihm fehle? Der Greis jammerte:

„Ach! lieber Herr! mir fehlt nur wenig, aber ich habe auch das Wenige nicht.“

„Rede!“

„Ich bin ein alter, schwacher Mann, habe weder Frau noch Kinder, und ein Hüttchen und ein Gärtchen, sind mein ganzer Reichthum. Zu schwach und kraftlos, etwas verdienen zu können, borgte ich von einem reichen Nachbar eine kleine Summe

Digitized by Google

nach der andern, wovon ich spärlich lebte, bis mein Hüttchen und mein Gärtchen aufgezehrt war. Ich dachte, bis dahin wird der liebe Gott dich wohl zu sich genommen haben; aber er hat's nicht gethan. Ich lebe noch, und habe nichts mehr, wovon ich leben könnte. Morgen wird mein Hüttchen und mein Gärtchen meinem Gläubiger gerichtlich übergeben, und ich weiſs nicht, wovon ich mich ernähren soll. Ach! ich soll betteln, und das kann ich nicht! Deshalb weine ich.“

„Wie viel bist du deinem Nachbar schuldig?“

„Es sind leider! 20 Dukaten. — Ich bin ein unglücklicher Mensch! Auch der liebe Gott will mich nicht haben.“

„Er will dir helfen.“

„Mir? — Wie? — Er wird für mich kein Wunder thun.“

Er wird dir helfen.“

„Womit?“

Digitized by Google

„Durch mich.“

„Durch Euch?“

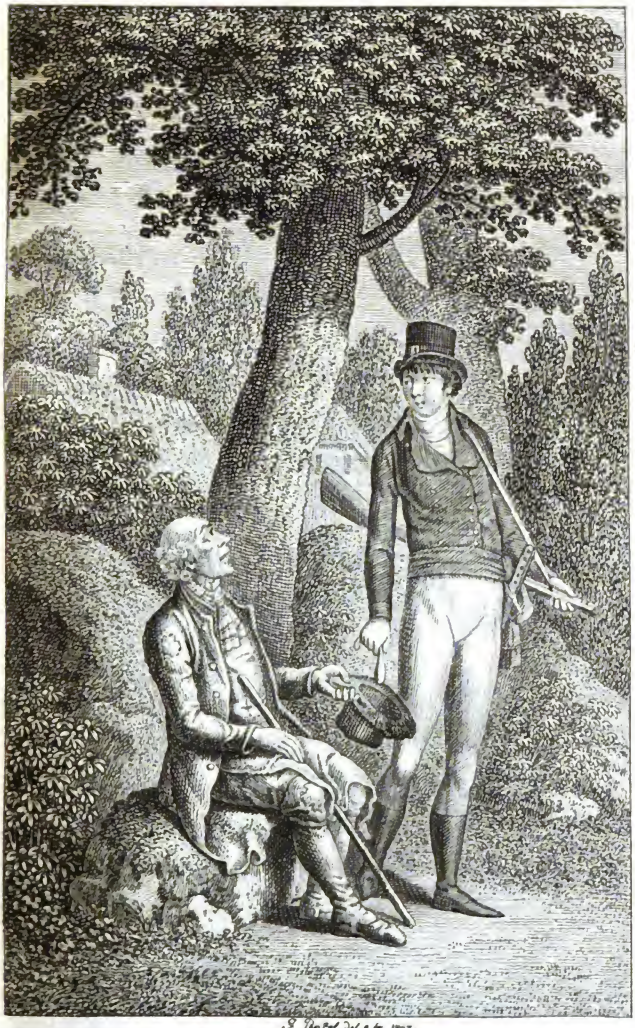
„Hier sind 30 Dukaten, bezahle deinen Gläubiger. Von dem Uebrigen lebe, dankbar gegen Gott, und für mich, bete.“

„Ach Herr! seyd Ihr ein Engel?“

„Ich bin ein Mensch. Hier ist das Geld. — Lebe wohl!“

Er gab ihm die Börse, und eilte davon.

Digitized by Google



S. Pentzel del. e fec. 1802

Hier ist das Geld. — Lebe wohl!

Digitized by Google

Digitized by Google

Einige hundert Schritte weiter hin, fand er ein Bauermädchen, schlafend auf ihrem Grafskorbe liegen. Er nahm den Blumenstrauſs von ihrem Busen, und legte ein Goldstück auf den beraubten Platz. Sie erwachte, fuhr auf, und schrie:

„Mein Strauſs! Mein Strauſs!“

„Ich habe ihn bezahlt;“ — sagte Rinaldo, auf das Goldstück zeigend, das von seinem hohen Platze herab, und auf die Erde gefallen war.

„Den Strauſs bezahlt man mir nicht. Ich habe ihn geschenkt bekommen, und verkaufe ihn nicht.“

„Wenn's so ist! — Hier ist dein Strauſs.“

Er gab ihr den Strauſs, hob das Goldstück auf, und steckte es zu sich. Das Mädchen sah ihn an, und sagte:

„Wenn der Herr es mir recht hätte machen wollen, so muſste er mir den

Strauſs wiedergeben, und dennoch das Goldstück auch lassen.“

„Ich gebe nichts umsonst.“

„Ich aber, nehme es. — Diesen Strauſs kann ich nicht verkaufen, aber einen Strauſs den ich selbst binde, den kann ich dem Herrn geben. — Wollt Ihr den?“

„Zu einem solchen Geschenk, gehört auch noch ein Kuſs.“

„Verschenkt wird nichts. Aber, bezahlt ihn der Herr, so kann er den Kuſs bekommen.“

„Küsse bezahle ich nicht.“

„So habe ich auch keine wegzugeben.“

„Küsse bekömmt man allenthalben umsonst.“

„Bei mir nicht. Entweder ich nehme andere dafür, oder Geld.“

„So werden wir des Handels nicht einig!“

„Wer ist denn der Herr?“

„Das siehst du mir nicht an?“

Digitized by Google

„Er sieht so aus, — wie ein Jäger. Aber die Herren Edelleute tragen zuweilen auch solche Kleider, wenn sie mit uns Bauermädchen ihren Scherz treiben wollen. Dabei kömmt aber nichts Gutes heraus. — Hebe Er mir den Korb auf den Rücken, wenn Er so gut seyn will!“

„Herzlich gern!“

Das geschah; das Mädchen ging nach dem Dorfe zu, und Rinaldo ging mit ihr. — Sie sprachen mancherlei, und das Mädchen erzählte ihm, morgen sey bei ihrem Dorfe grofser Markt.

„Es ist — sagte sie; — die Jahresfeier des Namens-Tages der H. Klaudia. Auf der grofsen langen Wiese, auf der ihre Kapelle steht, ist Markt. Da giebt es allerlei zu kaufen, und da hätte ich Euer Geld recht gut anwenden können.“

„Du sollst mich, — antwortete Rinaldo, — morgen auf dem Markt finden, und

wenn du freundlich bist und artig, kaufe ich dir etwas.“

„Es wär doch besser, wenn ich es selbst kaufen könnte. Mein Schatz ist gar eifersüchtig. Ein Fremder darf sich mir nicht nahen; das leidet er nicht. Das Goldstück aber, hätte ich gefunden gehabt, und er wufste nicht, wie ich dazu gekommen war.“

Es kamen Bauern. Rinaldo drückte dem Mädchen die Hand und verliefs sie, indem er sagte:

„Ich halte Wort!“

Er ging den Rein hinunter nach einem Wäldchen zu, wo er auf eine Eiche stieg, und sanft in ihren dichten Zweigen ruhte.

Digitized by Google

Aus seinem Schlummer weckte ihn ein ziemlich lautes Gespräch. Zwei, dem Ansehen nach, ziemlich verwogene Kerle, sassen unter der Eiche, auf welcher sich ein ungebetener Lauscher befand, und instruirten einander sehr laut. Man höre sie im Doppelgespräch:

„Also — der Marquis hat pränumerirt?“

„Die Hälfte, wie ich dir sage! Hier ist dein Antheil. — Die andere Hälfte bekommen wir, sobald wir ihm den Schatz überliefern.“

„Du mufst mir den ganzen Zusammenhang der Affaire kund machen.“

„Was ist dabei grofs kund zu machen! Der Marquis liebt das Fräulein, und weil sie nicht auf andere Art zu haben ist, so läfst er sie entführen. — Morgen ist der Klaudiens-Markt auf der grofsen Wiese bei Lienzo. Dahin kömmt gewöhnlich der

Digitized by Google

ganze benachbarte Adel, und dahin kömmt auch, wie schon ausgekundschaftet ist, das Fräulein mit ihrer Mutter. Gegen Abend passirt sie auf dem Rückwege das Wäldchen, und dort wird sie entführt.“

„Wenn ich der Marquis Lomanieri wär', ich liefs das Fräulein unentführt.“

„Das will er aber nicht. Sie ist schön; ihr Vater, der alte Baron Moniermi, ist der reichste Edelmann in der ganzen Gegend, und — da ist es schon der Mühe werth, ein Fischchen dieser Art zu erangeln.“

„Es wird einen schönen Lärm geben!“

„Was geht das uns an? — Für die Folgen haftet der Marquis.“

„Gesetzt aber, das Fräulein hat Bedeckung?“

„Die hat sie nicht.“

Digitized by Google

„Es reitet etwa ein Liebhaber neben ihrem Wagen her? — Dergleichen Herren haben besonders im Angesicht ihrer Liebchen verteufelt viel Kourage!“

„Still! — Ich höre Fufstritte.“

Sie sprangen auf, und gingen schnell davon. — Einige Kohlenbrenner gingen vorüber, und sprachen von den morgenden Vergnügungen auf dem Markt zu Lienzo.

Als sie vorüber waren, stieg Rinaldo von der Eiche, und schlenderte seinen Ruinen wieder zu. Er hatte mancherlei im Kopfe, und besonders schien er etwas darauf setzen zu wollen, das Fräulein zu retten und die Entführung zu vereiteln.

Er liefs Lodoviko und Sanardo kommen, und sprach mit ihnen über den Markt zu Lienzo.

Sanardo. Diesen Markt müssen wir allerdings besuchen! Aber zu diesem Besu-

che dürfen nur die Behutsamsten von uns gewählt werden.

Rinaldo. Diese magst du selbst wählen.

Sanardo. Gut! — Die Meisten können als Pilger passiren, denn deren kommen eine grofse Menge nach Lienzo. Andere sind Kohlenbrenner, Bauern, und einige sind als Zigeuner da. Bei diesem Zuge stecken wir auch einige in Weiberkleider, die, welche die schnellsten Finger haben.

Rinaldo. Du instruirst die Burschе.

Sanardo. Gut! — Sie sollen ihre Sache schon machen.

Rinaldo. Ich habe auch etwas vor.

Lodoviko. So?

Rinaldo. Du, Lodoviko, wirst dich immer etwas nahe zu mir halten.

Lodoviko. Soll geschehen!

Digitized by Google

Rinaldo. Du wirfst dich in Kavaliers-Kleider, was auch ich thun werde. Und weil Fiametta mir täglich anliegt, sie doch auch einmal zu einem kleinem Spaſse mit zu nehmen, so mag sie dich in Pagentracht begleiten.

Fiametta. Allerliebst!

Rinaldo. Ihr seyd zu Pferde, wie ich, und beide wohlbewaffnet. — Nun wollen wir einmal sehen, wenn etwa Schüsse fallen müſsten, ob der Page nicht vom Pferde fällt.

Fiametta. Keine Sorge! Sie wird sitzen, und auch schieſsen.

Rinaldo. Winke ich dir, Sanardo, so müssen zehn Mann sich fertig halten, dahin zu gehen, wohin ich sie schicke.

Sanardo. Diese Zehne sollen die Pilger seyn.

Rinaldo. Ordnet an, und setzt alles in Bereitschaft, damit die Expedition gut

Digitized by Google

abläuft. Jordano und Filippo mögen die Pässe besetzen und wachsam seyn, damit wir wissen, wo Hülfe steht, und dafs keine Pönhasen sich in unsere leeren Nester schleichen können.

Sieben-

Siebenzehntes Buch.

In den Kreis erwünschter Träume
Tritt die holde Wirklichkeit,
Führt durch blumenvolle Räume,
Zu dem Port der Sicherheit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus den benachbarten Städten, Flecken und Dörfern, von Schlössern und aus Hütten strömten Menschen herbei, auf den Wiesen-Markt von Lienzo. Käufer, Verkäufer, Pfaffen, Pilger, Edelleute, Damen, Bauern, Zigeuner und Beutelschneider wandelten wie auf einem Karneval, in buntem Gewühle durch einander und neben einander. Hier wurde gekauft, hier wurde getrunken und gespeifst, dort tönte die Sardische Pfeife, hier erklangen Zither und

Digitized by Google

Triangel, und tanzlustige Füsse stampften den Boden. Hier standen schöne Gezelte, und unter denselben webte die vornehme Welt; dort loderten Feuer, und dampfende Kessel standen darüber, gefüllt mit mancherlei Speisen, leckerhaft und einladend, für Sardische Gaumen und Magen. Breterne Barakken und grüne Hütten waren mit Zechenden besetzt, und in der Kapelle der heiligen Klaudia, gab's Messen, geweihte Blumen und Absolutionen. Hier stand ein Wurmdoktor auf einer breternen Bühne, verkaufte Kräuter, Salben und Oele, indefs sein Lustigmacher, die Käufer mit derben Schwänken unterhielt, und die wunderbarsten Kuren seines Herrn auf Unkosten aller Könige in Europa, erzählte. Dort hörte man Bänkelsänger, schreckliche Balladen herkreischen, und nahe dabei bat sich ein lebendes Franziskaner-Gerippe etwas zu Seelenmessen aus, die er für noch unerlöste Seelen zu lesen versprach. Kurz,

_ Der Jahrmarckt auf der Wiese.

Digitized by Google

das bunte Bild der belebten Welt schwebte auf dieser Wiese im Kleinen.

Rinaldo's Leute fanden sich zeitig ein, und kaum waren sie angekommen, als schon mancher Marktgast seine Börse nicht mehr sah. Sanardo hinkte als Bettler, an Krücken einher, und bettelte selbst seinen Hauptmann an, der eben in ein Gezelt treten wollte, und von dem er Geld erhielt, ohne dafs er erkannt worden wär'. Das erfreute des Gauners Herz.

Rinaldo forderte Wein, und kam mit einem jungen Manne in's Gespräch, der Uniform trug, und in der vornehmen anwesenden Welt bekannt war. Von diesem erfuhr er die Namen der Edelleute und ihrer Damen, und endlich wurde ihm auch die Baronin Moniermi nebst ihrer Tochter gezeigt. — Diese waren es, die er kennen lernen wollte, und nun liefs er sie nicht aus den Augen.

Digitized by Google

Er ging zwischen einer Reihe von Buden hin, als er das Bauermädchen sah, mit der er Tages vorher gesprochen hatte. Er zupfte sie und fragte:

„Habe ich nicht Wort gehalten?“

Liana, so hiefs das Mädchen, sah ihn an, musterte ihn vom Kopf bis auf die Füfse, und sagte lächelnd:

„Habe ich es doch gleich gedacht, dafs der Herr kein gemeiner Jäger ist!“

„Es giebt auch vornehme Jäger.“

„O ja!“

„Ich bin da, Wort zu halten, und dir etwas zu kaufen. Ist dein Schatz in der Nähe?“

„Nein! Der ist unter der Miliz, die den Platz bewacht und Ordnung hält. Nachmittag aber wird er abgelöst, und dann ist er bei mir.“

„Wähle dir etwas. Was willst du haben?“

Digitized by Google

„Diese seidenen Tücher gefallen mir.“

„Das beste ist dein. Welches gefällt dir?“

„Dieses.“

Rinaldo kaufte das bezeichnete Tuch, und gab es ihr. Liana nahm es, sah es an, und sagte:

„Das Tuch ist recht schön! Aber — wie soll ich nun dazu gekommen seyn?“

„Du wirst schon etwas zu erdenken wissen!“

„Hinter der Kapelle bedanke ich mich.“

Sie warf das Tuch über, und ging davon. Rinaldo folgte ihr nach. Hinter der Kapelle stand Liana, ergriff seine Hand, küsste sie, und sagte:

„Ich erfülle mein Versprechen, und danke für das schöne Tuch.“

„Rinaldo drückte lächelnd ihr die Hand, zog sie zu sich, und küsste, indem sie sich wendete, ihr die Wange. — Ein

Digitized by Google

Kapuziner trat herbei; er drohte mit dem Finger. Liana schrie;

„Da haben wir's!“

und sprang davon.

Der Kapuziner kam näher und sagte:

„Ei, ei! So hinter dem Rücken der Heiligen, der diese Kapelle geweiht ist! Das ist nicht gut! So etwas kann nicht erlaubt werden!“

„Es ist nun einmal geschehen!“ — antwortete Rinaldo lächelnd.

„So gebe man wenigstens einen Sühnpfennig in den Allmosen-Stock der Kapelle.“

„Das soll geschehen.“

„Und — thue dergleichen nicht wieder.“

„Sie ist ja fort.“

„Kann aber wieder kommen.“

„Jetzt nicht.“

„Nie wieder. — Mein Sohn! sey ge-

Digitized by Google

nügsam. Wiederholter Genuſs, erweckt endlich Reue und Ekel.“

Er ging, und Rinaldo trat in die Kapelle. Nach angehörter Messe bedachte er den Opferstock, und sah sich hinter der Kapelle um, sah aber weder den Kapuziner, noch was ihm weit lieber gewesen wär', die schalkhafte Liana.

Er fand sie endlich bei der Bude des Marktschreiers. Leise nahte er sich ihr, und zwickte sie sanft. Sie sah sich um, und lachte. Bald war sie aus dem Gedränge, und am Ende der Wiese fand er sie wieder. Sie sah sich fragend um:

„Es ist doch kein ehrwürdiger Herr in der Nähe?“

„Ich sehe keinen, als mich.“

„Ich bin recht erschrocken, als wir vorhin überrascht wurden. Wir wollen uns hier nicht wieder sprechen. Wenn Ihr aber fleiſsig auf den Platz kommen wollt, auf welchem ihr mich gestern saht, so

könnt Ihr mich wohl einmal wieder finden. Doch vorher müfst Ihr mir sagen, wer Ihr seyd.“

„Ich bin ein Fremder, und lange werde ich in dieser Gegend nicht mehr bleiben.“

Sie sah zur Erde, und zupfte an dem Busentuche. Schweigend nahm sie den Strauſs vom Busen, gab ihm denselben, und sah ihn seufzend an, indem sie sagte:

„Dieser Seufzer gilt Eurer Abreise. Lebt wohl!“

Damit eilte sie rasch davon, und verschwand in dem Menschengedränge.

Auf einmal entstand ein Lärm. Man hatte einen von Rinaldo's saubern Gesellen auf der That ertappt, als er eben einen Beutel kapern wollte. Man hielt ihn fest. Die Miliz eilte herbei, und nahm ihn in Empfang. Sanardo hinkte hinzu, und gab einem entschlossenen Burschen einen Wink. Die andern kamen, das Gedränge

Digitized by Google

wurde vermehrt; man preſste die Miliz fest an den Arrestanten, und ehe dieser es sich versah, wurde er so geschickt mit einem Stilet getroffen, daſs er todt zu Boden sank. Man schrie, lärmte, fluchte, schimpfte, schlug auf einander los, der Kerl blieb todt, und die Miliz trug den Kadaver davon.

Digitized by Google

Trompeten riefen zur Prozession. Die heilige Klaudia wurde auf einem hohen Gerüst sitzend, einher gefahren. Freundliche Mädchen streuten Blumen, Weihrauch dampfte in die Luft, geweihte Kerzen flammten, und Hymnen ertönten der Heiligen zu Ehren. Der feierliche Zug ging über die Wiese von der Kapelle aus, bis zum Dorfe. Die Zuschauer standen dicht auf beiden Seiten; mitten drunter die Baronin Moniermi, ihre Tochter Erminia, und neben ihr Rinaldo ganz absichtlich.

Es konnte nicht an Bemerkungen fehlen; eine gab die andere. Den Blumenstreuerinnen wurden mancherlei Beifallsbezeugungen zugerufen. Rinaldo bemerkte:

„Die Mädchen machen Glück!“

„Sie entzücken, — sagte Erminia; — dreifach. Durch ihr Amt, durch ihre Blumen, und durch sich selbst. Seht nur, wie

Digitized by Google

artig, sogar wie schön, einige dieser Mädchen sind!“

„Die Nähe — versetzte Rinaldo, etwas leise; — verdunkelt die Ferne.“

Erminia schlug die Augen nieder, und sagte noch etwas leiser, als er:

„Die Nähe ist nie so gefährlich, als die Ferne.“

„Sie täuschet nicht.“

„Sie giebt sich, wie sie sich geben muſs. Dabei bleibt ihr kein Verdienst.“

„Sich selbst bleibt sie, mit jedem holden Zauber ihrer Gegenwart.“

„Wir sind hier auf dem Lande.“

„Wo die Natur in schöner, kunstloser Fülle prangt!“

Erminia zeigte schnell auf einen Greis, und rief aus:

„O! welch ein schöner Apostel-Kopf! Wär' ich ein Mahler, der Kopf stünd heute noch auf einem Petrus-Rumpfe.“

Digitized by Google

„Und ich — setzte Rinaldo hinzu; — würde als Mahler auch meine Madonna gefunden haben.“

„Doch unter jenen Mädchen?“

„Auch jetzt, noch näher!“

„Ein Künstler darf kein Schmeichler seyn!“

Sie sprach etwas zu ihrer Mutter. — Der Zug war vorüber; die Zuschauer gingen aus einander.

In den Gezelten wurden die Tafeln gedeckt. Rinaldo verlor seine Schöne nicht aus dem Gesicht. — Man setzte sich zu Tische. Erminia sah sich um. Rinaldo stand hinter ihr. Sie griff nach einem Stuhle, sie safs; Rinaldo neben ihr; sie, neben ihrer Mutter.

Bei Tische wurde viel gesprochen. Erminia sprach wenig, noch weniger ihr Nachbar. — Der Nachtisch kam.

„Wir haben viel gehört;“ — sagte Erminia.

Digitized by Google

„Ich, — antwortete Rinaldo; — war so glücklich, mit meinen Augen zu hören.“

Sie schwieg. — Die Tafel wurde aufgehoben. Die Gesellschaft zerstreute sich.

Das Fräulein trat an eine Glücksbude. Er folgte ihr auch dahin. Sie lächelte:

„Ich bin im Spiel nicht glücklich, und dennoch wage ich gern etwas im Spiel des Glücks.“

Sie nahmen beide Loose. Erminia gewann ein paar Pistolen. Rinaldo einen schönen Fächer.

„Wie sonderbar!“ — lächelte das Fräulein.

Rinaldo bot ihr einen Tausch an, der auch sogleich getroffen wurde.

„Um zu verwunden, — sagte er; — bedürft Ihr keines Gewehrs. Auch Anadyomene ist unbewaffnet, und ihr gehorcht der Erdkreis. — Ich nehme diese Pistolen, und weihe sie Eurer Vertheidigung.“

Digitized by Google

Erminia. Viel Dank, edler Ritter! — Doch hoffe ich, es wird so arg nicht kommen.

Rinaldo. Ich halte Wort.

Erminia. Aber ich mufs meinen Ritter auch kennen. Aus dieser Insel seyd Ihr nicht.

Rinaldo. Ich bin ein Römer.

Erminia. Und ein Ritter?

Rinaldo. So ist es. Ostiala ist mein Name.

Erminia. Schon lange auf der Insel?

Rinaldo. Einige Wochen.

Erminia. In Geschäften?

Rinaldo. Auf Reisen.

Erminia. Doch habt Ihr wohl an Höfen viel gelebt? Wenigstens sagt dies Euer Ton.

Rinaldo. Ich liebe das Land, die Natur, und verehre die Schönheit.

Das Gespräch war geendiget. — Der Abend

Abend nahte sich. Sanardo machte sich kenntlich.

„Die Pilger sind bereit;“ — sagte er.

Rinaldo bestimmte den Platz, auf den sie sich begeben sollten, und bezeichnete den Wagen und die Personen, die zu beobachten waren. Lodoviko und Fiametta fanden sich ein. Filippo hatte Händel mit einigen Vagabunden gehabt. Sanardo zog seine Leute zusammen. Sie gingen nach ihren Bergen, Lodoviko und Fiametta folgten ihnen, wie Rinaldo befahl.

Digitized by Google

Der Wagen stand angespannt. Die Baronin und Erminia stiegen ein. Rinaldo liefs sich nicht sehen. — Schon war der Wagen ihm aus den Augen, als er sein Rofs bestieg, und davon jagte. — Vor dem Walde holte er den Wagen ein.

Es wurde dunkler. Erminia hörte Hufschlag. Sie blickte aus dem Wagen. Rinaldo erschien am rechten Kutschenschlage; das Fräulein rief:

„Ei, seht doch, Mutter! meinen Ritter.“

„Ich halte Wort;“ — sagte er. — Der Wald ist lang, es wird dunkler, und meine und Eure Pistolen sind geladen.“

Mutter und Tochter dankten sehr höflich, und das Fräulein fuhr fort:

„Schon glaubte ich Euch verschwunden.“

Die Mutter aber fragte sehr naiv:

„Ihr reitet aber doch nichts um?“

Digitized by Google

„Ein Fremder ist allenthalben daheim;“ — antwortete Rinaldo.

Es erfolgte eine Pause. — Im Walde wurde laut gepfiffen. Die Damen fuhren erschrocken zusammen. Rinaldo hörte das ihm bekannte Zeichen. Er wufste nun, dafs seine Leute ihm zur Seite im Walde waren.

„Was war das?“ — stammelte Erminia.

„Ein Wanderer vielleicht, — sagte Rinaldo; — der sich die Zeit vertreibt.“

„O nein! Es war ein Schreckenston für jedes Wanderers Ohr.“

„Fürchtet nichts!“

Ein nahes Geräusch. Es rauschte durch die dürren Blätter des Bodens wie menschliche Fufstritte; es kam näher, zwei Kerle wurden sichtbar. — Sie nahten sich dem Wagen.

„Legt die Waffen ab!“ — schrie Ri-

Digitized by Google

naldo, indem er mit gezogenem Gewehr auf sie zu ritt.

Der eine wollte Feuer geben. Das Pulver flog von der Pfanne auf, der Schuſs versagte. Besser traf Rinaldo. Der Kerl stürzte sogleich zu Boden. Der andere fiel bittend auf die Knie. Rinaldo lieſs ihn binden und auf den Wagen setzen. Ein Bedienter, den Rinaldo bewaffnete, saſs neben ihm; dem Kutscher rief er zu, rasch darauf los zu fahren, und seine Gesellen im Walde erhielten von ihm das Zeichen ihrer Entlassung.

Digitized by Google

Der Wagen hielt vor dem Schlosse des Barons Moniermi. Man stieg aus. — Die Damen klagten dem Baron ihren Unfall, und stellten ihm ihren Retter vor. — Der Baron empfing ihn herzlich, und Rinaldo nahm bescheiden, jede Lobeserhebung an, die man ihm zollte.

Der Gebundene wurde vorgeführt. Er sagte aus, was wir schon wissen, und wurde in's Schlofsgefängnifs gebracht.

Man legte sich spät zur Ruh, und stieg des Morgens sehr spät auf.

Rinaldo fand den Baron, seine Frau und Tochter, bei'm Frühstück in einem Pavillon des Gartens.

Baron. Mein Herr Ritter! indem ich Euch nochmals danke, bezeige ich Euch zugleich meine Verlegenheit, denn ich mufs Euer Schuldner bleiben, und weifs nicht, womit ich —

Rinaldo. Ohne Verlegenheit, Herr Baron! Jeder Mann von Ehre, würde ge-

Digitized by Google

than haben, was ich that. Ein Reisender mufs dergleichen Auftritte beständig vor Augen haben. Es konnten mich Räuber anfallen, und ich würde mich auch zur Wehre gesetzt haben.

Erminia. Aber Ihr wagtet Euer Leben für eine Unbekannte, die —

Rinaldo. Für eine Dame zu kämfen, ist Ritterpflicht, gleichviel, sey sie auch eine Unbekannte!

Erminia. Ihr seyd auf Reisen, wir sehen einander vielleicht nie wieder, aber ewig wird mein Herz dankbar für meinen Retter schlagen!

Baronin. Mutter und Vater verdanken Euch die Rettung ihres einzigen Kindes!

Man lustwandelte im Garten umher, und kaum sah Rinaldo sich mit dem Fräulein allein, als es zu einer wechselseitigen Unterhaltung kam.

Digitized by Google

Er. Noch habe ich eine Bitte an Euch, mein Fräulein!

Sie. An mich? Geschwind die Bitte!

Er. Stellt dem mich vor, für den ich Euch rettete.

Sie. Ihr kennt schon meine Eltern.

Er. Doch den nicht, dem Euer Herz —

Sie. Mein Herz ist noch mein, so wie meine Hand.

Er. Ich darf nicht zweifeln, wie gern ich auch zweifeln möchte.

Sie. Ich wiederhole es, mein Herz ist frei, und meine Hand ist mein.

Er. Wenn Ihr dereinst diese theuern Pfänder Eurer Liebe verschenkt, so —

Sie. Ihr brecht ab?

Er. Mein Fräulein! Das, was ich sagen wollte, darf ich als —

Die Mutter kam. — Rinaldo zog die Uhr, und sprach von seiner Abreise.

Digitized by Google

„Wir meinten, — sagte die Baronin; — unsern uns so werthen Gast, einige Tage bewirthen zu können.“

„Ich muſs — versetzte Rinaldo; — zu meinem Gepäck, zu meinen Leuten. Doch das Vergnügen, mich unter so guten Menschen länger zu sehen, kann ich mir unmöglich rauben. Wir sehen uns wieder. Ich komme zurück.“

Das muſste er versprechen. — Schon als er auf dem Pferde saſs, wurden Bitte und Versprechen wiederholt, und Erminia bestimmte sogar die Zeit des Wiedersehens.

Digitized by Google

Rinaldo kam bei seinen Gesellen an. Der Markt hatte etwas eingetragen. Die Theilung ging, wie gewöhnlich, gewissenhaft vor sich. — Einige Tage blieb es ruhig.

Liana fiel dem Hauptmann wieder ein. Er ging aus, sie zu sprechen, und fand sie wirklich da, wo er das erstemal sie gefunden hatte. Sie lächelte ihm entgegen:

„Da sehen wir uns ja doch wieder!“

Im Grünen saſsen sie. Liana sprach von dem Markt, und erzählte ihm, wie sie sich divertirt habe. Darauf bemerkte sie:

„Ich sah Euch wohl mit einem schönen Fräulein fleiſsig sprechen. Die hat sicher etwas mehr als ich, von Euch bekommen!“

„Auch nicht einmal wie du, ein seidenes Tuch!“

„Das macht Ihr mir nicht weiſs! — Ich denke immer —“

Digitized by Google

„Was denkst du?“

„Sie wird es, denke ich, mit Euch, wie ich mit meinem Lorenzo machen.“

„Wie?“

„Zum Manne mache ich ihn.“

„Und wozu machst du mich?“

„Euch mache ich, wenn Ihr noch dann in der Gegend seyd, zu einem Hochzeitgast.“

Sie stieg auf, nahm ihren Korb, und wollte gehen. Eine Frage schwebte ihr auf den Lippen, die sie aber sichtbar unterdrückte. Endlich sagte sie:

„Ueber's Jahr um diese Zeit wollen wir sehen, wie es mit uns aussieht!“

Rinaldo seufzte. Liana lächelte:

„Wohin wohl dieser Seufzer flog!“

„Dir nach.“

„Ich nehme ihn mit, und gebe Euch einen andern dafür.“

Digitized by Google

Schnell ging sie fort, doch zweimal blieb sie auf dem Wege stehen, und sah sich nach ihn um.

Rinaldo streckte sich in's Gras, und seine Fantasie trug ihn zu der schönen Erminia. Lange verweilte er bei ihr, und unmuthig begann er endlich:

„Was willst du thun? — Du willst sie wiedersehen? — Du willst sie täuschen? — Mufst du das nicht?“

Er sprang auf. Langsam ging er seinem Aufenthalte zu. — Fiametta in männlicher Tracht, kam ihm entgegen.

„Man fragt nach dir, und sucht dich allenthalben;“ — sagte sie.

Digitized by Google

Jordano kam.

„Hauptmann! — begann er; — Wir suchen dich?“

„Was giebt es?“

„Es kann viel geben.“

„Wie so?“

„Ich habe es ausgekundschaftet. Als Bettler verkleidet, schlich ich nach Oristagni, und dort erfuhr ich es.“

„Was?“

„Ein Schiff ist eingelaufen, und hat drei Fässer mit Gelde ausgeladen. Dies Geld wird morgen früh zu dem Statthalter nach Cagliari gebracht. — Nun frage ich dich in meinem und deiner Leute Namen: Soll der Statthalter diese Geld-Fässer bekommen oder nicht? — Was uns betrifft, so meinen wir alle, er soll sie nicht bekommen.

„Ihr wollt euch also die Hunde selbst an den Leib hetzen?“

Digitized by Google

„Ueber lang oder kurz, spühren sie uns doch wieder einmal auf.“

„So nehmt das Geld.“

Jordano zog sogleich seine Gesellen zusammen, und gegen Abend rückten sie in die Weinberge vor Marmilla.

Der Tag brach an; sie zogen der Landstrafse zu. Alle Büsche und Graben waren belegt. — Die Geldwagen kamen, begleitet von 20 Reitern. — Jordano brach hervor. Es kam zu einem hartnäckigen Gefecht. Zuletzt behaupteten die Räuber den Platz, und führten die Geldwagen in die Gebirge.

Dieses Wagestück brachte ganz Oristagni und Cagliari in Bewegung. — Der Statthalter liefs Soldaten ausrücken, und die Oristagner bewaffneten sich eilig.

Am dritten Tage waren die Berge von dreihundert Soldaten und fünfhundert Mann Miliz umsetzt. Diesen konnte Rinaldo kaum achtzig Mann entgegen stellen.

Digitized by Google

Die Soldaten drangen gegen die Pässe vor. Sie fanden einen Widerstand, den sie nicht zu finden geglaubt hatten; doch ihr Geschütz entschied, und die Pässe wurden forcirt. Jetzt zogen alle Truppen sich in das Gebirg hinein, und Rinaldini's Leute flohen in ihre Löcher.

Rinaldo sah, dafs er sich nicht halten konnte. Er gab Fiametten Geld und Edelsteine. In eine Pilgerkutte gehüllt, floh sie. In Lode hoffte sie ein Schiff zu finden, und Maltha war der Platz, den Rinaldo ihr bestimmte, ihn dort, kam er davon, zu erwarten.

Digitized by Google

In einem kleinen Thale mitten im Gebirge, zog Rinaldo sein Häuflein zusammen. Hier wurde er angegriffen. Drei Stunden dauerte das Gefecht; er mufste weichen, und floh mit zwanzig Mann auf seine Burg.

Hier vertheilte er, was von Werthe noch zu vertheilen war, um sie muthig zu machen, für den Besitz ihrer Schätze zu streiten, und erklärte ihnen, dafs er entschlossen sey, bis auf den letzten Athemzug sich zu vertheidigen. — Alle schwuren ihm zu, mit ihm zu leben und zu sterben. Wie war aber auf Menschen zu rechnen, die sich selbst keinen Glauben, keine Treue abgewinnen konnten?

Rinaldo mochte wohl selbst eben so denken, denn er wahr sehr vorsichtig, und beobachtete seine Gesellen genau.

Eines Abends schlich er dem verborgenen unterirrdischen Gange zu, der ein Geheimnifs für alle blieb, wo er seine Kost-

Digitized by Google

barkeiten verborgen hatte, um sein getreues Rofs zu füttern, das dort versteckt war. Als er zurück kam, hörte er bei einem Schutthaufen im Schlofshofe sprechen. Er kroch hinter eine Mauer, und war Zuhörer einer sonderbaren Unterredung zwischen einigen seiner saubern Kameraden.

„Ich will euch alles — sagte der eine derselben, der der Sprecher zu seyn schien, ganz kurz darstellen. Wozu sollen unsere Vertheidigungs-Anstalten dienen? Unsern Schutthaufen werden die Soldaten bald erstürmen, und wir sitzen dann alle auf Rädern. Der Hauptmann selbst ist verloren. Lafst uns an unsere Selbstrettung denken. Wir wollen akkordiren; den Hauptmann liefern wir aus, und erhalten Freiheit und Pardon. Dann können wir unser Geld anwenden, wozu wir wollen, und entgehen dem Galgen auf die beste Manier.“

Man

Man sprach hin und her, und endlich gab man dem Sprecher Beifall.

Rinaldo, der so etwas schon längst befürchtet hatte, zog sich in seinen Gang zurück, führte sein gesatteltes Roſs sich nach, nahm seine Kostbarkeiten zu sich, setzte sich auf, trabte davon, und überliefs die Verräther ihrem Schicksal.

Auf dem Schlosse des Barons Monicermi, treffen wir den Entflohenen wieder an, wohlaufgenommen, freundlich bewirthet, und in Gesellschaft der schönen Erminia, die es sich selbst gestehen mufste, dafs sie gern in der seinigen war.

In das Schlofs kam die Nachricht, in einer zerstörten Veste sey endlich Rinaldini mit dem Ueberrest seiner Leute gefangen genommen und nach Oristagni geführt worden.

„Ich habe, — sagte der Baron; — ob er gleich ein Räuber ist, dennoch Mitleid mit Rinaldini. Er hat, wie man erzählt, auch eine sehr grofsmüthige Seite gehabt, und ist gegen Arme mitleidig gewesen. Das ist es, was mir an ihm gefallen hat!“

„Nur ein grofsmüthiger Mann, Herr Baron! — begann Rinaldo; — kann selbst an einem Räuber etwas bewundern, das grofsmüthigen Handlungen ähnlich sieht.

Digitized by Google

Wenigstens hat sicher Rinaldini die meisten derselben, mit Eigennutz ausgeübt. Da Tausend so schlecht von dir sprechen, — sagte er vielleicht bei sich selbst, — so sollen doch wenigstens auch einige Wenige gut von dir reden; dies könnte doch wohl einigen Eindruck machen, einige Entschuldigung geben. — So nehme ich die Sache.“

Baron. So werden sie die meisten Menschen nehmen. Ich aber habe noch eine Seite, von der ich sie betrachte. — Vielleicht war Rinaldini durch irgend einen Unglücksfall in seine Lage gekommen. Die Bahn des Lasters ist breit, er wandelte dieselbe mit Bequemlichkeit. Als er aber dennoch endlich zu sich kam und zurück gehen wollte, war es zu spät.

Rinaldo. Ja, ja!

Baron. Um also nur in etwas gleichsam sich selbst zu entsündigen, — wenn

man so reden darf; — wurde er edelmüthig.

Rinaldo. Das ist sehr möglich!

Baron. Mir ist es äuſserst wahrscheinlich, und ich glaube es sogar.

Rinaldo. Wenn er aber nun, wie man erzählt, von jeher, ehe er sich am Ziele seiner Räuberthaten sah, so handelte?

Baron. So brachte er ein gutes Herz mit in seine Wälder, und Gutes zu thun, war ihm gleichsam angeboren.

Rinaldo. Er soll wirklich mitleidig gewesen seyn.

Erminia. Wenigstens sehr zärtlich. Von seinen Liebschaften erzählt man viel.

Rinaldo. Man weiſs allenthalben viel von ihm zu erzählen. In Florenz, in Rom, in Neapel und in ganz Sizilien spricht man von ihm. Und, was das Sou-

derbarste ist, man erzählt gröfstentheils nur Gutes von ihm.

Erminia. Die Menschen sind sehr gefällig, wenn man nur ihre Aufmerksamkeit zu erhalten weifs.

Baron. Mein Vater war ein Florentiner. Er verliefs sein Vaterland. — Ich hatte in Florenz Familien-Angelegenheiten zu berichtigen, und als ich dahin ging, machte ich einst in den Apenninen eine merkwürdige Bekanntschaft mit einem Klausener, Donato genannt. Dieser kannte Rinaldini genau, und hat mit mir viel von ihm gesprochen. — Diese Nachrichten haben mich, ich kann es nicht läugnen, sehr für ihn eingenommen, und ich glaube, ich hätte mir beinahe selbst gewünscht, seine Bekanntschaft zu machen, wenn er allein, und ohne Gesellen zu sehen gewesen wär. — In der Nähe will man ihn allenthalben gesehen haben, doch bis zu meinem Schlosse hat er sich nicht verirrt.

Digitized by Google

Ganz unvermuthet gab Rinaldo diesem Gespräch eine andere Wendung, indem er Erminiens Stickerei bewunderte.

Nach Tische sprach man von einem Besuche, den man erhalten würde, und ehe Rinaldo noch den Namen des Gastes erfuhr, trat dieser selbst in's Zimmer. Es war der Marquis Reali, den wir kennen — Betroffen trat er einen Schritt zurück, fafste sich aber schnell, ging auf Rinaldo zu, und fragte:

„Treffen wir uns hier?“

„Eine Bekanntschaft?“ — fragte der Baron.

„Eine Bekanntschaft;“ — antwortete der Marquis lächelnd, und wendete sich zu den Damen.

Digitized by Google

Der Baron fixirte den vermeinten Ritter Ostiala, — und dieser war nicht ganz ohne Verlegenheit.

Der Marquis stattete Erminien seine Glückwünsche wegen ihrer Befreiung ab, und erzählte, der Marquis Lomanieri habe die Insel verlassen.

„Es war — fuhr er fort; — in der That ein Unternehmen, welches dem Marquis Lomanieri theuer würde zu stehen gekommen seyn! Er ist, sagt man, nach Turin gegangen, um dort bei dem König um Gnade zu bitten.“

Baron. Meine Berichte an den König werden eher dort eintreffen, als er. Ich verlange Satisfaktion, und mufs, und werde sie erhalten.

Marquis. Gewifs!

Baron. Der Marquis darf ungestraft meine Ehre nicht angetastet haben.

Marquis. Natürlich!

Erminia. Ohne den tapfern Beistand dieses Herrn, den Ihr kennt —.

Marquis. Dieses Herrn?

Erminia. War' das abscheuliche Unternehmen sicher geglückt.

Marquis. O, es durfte nicht glükken! Der Himmel hält stets sein schützendes Schild über Schönheit und Tugend.

Der Marquis nahte sich einem Fenster. Rinaldo trat schnell hinzu. — Die Damen zogen sich zurück. Erminiens Augen blieben bei den Sprechenden; der Baron wurde nachdenkend.

„Herr Marquis! — sagte Rinaldo; — Ihr kennt mich; Ihr wisst, wer ich bin. Hier kennt man mich als den Retter des Fräuleins, und nennt mich Ritter Ostiala. Es steht bei Euch, meinen wahren Namen zu entdecken; Ich kann nichts dagegen haben, da ich dies selbst bei meiner Abreise thun wollte. Was ich für den Baron that, berechtiget mich, Anspruch auf seine Dank-

Digitized by Google

barkeit zu machen. Ihr habt gegen mich keine Verbindlichkeit. Aber ich bitte Euch, bringt uns alle nicht in Verlegenheit! Meine Leute sind in der Nähe, und die Noth könnte uns etwas erlauben, was wir bereuen würden.“

„Ich habe Pflichten gegen den Staat, — erwiderte der Marquis; — die ich erfüllen mufs, will ich nicht selbst schuldig erscheinen. Das Wenigste, was ich thun kann, ist, — dem Baron zu sagen, wer sein Gast ist.“

„Ihr wollt ihn also in Verlegenheit setzen?“

„Kennt Ihr die Befehle der Regierung?“

„Sie werden Euch gebieten, mich ihr zu überliefern?“

„So ist es.“

„Wie könnt Ihr das?“

„Wie?“

„Wagt Ihr nicht Euer Leben? — Ich kann mit Euch nicht scherzen, wenn Ihr es ernstlich meint. Ihr fallt zuerst.“

„Was wagt Ihr, mir zu sagen?“ — schrie der Marquis laut, und griff an den Degen.

— „Mich treibt die Noth!“

Der Baron trat herzu.

„Ich will nicht hoffen, — sagte er, — dafs zwischen Euch ein Mifsverständnifs —“

Marquis. Kein Mifsverständnifs! Wir kennen uns, und mir gebietet die Pflicht —

Rinaldo. Was sie jetzt, da die Sache so weit gekommen ist, mir selbst gebietet, Euch meinen wahren Namen zu nennen.

Baron. Ihr habt uns hintergangen?

Erminia. Ihr seyd der Ritter Ostiala nicht?

Rinaldo. Der bin ich nicht.

Baron. Ihr gabt Euch einen falschen Namen?

Digitized by Google

Marquis. Es ist der erste nicht. De letzte aber, kann es seyn. — Baron! Ich bin verbunden, diesen Mann —

Rinaldo. Nun bedarf es weiter keiner Umschweife. — Ich bin Rinaldini.

Das Fräulein sank auf ein Sopha; laut auf schrie die Baronin. Der Baron trat betroffen zurück, indem er sagte:

„Marquis! Ihr habt uns allen keinen Gefallen gethan.“

Marquis. Ihr kennt, wie ich, die Befehle der Regierung; Ich kenne sie auch, und weiſs, was ich zu thun habe.

Rinaldo. Thut, was Ihr thun müſst.

Baron. Marquis! — In welche Verlegenheit stürzet Ihr uns alle! Meine Dankbarkeit kämpft mit der Pflicht, den Retter meiner Tochter der Obrigkeit zu überliefern.

Rinaldo. Herr Baron! Ich kann nur mit Gewalt Euch Eurer Verlegenheit entreissen. — Ich öffne dieses Fenster. Ein

Schufs, und meine Leute dringen in's Schlofs. Mein Leben verkaufe ich theuer. Der Marquis fällt, wenn einer sich mir naht. Furcht kenne ich nicht, und jetzt heifst die Noth mich morden.

Baronin. Mein Gott! läfst sich kein Ausweg treffen?

Rinaldo. Nur einen Ausweg, wüfsto ich.

Baronin. O! nennt ihn, gebt ihn an!

Rinaldo. Lafst von meinen Leuten mich hier abholen. Ihr weicht dann der Gewalt, und habt keine Verantwortung zu fürchten.

Marquis. Ihr schwört, dafs Eure Leute sich keine Gewaltthätigkeiten erlauben.

Rinaldo. Das kann ich nicht, selbst um Eurerwillen nicht. Gewalt mufs mich befreien, sonst könnte man das Ganze für Spiegelfechterei erklären. Der Marquis

läfst sein Leben, und um das meinige, wird gekämpft. — So weit habt Ihr es selbst getrieben, Herr Marquis! Ich habe keine Schuld.

Er spannte, als er dies sagte, ein gezogenes Terzerol, und rifs das Fenster auf.

„Haltet ein!“ — schrie Erminia.

Baron. Keine Uebereilung!

Rinaldo. Ich werde, was ich thun mufs, ewig bereuen. Aber, zwingt man mich nicht, es zu thun?

Baron. Marquis! — Nur Ihr, könnt uns alle retten.

Marquis. Wie könnte ich das?

Baron. Unter uns bleibt alles. Ihr gebt Euer Ehrenwort, von diesem unglückseligen Vorfall nie zu sprechen. — Wer könnte uns verrathen?

Der Marquis wollte sprechen, als der Kammerdiener der Baronin eintrat, und

meldete, der Gärtner habe zwei verdächtige Vermummte um die Gartenmauer schleichen sehen.

Dieser glückliche Zufall machte dem Gedrängten Luft. — Der Baron stammelte:

„Der Gärtner soll die Vermummten genau beobachten!“

Der Kammerdiener ging. Rinaldo redete:

„Meine Leute haben den Marquis gesehen, sie ahnden, was mir bevorsteht; Ihr seht, sie sind wachsam. Zum Unglück, kommandirt sie Jordano, der unbändigste meiner Gesellen, der mir schon oft grofsen Kummer durch seine Wildheit verursacht hat.“

Baronin. Er wird doch nichts ohne Ordre unternehmen?

Rinaldo. Ich hoffe und wünsche es nicht.

Baronin. Gebietet ihm, sich zu entfernen.

Rinaldo. Ich kann das nicht.

Baronin. Marquis! — Ich fordere von Euch —

Marquis. Wenn ich —

Baronin. Ihr könnt uns retten.

Erminia. Gebt Euer Wort!

Der Jäger trat ein. Man sehe, sagte er, Bewaffnete im Wäldchen, hinterm Garten.

„Beobachtet sie!“ — sagte der Baron ängstlich.

Der Jäger ging. Rinaldo sah den Marquis fragend an. Dieser erklärte sich, sein Wort zu geben, wenn Rinaldo ihm das seinige geben wolle, sich nicht an ihm, oder an seinen Gütern zu rächen.

Erminia. Das wird er nicht thun!

Rinaldo. Ich gebe Euch, was Ihr verlangt. Nie werde ich mich an Euch,

oder an Euern Gütern rächen, so lange Ihr schweigt. Wolltet Ihr aber —

Marquis. Ich brach noch nie mein Wort. — Es bleibt alles unter uns.

Rinaldo. Herr Baron! Lafst mein Pferd vorführen. Ich scheide von Euch mit dankbarem Herzen. Ihr wifst, was Ihr von mir gesprochen habt, eher Ihr mich kanntet. Ach! was empfand ich, als ich Euch so sprechen hörte! — Der Räuberhauptmann hat ein Herz, und weifs dankbar zu seyn. — Lebt wohl! Mein unglückliches Schicksal treibt mich von allen schönen Plätzen, aus allen Wohnungen des Friedens. Ach! wo schöne edle Seelen weilen, darf ich nur im Geiste seyn. So bin ich stets bei Euch. Beklaget mich, verdammt mich aber nicht! Schenkt Euer Mitleid einem Unglücklichen, der nirgends sicher ist, der nie sich zeigen darf, ohne Schrecken und Verwirrung zu verbreiten. Diese Gefühle drücken mich zu Boden.

Schenkt,

Schenkt, wenn Ihr dürft, mir Eure Freundschaft, und lebt wohl!

Thränen in den Augen, verliefs er das Zimmer. Ihm folgte der Baron.

Im Wäldchen hinter dem Schlosse wurde geschossen. Dragoner wurden sichtbar.

„Der rechte Flügel meines Schlosses — sagte der Baron, ist an ein altes Gebäude angebaut, das ich aus mehr als einer Ursach, noch nicht habe abreifsen lassen. Dorthin bringe ich Euch. Dort seyd Ihr sicher, und ich selbst werde es weder an Nachfrage noch an Verpflegung fehlen lassen. Den Soldaten jage ich Euch nicht entgegen. Ist der Marquis abgereist, und die Gegend ist von Soldaten geräumt, dann — mögt Ihr reisen.“

Digitized by Google

Rinaldo dankte dem Baron schweigend, mit Blick und Händedruck, und folgte ihm über den Hof. — Sie kamen in das alte Gebäude. Der Baron verschlofs die Thüren, und ging zur Gesellschaft zurück.

Der Marquis war sehr verstimmt, und nahm mit Wiederholung seines Versprechens, Abschied. Erminia liefs sich zu Bette bringen. Die Baronin klagte Kopfweh.

Rinaldo befand sich in einem getäfelten, mit gemalten und vergoldetem Schnitzwerke versehenen Zimmer, mit wenigen und alten Meubeln versehen. Auf einigen Wandleuchtern staken Wachslichter, die die Zeit ihres Nichtgebrauchs ganz braun gemacht hatte. Die Seitenthür des Zimmers führte in einen Saal, dessen Wände mit Familien-Gemählden rundherum behangen war.

Diese Gemählde betrachtete Rinaldo, als der Baron eintrat.

„In diesem Saale, — sagte er; — bin ich oft. Dies sind die Bilder meiner Ahnherrn und ihrer Weiber; das meinige schliefst diese Reihe. Ich sterbe ohne Sohn. Seit vierhundert Jahren blühte mein Geschlecht unter der Republik und unter den Herzogen von Florenz. Mein Vater verliefs sein Vaterland mit seinen Schätzen, kaufte dieses Schlofs, und hängte hier die Bilder seiner Familie auf. — Dieser hier,

focht als General der Florentiner gegen die Venetianer; dieser, diente unter Doria bei Lepanto. — Dieser, war mein Vater. Ihm zur Seite hängen die Bildnisse seiner beiden Weiber. Die erste gab ihm eine Tochter und einen Sohn, der nicht mehr lebt; die zweite gebar mich. — Ehemals lebte hier die ausgestorbene Familie Sestino. Hier ist ihre Hauskapelle.“

Er öffnete die Thür. Sie traten hinein. — Es rauschte hinter einem seidenen Vorhange. Rinaldo sah den Baron an. Dieser nahm ihn bei der Hand, und ging mit ihm in den Saal zurück.

Schweigend kamen beide in das Zimmer. — Der Baron ging, kam bald zurück, und trug einen Korb mit Speisen und Wein. — Sie setzten sich. Der Baron begann:

„Das Geräusch in der Kapelle machte Euch aufmerksam?“

Rinaldo. Ist die Kapelle bewohnt?

Baron. Die Zimmer hinter der Kapelle sind es.

Rinaldo. Wie?

Baron. Seyd unbesorgt! — Dort wohnt ein Wesen, das Ihr nicht zu fürchten habt. Ich bitte Euch aber, sie nicht zu beunruhigen.

Rinaldo. Sie?

Baron. Meine unglückliche Schwester wohnt dort.

Rinaldo. Eure Schwester?

Baron. Ein Geheimnifs, von dem selbst meine Frau und meine Tochter nichts wissen. — Euch theile ich es mit. Warum? sollt Ihr nachher erfahren. — — Meine Schwester Isotta, war durch ein Gelübd' ihrer Mutter, zum Klosterleben bestimmt, zu dem sie keine Neigung fühlte. Sie wurde mit einem Prinzen bekannt, und ihre Bekanntschaft hatte Folgen. Ihr Bruder suchte den Liebhaber seiner Schwester, auf Be-

Digitized by Google

fehl der Mutter, auf. Vergebens waren Vorstellungen und Bitten; er verlangte Blut. Der Prinz mufste sich mit ihm schlagen, und war so unglücklich, seinen Gegner zu erstechen. Die Mutter starb; der Vater vermählte sich zum zweitenmal, und verliefs Florenz. — Isotta wurde hieher gebracht, und ihren Sohn hat sie nie wieder gesehen. Er wurde auf dem Lande erzogen, ging verloren, und man weifs nicht, hat es nie erfahren können, wohin er gekommen ist.

Rinaldo. Und der Vater?

Baron. Hat, heifst es, sein Grab in den Morgenländern gefunden. — Ich liebe meine unglückliche Schwester Isotta herzlich, und der Zufall will, dafs Ihr dieser Schwester sehr ähnlich seht. — Ich denke jetzt nicht daran, dafs Ihr Rinaldini seyd; Ich sehe in Euch nur den Fremden, der meine Tochter gerettet hat. — Wo seyd Ihr geboren?

Rinaldo. In Ostiala. Der Jüngste meiner sechs Geschwister, bin ich eines Bauern Sohn. Ein Klausener in jener Gegend, wo ich die Ziegen hüthete, war mein Lehrer. Ihm verdanke ich jeden Unterricht, den ich erhielt. Seine Biographieen des Plutarch, erhitzten meine Fantasie, und die Welt der Ritterbücher, war meine Lieblingswelt. Wär' ich edler geboren gewesen, wer weiſs, welche glänzende Rolle ich gespielt hätte!

Der Baron schwieg. — Er ging endlich zu seiner Schwester, und blieb lange bei ihr. Spät trennte er sich von seinem Gaste.

Die Sonne weckte früh den Schläfer, der gegen Morgen erst entschlummert war. Rinaldo stand auf, ging in den Saal, öffnete ein Fenster, und blickte in die schön erleuchteten Fluren. Der Nebel wallte die Berge hinauf, und ein Diamantenmeer flimmerte im Thale. Ergriffen von einem wehmüthigen Gefühle, warf sich Rinaldo mit nassen Augen, vor dem offenen Fenster nieder. Er seufzte tief auf, hob seine Augen gen Himmel, und rief aus:

„O! Gottes Sonne leuchtet dieser Flur so schön! — Auch ich genieſse ihre milden Blicke, und dennoch dringt kein Strahl der Freude in dieses klopfende Herz! — Ach! — Ach! überall hin, werden diese Strahlen mich begleiten, und überall hin trage ich mein Herz mit mir.“

„Klage nicht!“ — ertönte eine Stimme hinter ihm.

Er wendete sich, sprang auf; die Thür der Kapelle war geöffnet, und eine schwarz-

Digitized by Google

gekleidete Dame stand vor ihm. Er blickte sie betroffen an. Sie hob die Hand, und bedeckte die Augen, indem sie sagte; „O! dieser Spiegel blendet mich!“ Rinaldo stammelte: „Ach! gönnt mir Eure Blicke, wie mir die wohlthätige Sonne ihre Strahlen gönnt.“ Sie zog die Hand von den Augen, und sagte: „Seit beinahe dreifsig Jahren, sah ich kein so freundliches Bild, als das deinige, Fremdling! Es thut so wohl, und dennoch schmerzt es! Diese Augen, sehen mich selbst. In dir sieht sich Isotta. — Verweile hier bei mir. Ich spreche so selten mit einem Menschen, und in ein Gesicht, wie in das deinige, habe ich noch nicht gesehen. — Ich hatte einen Sohn. — Nur wenige Stunden lächelte er mir! — Wie du, so müfste er jetzt aussehen. — Mein Herz will mich täuschen! — Nein! Ich weifs es ja,

dass du nicht mein Sohn bist. — Mein Bruder sagte mir, du seyst ein Reisender; ein unglücklicher Zweikampf hält dich hier verborgen. — Ach! auch mein Bruder fiel einst im Zweikampf! — — So lange du noch hier bist, musst du viel, recht viel mit mir sprechen. Denn, wenn du fortgehst, bin ich wieder allein, und spreche nur zuweilen meinen Bruder und einen Klausener, — er wohnt auf jenem Berge; — der durch einen verdeckten Gang, den mein Bruder ihm gezeigt hat, zweimal in jeder Woche zu mir kömmt.“

Rinaldo ergriff ihre Hand und benetzte sie küssend, mit seinen Thränen.

Sie. Du weinst?

Er. Mein Herz! mein Herz!

Sie. Sonst habe ich viel geweint. Jetzt kann ich nicht mehr weinen. Die Quellen meiner Thränen sind vertrocknet, und ich habe keine Thränen mehr, die das Herz erleichtern. Nur Seufzer sind mir

noch geblieben. Ich sende sie vergebens meinem Grabe zu!

Er. Auch ich!

Sie. Auch du?

Er. O ja! Auch ich!

Sie. So bist du gewifs nicht glücklich.

Er. Ich war es nie!

Sie. Ich beklage dich. Auch ich bin sehr unglücklich, und kann nie wieder glücklich werden. Mein Gatte, mein Sohn, mein Unglück — Ach! — O! dieser Blick von dir! — Ach! keinen dieser Blicke mehr! Doch dieser Händedruck soll — — Gerechter Gott! —

Er. Was ist dir?

Sie. Was sehe ich? — Täusche ich mich nicht? — Nein! Ich sehe — O Gott!

Er. Rede! —

Sie. Auf deiner rechten Hand, dies Mahl —

Er. Ich habe es mit auf die Welt gebracht.

Sie. Dieses sonderbare Mahl — trug auch mein Sohn auf seiner rechten Hand. Ich war so froh, als ich es sah, dereinst ihn daran wieder zu erkennen! Ein zweites Mahl, auch diesem gleich, trug mein Kind auf seinem linken Knie.

Er. Hier ist das Mahl! Ich trage es.

Sie. Heilige Jungfrau! — Bist du deiner Mutter gewifs?

Er. Eine Bäuerin. Nie nannte man mir eine andere.

Sie. Nein! sie war deine Mutter nicht. Zwei Tage warst du auf der Welt, als man dich mir entrifs, und dich, ich weifs es nicht wohin brachte. — Du bist mein Sohn! Nicht diese Zeichen allein, auch mein Herz sagt es noch lauter! O! fühle diesen Schlag! An meine Brust! Du bist mein Sohn!

Digitized by Google

Der Baron trat ein. Betroffen sah er die Umarmung, blieb stehen, und konnte nicht sprechen.

Isotta. O Gott! — Ich habe wieder Thränen! Du bringst sie mir, diese Freudenthränen! — Der Mutter giebst du alles wieder; auch Thränen, und — dich selbst! dich selbst! —

Baron. Schwester!

Isotta. Mein Sohn!

Rinaldo. Meine Mutter!

Baron. Ewiger Gott!

Isotta. Er ist es! Ja, er ist es! Die Zeichen sind an ihm; er ist mein Ebenbild; für ihn schlägt dieses Herz. — O! guter Gott! Du gabst mir Thränen wieder, und den geliebten Sohn! — Wie mächtig ist dein Zauberruf, Natur! O! wer dies nie empfand, der kann's auch nicht begreifen. So belehrt der Himmel nur; so kann der Schöpfer nur belehren. O! hal-

Digitized by Google

te dich, mein Herz! — O Gott! wie ist —

Sie sank in Ohnmacht. — Als sie nach mancherlei Bemühungen wieder zu sich gebracht wurde, bat sie der Baron, auf ihrem Zimmer ein wenig zu ruhen. Man brachte sie dahin.

Digitized by Google

Als der Baron und Rinaldo wieder in den Saal zurück kamen, warf dieser sich zitternd auf ein Sopha, und stöhnte tief auf:

„O! wie ist mir!“

Der Baron ging schweigend auf und nieder, sagte endlich mit gepreſster Stimme:

„Ich muſs mich sammeln. — In einigen Stunden seht Ihr mich wieder.“

Er verlieſs den Saal. — Rinaldo ging auf sein Zimmer, warf sich auf's Lager, und weinte laut.

Als der Baron zurück kam, ging er ganz heiter auf Rinaldo zu, ergriff seine Hand, und sagte:

„Was mich betrifft, so habe ich guten Rath für Euch alle. Mir folgt ein Mann, der dich auch kennt, und der dich sprechen will.“

„Wer ist er?“ — fragte Rinaldo, und dachte an den Alten von Fronteja.

Digitized by Google

Dieser aber war es nicht. Onorio trat ein. — Er war der Klausener, dessen Isotta erwähnte, der zuweilen sie besuchte. — Rinaldo flog auf ihn zu. Onorio schloſs ihn in seine Arme.

Onorio. Du bist glücklich!

Rinaldo. Meine Mutter habe ich gefunden!

Onorio. Sie ist es.

Rinaldo. Du weifst es?

Onorio. Die Bäuerin, die du für deine Mutter hieltest, die dich erzog, war nicht deine Mutter. Das hat sie mir einst selbst gesagt. Ueber's Gebirg warst du ihr zur Erziehung zugetragen worden. Deine Pflegeältern waren arme Leute, sie waren gezwungen, die Kostbarkeiten, die du um dich hattest, zu Gelde zu machen. Sie fürchteten Nachfrage, und flohen nach Ostiala, als du zwei Jahre alt warst. So konnte deine Mutter nichts von dir erfahren, und du bliebst der

Sohn

Sohn eines armen Mannes, der aus Noth an deinem Eigenthume sich vergriffen hatte, und dies nicht zu gestehen wagte. — Ich erfuhr dies zu spät. Mein Verdruſs trieb mich aus jener Klause, in der du Unterricht von mir empfingst.

Rinaldo. Und meinen Vater kennst du nicht?

Onorio. Ich hoffe, dein Glück wird dich ihn finden lassen.

Rinaldo. Du wolltest ja auf Lampidosa bleiben?

Onorio. Ich wollte, aber es sollte nicht seyn. — Barbaren stöhrten mich in meiner Ruh, und ich entfloh ihren Nachstellungen nur mit äuſserster Gefahr. Dies hat mich bewogen, Lampidosa zu verlassen. Ein Schiff brachte mich in diese Insel, und der Zufall führte mich in eine Klause, die ich noch bewohne. — Der Baron ist mein Freund; Er würdigte mich seines Zutrauens, und Isotta schenkte mir ihr Vertrauen.

Rinaldo. O! gute Menschen! Ach! hier steht der Räuber zwischen euch.

Baron. Behutsam! — Isotta darf nie wissen, nie erfahren, dafs du warst, was du nie hättest werden sollen. Schone die Mutter!

Onorio. Schone sie, uns alle, und dich selbst. — Wir haben keinen Umgang mit dem Räuber, wir lieben unsern Freund und kennen sein voriges Leben nicht.

Rinaldo. Ach! ich kann ja doch nicht bei euch bleiben.

Baron. Nun kömmt mein Rath, mein Vorschlag. — Weit entfernt von Italien, mufst du der Mutter leben. Sie glaubt dich flüchtig eines Zweikampfs wegen; sie glaube auch, dafs du deswegen diese Insel verlassen mufst. Sie gehe mit dem Sohne.

Rinaldo. Wohin?

Baron. Ewiger Frühling lächelt auf den glücklichen Kanarischen Inseln —

Rinaldo. Dorthin! — O! dafs wir doch schon auf dem Meere wären! dafs ich,

Digitized by Google

die theure Last in meinen Armen, fröhlich an's Land sprang, und ausrief: Ihr lachenden Gefilde, ein glücklicher Sohn führt euch seine Mutter zu! — Hinter mir läg dann der Schauplatz meiner Verbrechen, vor mir lachte mich das Land meiner Entsündigung an, und ein neues Leben hätte einer neuen Welt mich wiedergeboren.

Erst gegen Abend sah Rinaldo seine Mutter wieder, die, gleichsam neu verjüngt, in seinen Armen lag und sich an seinen Blicken weidete. — Die Stunde der Mitternacht trennte endlich beide.

Onorio und der Baron hatten den folgenden Tag mit Isotta alles abgeredet, und diese willigte mit Vergnügen darein, mit ihrem Sohne Sardinien zu verlassen. Der Zweikampf blieb der Vorwand der Verkleidung, mit der Rinaldo sich umgeben

Digitized by Google

mufste. Auch Isotta nahm Pilgerkleider, und beide gaben eine Wahlfahrt vor, zum Wunderbilde der Hochheiligen Helferin zu Babato, auf Maltha.

Der Baron besorgte Kleider, und füllte die Kasse seiner Schwester wohl. — Endlich hatte er auch ein Englisches Schiff gefunden, und der Tag zur Abreise war festgesetzt.

Schmerzlich war die Trennung der Geschwister; Onorio's matte Augen glänzten in Thränen; man schluchzte laut und hatte keine Worte, als ein dumpfes Lebewohl!

„Reiset glücklich!“ schrie endlich der Baron, und rifs sich aus den Armen los, die ihn umfingen.

„Reiset glücklich!“ — wiederholte Onorio.

„Lebet wohl!“ — schluchzte Isotta.

„Lebet wohl!“ stöhnte Rinaldo.

Digitized by Google

Achtzehntes Buch.

Wenn nun alle Sterne prangen,
Die dir glänzen sollen, sinkt
Deine Sonne; aufgegangen
Ist der Mond; die Sichel winkt!

Digitized by Google

Schon waren Isotta und Rinaldo auf dem Schiffe. Die Anker wurden gelichtet; ein günstiger Wind schwellte die Seegel; das Schiff flog aus dem Hafen ins Meer. — Das Kastell lag in der Ferne; die Thürme wurden kleiner; das Land verschwand.

Einer Wolke gleich lag die Insel den Schiffenden im Rücken. Rund umfangen mit der unermeſslichen Fläche des Meers, umgeben mit dem ausgedehnten Gewölbe des Himmels, schwebte lustig dahin das

Digitized by Google

Schiff über die glatten Wellen; ein frischer Süd-Ostwind blies in die runden Segel, und schnell durchschnitt der Kiel die braunen Fluten.

Rinaldo ergriff die Guitarre. Jetzt erwachte sie wieder in ihm, die Liebe zum Gesange, er fühlte sich begeistert; er spielte und sang:

Wie ein Schiff durch Meeres-Wellen,
Schwebt das Leben durch die Zeit.
Dieses Schiffes Segel schwellen
Zufall und Gelegenheit.

Wünsche sitzen an dem Steuer,
Hoffnung hält den Anker fest.
Der ersehnten Liebe Feuer
Wird dem Schifflein sanfter West.

Doch des Unglücks Stürme brechen
Bald herein von Ost und Nord,
Wellen drohen zu zerbrechen
Des bedrohten Schiffes Bord.

Digitized by Google

Endlich lächelt doch der Hafen
Und das längst ersehnte Land.
Wenn sich Wunsch und Hoffnung trafen,
Gab der Zufall oft die Hand.

Stille Sehnsucht blickt zum Strande,
Und die Freude schwebt zum Port;
Beide finden nun am Lande
Den gewünschten Freuden-Ort.

Ha! die klaren Zwillings-Sterne
Lächeln an dem Aether mir.
Fremdes Land! in schöner Ferne,
Such' ich meinen Port in dir!

„In der That, — sagte der Kapitain; — das Liedchen hat mir gefallen, und der Herr Passagier singt recht gut! Mein God save the King! schnurre ich wohl auch mit weg, aber so künstlich brächte ich keinen Gesang heraus. — Wir müssen eine Bouteille Zyperwein mit einander ausstechen!“

Das geschah, und der Kapitain erzählte seine See-Abentheuer. — Im Schiffe war die ganze Mannschaft munter und vergnügt.

Diese Freude dauerte aber nur einige Tage. Ganz unerwartet brach eines Tages gegen Abend, wüthend der Sturm los, und schleuderte das Schiff von seinem Laufe. — Es flog zwischen den Liparischen Inseln durch, nahe an Palmaria vorbei. Umsonst versuchte man einzulaufen. Drei Tage schwebte das Schiff im Sturme umher, und endlich gelang es, aber nur mit grofser Anstrengung, bei Capo di Calaro auf Sicilien, die Anker auszuwerfen, und das Schiff fest zu machen.

Digitized by Google

Isotta war krank und mufste an's Land gebracht werden. Bekümmert folgte ihr Rinaldo nach Sinagra, in eine ihm bekannte Gegend.

„So bin ich denn wieder, wo ich war! — rief er aus; — Hieher soll ich die Mutter führen, wo mein Fufs so oft schon wandelte, und ach! in welcher Gestalt! — Wieder in Sicilien! Wieder in Gegenden, die mich einst als Räuber sahen! — Und hier sollte ich unerkannt bleiben können? — — Die Mutter kann ich nicht verlassen! Es komme über mich, was beschlossen ist!“

Er konnte nicht zu Schiffe gehen. Der Kapitain mufste nach zwei Tagen ohne ihn wieder in die See stechen.

Isotta wurde kränker. Sinagra lag zu nahe an der Küste; die Kranke mufste tiefer in's Land gebracht werden.

„Ach! — seufzte Rinaldo; — Dieses

sind die mir so wohl bekannten Berge von Remata!“

Er miethete sich in einem kleinen Landhause ein, und nahm eine Wärterin für seine kranke Mutter an.

Täglich schweifte er umher und konnte es sich nicht verwehren, auf bekannten Plätzen zu verweilen.

Zitternd bestieg er die bekannten Berge und blickte nach dem Schlosse, aus welchem sein Bekenntnifs ihn trieb, als Dianora glücklich sich an seiner Seite wähnte.*)

„Dort liegt das Schlofs! — seufzte er; — Ich erblicke die bekannten Mauern, die Brücke, den Thurm — und, ach! sehe mich dem allen gegenüber in Angst und Besorgnifs!“

Langsam ging er weiter, und nahte sich schon dem Berge, auf dessen Scheitel das Schlofs sich erhob. Die goldenen Fähn-

*) II. Th. S. 98. und 136.

Digitized by Google

chen auf den Thürmen blitzten ihm entgegen. — Am Fuſse des Berges warf er unter einem Baume sich nieder, und wagte es nicht, weiter zu gehen. In tiefe Betrachtungen verloren, schlummerte er endlich ein. Aengstliche Träume quälten ihn. Er sah Dianoren, sah seinen Sohn, und dieser zuckte gegen ihn den Dolch. Er schrie:

„Halt ein! Ich bin dein Vater. Laſs mich leben! Für meine Mutter laſs mich leben!“

Er erwachte, trocknete den Schweiſs sich von der Stirn, erhob seine Augen — sprang erschrocken auf, und schrie:

„Was ist das? — Heiliger Gott! — Dich, — dich sehe ich hier?“

Vor ihm stand der Alte von Fronteja, in ländlicher Landestracht. Er nahte sich ihm.

„Ich kenne diese Stimme!“

Digitized by Google

„O ja! Du kennst auch mich, wie ich dich kenne!“

„Jetzt, weifs ich, wer du bist.“

„Ich weifs es leider! auch.“

„Sehr unkenntlich hast du dich gemacht. Nur ich, konnte dich erkennen.“

„Und du bist in Sicilien?“

„So frage ich dich.“

„Sturm und Unglück trieben mich hieher.“

„Ich hoffe, — in den Hafen. Wenigstens in Freundes Arme führte dich das ewig über uns waltende Geschick. — Kaum zwanzig Schritte weit von hier, liegt meine kleine Wohnung. Dorthin folge mir.“

Digitized by Google

„Mein Sohn! — begann der Alte, als sie in seiner Wohnung angekommen waren; — In diesem kleinen Hause heifse ich dich willkommen! eben so herzlich, als ich in Pallästen dich willkommen hiefs. Wie hat mein Herz sich nach dir gesehnt! Deinetwegen, habe ich viele Thränen vergossen, die aber alle nun vertrocknen, da ich dich wieder in meine Arme schliefsen kann. — Wir sehen uns wieder!“

„O! dafs wir uns glücklich nennen könnten!“ — seufzte Rinaldo.

„Sind wir es nicht?“

„O! wer weis, welch ein neues Unglück uns beweifst, dafs wir es nicht sind!“

„Was man nicht wünscht, mufs man nicht denken. Ich lebe etwas länger schon, als du, und weifs, was der Mensch zu thun hat, um ruhig zu leben. — Du siehst mich hier als Landmann; was mich umgiebt, ist ländlich. Hier denke ich, oder wenigstens doch in diesem Zustande, wenn

Digitized by Google

auch anderswo, zu sterben, ob ich gleich seit meiner Geburt mehr auf seidenen Polstern, als auf dem einfachen Lager eines Landmanns lag.“

„Bist du ein Prinz, wie man sagt?“

„Höre meine Geschichte, und erfahre, wer ich bin; erfahre, was du jetzt erfahren kannst, und nimm mein Wort, dafs du die reinste Wahrheit hörst. Ich will dir nichts verhehlen; du sollst alles wissen.“

Geschichte

Digitized by Google

Geschichte

des

Alten von Fronteja.

„Gegen seines Vaters Wissen und Willen, trieb den Prinz Anselmo Sansovini, sein Muth in den Krieg. Ungestüm klopfte sein Herz den Waffenthaten entgegen. Er diente und focht als Edelmann, ohne sich zu erkennen zu geben, als Volontair gegen die Türken. In einer heifsen Schlacht wurde er verwundet und gefangen genommen. —

Digitized by Google

Zufällig sah ihn der Seraskier. Seine Bildung gefiel ihm; er nahm sich seiner an, liefs ihn kuriren, und schickte ihn dem Grofs-Vezier zu. — Dieser fand eben so viel Vergnügen an seinem Gefangenen, als der Seraskier, unterhielt sich oft mit ihm, bewunderte seine Kenntnisse, seinen Verstand, und wurde ganz zu seinem Vortheile von ihm eingenommen.“

„Der Grofsherr kam eben damals selbst zur Armee, und der Vezier stellte seinen Gefangenen seinem Souverain vor. Auch dieser schenkte demselben seine Gnade, und nahm ihn, als er die Armee verliefs, mit nach Konstantinopel.“

„Ich vermeide alle Weitläuftigkeiten, und sage daher nur ganz kurz, dafs Anselmo der Liebling des Grofsherrn, und endlich sogar sein Vertrauter wurde.“

„In Adrianopel erhielt er Gelegenheit, eine von den Schwestern des Sultans genauer kennen zu lernen, als es hätte seyn

sollen. Dieser verbotene Umgang drohte bald mit einem lauten Zeugen, und erhöhte die Verlegenheit der Liebenden auf den höchsten Grad. Sie wagten endlich einen kühnen Schritt, den besten, den sie, wie sie meinten, wagen konnten und mufsten. — Anselmo und Fardina warfen sich dem Sultan zu Füfsen, und machten ihn selbst zum Vertrauten ihres Glücks und ihres Unglücks.“

„Der Grofsherr wollte sich Anfangs den Ausbrüchen des höchsten Zorns überlassen, und fuhr schon nach dem Säbel, sie beide selbst zu bestrafen, als Fardina aus dem Koran ihm zurief: „Gott ist barmherzig, und die Menschen sind sein Ebenbild!“ — Der Grofsherr hörte die Worte des Propheten, faſste sich, zog die Hand von dem Säbel, und kündigte ihnen ihr Urtheil an.“

„Anselmo, der seinen Stand entdeckt hatte, wurde einem Venetianischen Schiffe

übergeben, und ging nach Maltha, wo er das Kreuz annahm. "

„Fardina wurde nach Sirien verwiesen. — Zu Damaskus gebar sie einen Sohn, den der Bassa einem griechischen Priester übergab, der ihn erziehen liefs, und als er acht Jahr alt war, ihn nach Griechenland schickte. Hier wurde der Knabe einem weisen Manne übergeben, der die Weisheit der alten und neuen Zeit in sich vereinigte, und der seinen Zögling so gelehrig fand, als er es sich nur wünschen konnte. "

„Siebenzehn Jahr alt war der Knabe, als er mit seinem Lehrer auf Reisen ging. Beide durchreisten ganz Griechenland, gingen nach Aegypten, durchstreiften die Sandwüsten, besuchten die Oasis des Ammons-Tempels, bewunderten die Pracht der Pyramiden, und studirten unter Thebens Ruinen die Mysterien der Ceres und Proserpina. "

Digitized by Google

„Dieser Knabe, den du jetzt auf Reisen siehst, ist der Mann, der mit dir spricht. Ich bin es. — Ich bin Nikanor, der Sohn der Sultanin Fardina.“

Hier entstand eine kurze Pause, nach welcher der Alte in seiner Erzählung fortfuhr:

„Zwanzig Jahr war ich alt, als mich mein Lehrer nach Damaskus führte, und mich dem Bassa übergab. Dieser erklärte mir das Geheimnifs meiner Geburt, und brachte mich zu meiner Mutter.“

Rinaldo seufzte tief auf. Der Alte sah ihn fragend an, und erzählte endlich weiter:

„Wie zärtlich empfing mich diese gute Mutter! — Ach! ich fand sie krank.“ —

„Krank?“ — rief Rinaldo aus.

Der Alte sah vor sich nieder, und sprach mit gebrochener Stimme weiter:

„Sie starb in meinen Armen, und hinterliefs mir ihre Schätze.“

Digitized by Google

Hier verhüllte er sein Gesicht, und als er es wieder enthüllte, glänzten Thränen in seinen Augen. — Rinaldo's Augen waren nafs; er blickte tiefgerührt zur Erde. — Endlich faſste der Alte sich wieder, und sprach weiter:

„Ich verliefs Sirien, durchzog Indien und Persien, studirte die Theologie der Braminen, und die Lehrsätze des Zenda Vesta der Parsen. Selbst China habe ich durchzogen. Ich kannte nun die emblematische Mythologie verschiedener Völker, und ging nach Europa zurück.“

„In meinem sechs und zwanzigsten Lebensjahre kam ich nach Maltha, und warf mich in die Arme meines Vaters. Dieser versah mich mit Empfehlungen, und sendete mich nach Rom. — Leider! folgte mir dahin bald die Nachricht von seinem Tode nach, und mir blieb nun von meinen Eltern nichts mehr übrig, als ihr mir

Digitized by Google

noch immer heiliges Andenken, und ihre Schätze.“

„Rom war kein Ort für meinen Geist, für meine Wissenschaften. Ich ging nach Florenz. Dort wurde ich mit einem Fräulein bekannt, das ihre Eltern zum Kloster bestimmt hatten. — Wir sahen, wir liebten uns. — Die Wachsamkeit der Eltern wurde hintergangen, und wir — waren glücklich, um unglücklich zu werden. — Ihr Bruder, nahm sich der verletzten Ehre seines Hauses an, er hörte nicht auf meine Vorschläge, verwarf meine Bitten, mit seiner Schwester ehelich mich zu vereinigen, und zwang mich zum Zweikampf. Er fiel. — Ich floh in die Schweiz, um den Nachstellungen der Familie zu entgehen. — Ich ging nach Frankreich, durchzog Spanien und Portugall, und ging endlich nach sechs Jahren nach Italien zurück. — In Venedig erfuhr ich, meine Geliebte sey Mutter eines Sohnes geworden. Ihr Vater

Digitized by Google

hatte Florenz verlassen. — Ich eilte dahin. Eine alte Wärterin meiner Geliebten, gab mir die Versicherung, mein Sohn werde auf dem Lande erzogen; wohin die Mutter gekommen war, wufste sie nicht. — Vergebens suchte ich zwölf Jahre hindurch Weib und Kind, und fand sie nicht! — Allenthalben suchte ich meinen Sohn auf, mit Vaterliebe, und endlich — fand ich ihn.“

„Du fandest ihn?“ — fragte Rinaldo schnell, mit sichtbarer Unruh.

Der Alte fuhr fort:

„Ja! — Ich fand ihn. — Aber, wo?“

„Wo?“

„Ach! ich fand ihn, an der Spitze einer Rauberbande.“

„Grofser Gott!“ — schrie Rinaldo. Gelassen sagte der Alte:

„Du — du selbst, bist mein Sohn.“

Rinaldo. Ich bin dein Sohn?“

Nikanor. Dies erklärt dir alles, was ich für dich that, und was ich nicht für dich thun konnte.

Rinaldo. Mein Vater!

Nikanor. Mein Sohn! — In meinen Armen starb meine gute Mutter! — Das Schicksal will's, ich soll in meines Sohnes Armen sterben!

Rinaldo. Ach! mein Vater! Du weifst nicht, ahndest nicht —

Nikanor. Ich weifs, dafs wir uns nun nie wieder trennen werden. Ein Etwas sagt mir, deine Hände werden meine Augen schliefsen.

Rinaldo. Nein, Vater! nein! — Der Sohn reifte früher dem Tode.

Nikanor. Sey ruhig! Du kannst nun nur in Vater-Armen sterben. Ich drücke dich an dieses Herz, entsage allen Gaukelspielen meines bunten, abentheuerlichen Wallens in dieser Welt, und trenne

Digitized by Google

mich nun auch selbst im Tode nicht mehr von dir!

Rinaldo. O Mutter!

Nikanor. Ach!

Rinaldo. Isotta!

Nikanor. Wie? — Isotta nennst du deine Mutter?

Rinaldo. Isotta Moniermi.

Nikanor. Dies ist ihr Name. — Wer sagte dir den Namen deiner Mutter?

Rinaldo. Sie selbst.

Nikanor. Sie selbst? Isotta selbst?

Rinaldo. O! meine gute Mutter!

Nikanor. Wo sprachst du sie? — Lebt sie noch? —

Rinaldo. Sie lebt.

Nikanor. Wo?

Rinaldo. Nicht weit von hier. — Mit mir kam sie hieher.

Nikanor. Nach Sicilien? Hieher? — Und sie lebt? — O! sieh! Die Freude macht mich jung. Ich denke nicht mehr

Digitized by Google

an den Tod. Isotta lebt? Für sie will ich leben! — O! führe mich zu ihr! — Ich übersteige die Gebirge, ich eile ihr zu, ich drücke sie an meine Brust. Isotta! meine Liebe! Dich, dich soll Nikanor wieder finden? Dich Todtgeglaubte soll er sehen, an sein Herz soll er dich drücken? — O! zaudre nicht! Du fühlst es nicht, was ich empfinde! Du hast sie schon gefunden, ich aber suche sie noch. — Fort! Fort zu ihr!

Rinaldo. O! fasse dich! — Lafs mich zu Worten kommen, und höre mich.

Digitized by Google

Rinaldo erzählte seinem Vater alles, was wir schon wissen, schilderte ihm den Zustand seiner Mutter, und bat ihn, durch seine schnelle Erscheinung ihr nicht den Tod zu geben. — Nikanor sah wohl ein, dafs er seiner Ungeduld, Isotta zu sehen, entsagen müsse, und beide redeten nun ab, wie sie auf eine solche Erscheinung und Zusammenkunft vorzubereiten sey.

So schieden sie, und Rinaldo eilte zu seiner Mutter.

Er fand sie über seine lange Abwesenheit unruhig. Mit der Erzählung, einen alten Bekannten getroffen zu haben, beruhigte er sie.

Den folgenden Morgen, kam ihm Nikanor auf halbem Wege entgegen. Er gab ihm Kräuter und einen Trank.

„Diesen Trank, — sagte er; — zu verfertigen, lernte ich von einem alten Koptischen Priester, der noch die Koptische Sprache sprechen konnte, und verborgen unter

den Ruinen von Theben lebte. Dort suchten ihn nur Kranke auf, und er half ihnen. Die Kräuter, die ich dir gebe, wachsen in Henna's blumenreichen Feldern, aber sie wachsen auch um den Quellen des Nils. Ein Abyssinier, den ich in Mekka kennen lernte, machte mich mit ihren Kräften bekannt. — Gebrauche beides, stärke deine Mutter, bereite sie vor, und lafs mich bald wieder meine liebe Isotta umarmen. — Hoffnungen und Wünsche beleben meine Brust, wie die Brust eines Jünglings. Des Lebens schönster Traum schlingt seinen Mohnenkranz aufs neue um meine Sinne, ich spreche das Zauberwort Liebe mit Entzücken aus, und alle meine Sinne wiegen sich in sanfter Zärtlichkeit! — O mein Sohn! die Sehnsucht tödtet mich, wenn ich die Treugeliebte nicht bald an diesen klopfenden Busen drücken kann. — Eile! bringe der Geliebten diese heilsamen Tropfen,

Digitized by Google

und gegen Abend sprechen wir uns hier auf diesem Platze wieder.“

Rinaldo erfüllte den Willen seines Vaters. Isotta nahm den Trank, und fiel in einen tiefen Schlaf. Gestärkt, erwachte sie nach einigen Stunden wieder, und befand sich wohl.

Mit dieser Nachricht eilte der frohe Sohn zum harrenden Vater. Froh ergriff dieser seine Hand, und rief aus:

„Bald werde ich glücklich seyn!“

Rinaldo hob seine Blicke zu dem bekannten Schlosse, und seufzte:

„Auch ich war einst glücklich!“

Nikanor. Auch die Rückerinnerung schenkt Freuden. Sie ist dem Monde gleich, der uns die Sonne giebt.

Rinaldo. Ist dieses Schloſs jetzt bewohnt?

Nikanor. Ich glaube wohl, doch weiſs ich das nicht gewiſs. — Laſs uns von deiner Mutter sprechen! — Morgen

Digitized by Google

wird sie ihr Lager verlassen; du bereitest sie ein wenig vor, und ich erscheine.

Rinaldo. Nur nicht zu rasch!

Nikanor. Sey ohne Sorge! Ich kenne die Kräfte des Trankes, und hier gebe ich dir noch ein Elixir. Dieses wird alles vollenden. Nichts Kräftigeres hat die Natur; es ist die Quintessenz von allen ihren heilenden Kräften.

So fand es sich. — Isotta verliefs am folgenden Morgen ihr Lager und wufste nichts von Krankheit mehr.

Isotta. O mein Sohn! woher hast du diese Wunder-Tropfen?

Rinaldo. Es gab sie mir ein alter Freund, den ich ganz unvermuthet, in diesen Bergen fand.

Isotta. Gott segne ihn; er ist der Retter meines Lebens; er gab dir deine Mutter wieder. — Ich mufs ihn danken, führe mich zu ihm! — Der gerettete

Kranke versteht es am besten, seinem Arzte zu danken. Wie nennt sich dieser Freund?

Rinaldo. Nikanor.

Isotta. Nikanor? — Wie? Nikanor? — Ach! dieser Name sagt mir schon, dafs er mein Retter seyn konnte. — Nikanor hiefs der Mann, der dieses Herzens schönste Freude war. Nikanor hiefs dein Vater. — Um dieses Namens willen, liebe ihn, mein Sohn!

Rinaldo. Er ist ein sehr erfahrner Mann, und seine Wissenschaft stammt aus den Morgenländern.

Isotta. Die kannte auch dein Vater. Sie waren seine Wiege. Dort wuchs er auf, und dort — ruhen auch, — sagt man, — seine Gebeine.

Rinaldo. Das wifst Ihr nicht gewifs?

Isotta. Gewifsheit habe ich nicht.

Rinaldo. Vielleicht lebt er noch in jenen Ländern.

Isotta.

Digitized by Google

Isotta. Das wünscht mein Herz, und glaubt es doch nicht.

Rinaldo. Wenn wir ihn nun irgendwo fänden, wenn er auf jenen glücklichen Inseln —

Isotta. Ich hoffe nichts.

Rinaldo. Du hast den Sohn gefunden, lafs mir den süssen Wahn, den Vater auch zu finden!

Isotta. O! nähre du diese Hoffnung! Ich habe ihr entsagt. — Zu deinem Freunde führe mich!

Rinaldo. Er kömmt zu uns. Er will die Kranke sehen.

Isotta. Nikanor! der süsse Zufall gab dir diesen Namen, und deine Wissenschaft ein Gott. — Stammt dieser Mann aus diesem Lande? Nennt er sich nur Nikanor?

Rinaldo. Nikanor Sansovini.

Isotta. Sansovini? — Nikanor Sansovini? — Mein Sohn! — Er ist dein Vater.

Rinaldo. Er ist es.

Isotta. O Gott! — Ach! Sansovini —

Sie sank in seine Arme. Er trat herein bei ihrer letzten Rede. Er drückte sprachlos sie an seine Brust, und Thränen rollten über seine Wangen. Isotta weinte Freudenthränen, und mit ihr der gerührte Sohn. — Stumm blieb die ganze Scene, bis Nikanor endlich sprach:

„Die Mutter weinte, als sie den Sohn wiederfand, sie weint, da sie den Gatten findet; wir weinen mit ihr. Es sind Thränen des Entzückens. Die Wahrheit unserer Empfindungen beglaubiget sich in Thränen. Sie sind das älteste Siegel der Wahrheit, ein Pfandbrief, der im Herzen gelöst, und mit den Augen ausgeliefert wird.“

Nikanor und Isotta waren nun allein, und Rinaldo schweifte auf den Bergen umher.

„Darf ich mit frohem Herzen, o goldene Sonne! — rief er aus; dich wieder begrüfsen? Beleben diese mächtigen Stralen mit frohen Hoffnungen mein Herz, oder sind es bange Erwartungen, die es heben? — Du lächelst ja so mild, freundliches Licht der Welt! Ach ja! du lächelst auch mir!“

Er stieg hinab in's Thal, und erstieg mit zitternden Füfsen den Berg, auf welchem das Schlofs lag.

Schon war er an der Zugbrücke. Dort spielte ein freundlicher Knabe mit bunten Steinchen, ein schäkerndes Windspiel neben sich.

Beherzt sah der Knabe den Fremden an, und fragte:

„Was willst du, fremder Mann?“

Rinaldo konnte nicht antworten. Thränen erstickten die Sprache; sein Herz drohte den Busen zu zersprengen. — Der Knabe wurde freundlich und sagte:

„Weine nicht! — Ich hole dir Brod und Geld.“

Damit sprang er über die Zugbrücke in's Schloſs. — Rinaldo warf sich zu Boden, und schluchzte laut:

„O! brich, mein Herz! Ihr Augen, schmelzt in Thränen! — Ihr saht meinen Sohn!“

Er wankte auf, lehnte sich an einen Baum, und blickte gen Himmel sprachlos, mit bebenden Lippen.

Der Knabe kam zurück, brachte ihm ein Stück Brod und Geld, und sagte freundlich:

„Da, nimm! — Weine nicht mehr. Gott wird dir helfen; Er verläſst keinen Menschen.“

Digitized by Google

„O! guter, lieber Knabe! — stammelte Rinaldo. — Ich danke dir! — Ach! du weifst nicht, wem du deine Gabe giebst! — Ich danke dir!“

Knabe. Du bist ein armer Mann —

Rinaldo. Ja wohl! ein armer Mann bin ich! Doch dieser Augenblick macht mich sehr reich.

Knabe. Es ist nur wenig Geld, was ich dir geben kann; es ist das letzte aus meiner Sparbüchse. Morgen bekomme ich erst wieder Geld, und wenn du morgen wieder kommen willst, sollst du mehr bekommen.

Rinaldo. Gutes Kind! Dies ist schon allzuviel für mich, um mich glücklich zu machen.

Knabe. Wo kömmst du her?

Rinaldo. Weit über's Meer.

Knabe. Was suchst du hier?

Rinaldo. Einen Sohn.

Knabe. Ist er noch klein?

Digitized by Google

Rinaldo. So grofs und alt wie du.

Knabe. Der mufs sich weit verlaufen haben! Ich bleibe fein vor unserm Schlosse, und gehe nicht weg von hier.

Rinaldo. Aber doch zuweilen mit der Mutter?

„Lionardo!“ — rief eine weibliche Stimme.

„Die Tante ruft!“ — sagte der Knabe, und sprang über die Brücke, in's Schlofs zurück.

Wie verfolgt, eilte Rinaldo hinab in's Thal über die Berge, in seine Wohnung zurück.

Isotta schlummerte. Nikanor trat ihm fragend entgegen:

„Was hast du?“

„Ach Vater!“

„Was ist dir? — Du zitterst? —“

„Vater! Was ich gesehen habe —“

„Was?“

„Vater! Ich habe meinen Sohn gesehen.“

„Deinen Sohn?“

„Dieses Brod, dieses Geld reichte er mir, hielt mich für einen Bettler, und wuſste nicht, wie reich ich war in diesem Augenblick.“

„Du sahst den Sohn allein?“

„Allein. — Gott sah sein Herz. O! wohlthätiger, guter Knabe!“

„Gingst du in's Schloſs?“

„Nein. — Ich sprach den Knaben vor der Zugbrücke. — O Vater! mein Herz! — Ich sah den Sohn!“

„Werde ruhig!“

„Wie kann ich dieses Herz beruhigen? Es klopft nach meinem Kinde.“

„Fasse dich!“

„Ist das möglich?“

„Uebereile dich nicht!“

„Kann Vaterliebe sich übereilen?“

„In deiner Lage, ja! — Entdecke dich dem Knaben nicht, du könntest ihn verlieren, du könntest deine schönsten Hoffnungen vernichten.“

„O mein Lionardo! Dich soll ich nicht an meinen Busen drücken?“

„Nur nicht zu rasch! — Der Knabe ist nicht dein allein.“

„Ich bin Vater.“

„Ist dies des Knaben Glück?“

„Das meinige.“

„So störe das seinige nicht. — Fasse dich, werde ruhig, und dann wollen wir zusammen von den Maßregeln sprechen,

Digitized by Google

die du zu nehmen hast. — Jetzt keine Uebereilung! — Dir ist es nicht vergönnt, rasch einher zu treten. Dein Schritt sey sicher und nicht übereilt. Hier ist ein rasches Spiel verloren. Gehst du langsam, so ist vielleicht noch alles zu gewinnen. — Noch einmal, Sohn! überlege, und übereile dich nicht.“

Rinaldo konnte kaum den Morgen erwarten. Er eilte nach dem Schlosse.

Der liebe Lionardo saſs spielend mit seinem Windspiel vor der Brücke. — Rinaldo nahte sich ihm kaum, als er aufsprang, zu ihm trat, und ihm Geld gab.

„Da hast du mehr, als ich dir gestern geben konnte;“ — sagte er.

Rinaldo dankte, sah auf die Erde, und sagte:

„Du spielst mit schönen bunten, glänzenden Steinen!“

„Willst du sie haben?“ — fragte der Knabe schnell.

„Ach nein! — antwortete Rinaldo; — Aber ich mag solche Steinchen gern sehen.“

Indem er das sagte und unter den Steinchen wühlte, schob er einen Ring unter dieselben. — Hierauf unterhielt er sich mit ihm, bis der Knabe des Fragens und Antwortens müde, wieder nach seinen

Steinchen griff. Er fand den Ring, sah ihn verwunderungsvoll an, und fragte:

„Was ist das? — Das ist ja ein Ring!“

„Den mufst du deiner Tante bringen; — sagte Rinaldo. — Die wird sich sehr darüber freuen.“

„Das ist auch wahr!“ — rief der Knabe aus, und eilte in's Schlofs.

Rinaldo zog ein Pulver aus der Tasche, und machte sich dadurch noch unkenntlicher, als er schon war. — Leonardo kam mit der Tante zurück. Er zeigte auf den Unbekannten, der vor der Brücke lag, und sagte:

„Der Mann war dabei! — Der Ring lag unter meinen Steinchen.“

„Guter Freund! — rief die Dame; — kommt doch näher!“

Rinaldo blickte auf. Es war Violanta, die mit dem Knaben kam. Gelassen sagte er:

„Ich habe es gesehen. Der Kleine hat den Ring unter diesen bunten Steinchen gefunden.“

Violanta trat näher, sah ihn forschend an, und fragte:

„Der Knabe fand den Ring?“

„Er fand ihn.“

„Und du — machtest keine Ansprüche daran?“

„Er gehörte nicht mir.“

„Aber du scheinst doch arm zu seyn?“

„Arm bin ich, und ich bin auch reich. Wer wenig braucht, hat stets Ueberfluſs.“

„Wer bist du?“

„Ein Waller.“

Lionardo. Er sucht seinen Sohn.

Violanta. Seinen Sohn?

Lionardo. Ja. — Weit kömmt er über's Meer, ihn aufzusuchen. Das hat er mir gestern schon erzählt.

Violanta. Gestern schon? — Mein

Freund! rede er selbst. — Was sucht er hier? Was hat er mit dem Kinde zu sprechen? — Warum kam er heute wieder hieher? Wir haben Mittel, ihn zum Geständniſs zu bringen, wenn er nicht sprechen will. Es giebt viel schlechtes Gesindel hier herum, und sein Aufzug — verkündiget eben nichts Erfreuliches.

Lionardo. Liebe Tante! sey nicht so zornig. Der arme Mann ist ja unglücklich. Gieb ihm etwas, und laſs ihn gehen.

Violanta. Will Er nicht sprechen?

Rinaldo. Was soll ich sprechen?

Violanta. Er ist verdächtig!

Rinaldo. Ich? — Ach Gott! — Signora! ist das Unglück verdächtig? Ihr wiſst nicht, wie mir zu Muthe ist. — Seyd nicht so hart!

Lionardo. Er weint. — Der arme Mann! Ich will ihm noch etwas geben. — Sieh, Tante! sieh! — Er weint!

Violanta. Verstellung!

Sie sah hinter sich, winkte, und zwei Diener kamen herbei.

„Nehmt diesen Bettler fest!“ — sagte sie.

„Laſst ihn gehen!“ schrie der Knabe, indem er sich von Violanten losmachte, und zwischen Rinaldo und die Bedienten trat.

„Was willst du?“ — fragte Violanta zornig, indem sie ihn zurückzog.

„Das Kind — sagte Rinaldo; — weiſs wohl, was es thut. Der Himmel giebt ihm es ein, die Unschuld zu vertheidigen. — Signora! übereilt Euch nicht. Die Menschen sind nicht immer, was sie zu seyn scheinen. So ist es auch mit mir.“

Violanta. Ihr habt Geheimnisse?

Rinaldo. Habt Ihr keine?

Violanta. Eine Gegenfrage?

Rinaldo. Erlaubt sie mir. — Wenn ich Eure Geheimnisse ehre, so ehret auch die meinigen. Es sind Geheimnisse eines

Du folgst ohne Wiederrede meinen Leuten, oder du bist verlohren.

Digitized by Google

Unglücklichen, der aber das nicht ist, wofür Ihr ihn haltet.

Violanta. Von Euch kömmt dieser Ring!

Rinaldo. Ich sah ihn erst, als ihn der Knabe fand.

Violanta. Wer kann das glauben?

Der Alte von Fronteja trat herzu, in prächtiger Spanischer Tracht, wendete sich gegen Rinaldo und sagte:

„Nun weifs ich, wer du bist! Du folgst ohne Widerrede meinen Leuten, oder du bist verloren.“

Der Knabe bat:

„Ach! thut dem armen Manne nichts!“

Nikanor küfste den Knaben, und sagte freundlich:

„Auf deine Vorbitte soll er ohne die verdiente Strafe davon kommen.“

„Ihr kennt ihn?“ — fragte Violanta.

„Ich kenne ihn;“ — sagte Nikanor, und streckte die Hand gegen die Gebirge aus.

Digitized by Google

Rinaldo verstand diesen Befehl, und ging langsam davon. Lionardo rief ihm nach:

„Lebe wohl, du armer Mann!“

Rinaldo streckte seine Hände nach ihm aus, und rief:

„Gott segne dich!“

Nikanor nahm Violantens Arm, und ging mit ihr in's Schlofs. — Rinaldo sah ihnen nach. — Die Zugbrücke wurde aufgezogen.

Er

Er kam in seine Wohnung, reinigte sein Gesicht, und sprach ganz gelassen, doch ziemlich zerstreut, wie diese selbst bemerkte, mit seiner Mutter. Bald aber suchte er das Freie, setzte sich unter einen Baum, der vor seiner Wohnung stand, und sah, in Gedanken verloren, hinaus in die Ferne. — So, bemerkte er kaum, dafs ein Mann neben ihm stand, der ihn genau besah.

Endlich fielen Rinaldo's Blicke auf den Gaffer. Er fragte:

„Was suchst du hier?“

„Ich suchte nichts, — war die Antwort; — als einen Schatz.“

„Den wirst du hier wohl schwerlich finden.“

„Es träumte mir in voriger Nacht, der Schatz stehe unter diesen Baume, und ich, sollte ihn heben.“

„So mufst du nachgraben.“

Digitized by Google

„Erst will ich darüber mit einem Kapuziner sprechen. Ist ein Teufel dabei, so muſs er beschworen werden, sonst bekomme ich nichts.“

Damit ging er fort, und Rinaldo sprang auf, seinem Vater entgegen, der eben, wieder in seine ländliche Tracht gekleidet, auf ihn zu kam.

„O Vater! — rief Rinaldo ihm entgegen; — Ihr war't im Schlosse bekannt, wuſstet alles, und sagtet mir nichts davon!“

Nikanor. Zu seiner Zeit, hättest du alles erfahren.

Rinaldo. Ist Dianora in dem Schlosse?

Nikanor. Sie ist im Schlosse. — Seit dem Tode des Prinzen della Roccella, verlieſs sie Lipari, und begab sich hieher.

Rinaldo. Weiſs sie, daſs ich hier bin?

Nikanor. Nein. — Sie wird es aber erfahren.

Rinaldo. Doch bald?

Digitized by Google

Nikanor. Binnen drei Tagen wirst du sie sprechen. — Ich habe ihr meinen wahren Namen und Stand entdeckt; ich habe ihr gesagt, dafs ich meine Gattin gefunden habe, und habe die gute Seele bereitwillig gefunden, sich mit uns, nach den Kanarischen Inseln, einzuschiffen. — Morgen führe ich deine Mutter aufs Schlofs. Violanten habe ich alles vertraut. Morgen wirst du sie sprechen. — Jetzt lafs uns zu deiner Mutter gehen. Noch darf sie von allem, was vorgeht, nichts erfahren. Alles bleibt unter uns.

Nikanor führte den folgenden Tag seine Gattin auf Dianorens Schloſs. — Vor der Brücke erschien Violanta. Freudig eilte Rinaldo auf sie zu, ergriff ihre Hand, und drückte sie an sein Herz.

Er. Freundin! — Hier sehen wir uns wieder! In diesem Schlosse fand ich Euch einst, gab Euch der Welt zurück und einer Freundin, die Eure Freundschaft erprobt und bewährt gefunden hat.

Sie. O! Mann des Unglücks! wie rühren mich deine Leiden! Du durftest dich nicht Vater nennen, und empfingst Allmosen von deinem Sohne. Die Stimme der Natur sprach laut; Er trat zwischen mich und dich, und nahm sich deiner mit kindlicher Wärme an. Er wuſste nicht, wer es war, den er vertheidigte. Sein Gefühl sprach für einen Unglücklichen, und dieser, — war sein Vater!

Er. Er hat ein gutes Herz! — O! denket Euch, wie ich gerührt war. — Bald

Digitized by Google

werde ich ihn Vater nennen dürfen, und seine Mutter werde ich wieder an dieses klopfende Herz drücken.

Etliche Jäger gingen über die Berge. — Violanta trat in's Schloſs. Rinaldo folgte ihr.

Sprechend standen sie im Schloſshofe, als Lionardo, der am Fenster stand, seiner Mutter zurief:

„Dort steht der arme Mann, und spricht mit der Tante.“

Dianora trat an's Fenster, ehe es Nikanor verhindern konnte. Sie sah hinaus, schrie laut auf:

„Er ist's!“

und sank in Isottens Arme.

Nikanor rief Violanten. Rinaldo ging ihr nach. Lionardo jammerte:

„Die Mutter ist erschrocken!“

Sich seiner selbst unbewuſst, trat Rinaldo in's Zimmer, als eben Dianora wieder zu sich kam. — Nikanor winkte allen zu, das Zimmer zu verlassen. Er selbst

Digitized by Google

folgte, und liefs die Zugbrücke aufziehen. Rinaldo und Dianora waren allein im Zimmer. — Er lag vor ihr. Sie sah zärtlich auf ihn herab, und heftig klopfte ihr Herz. Endlich sprach sie:

„So sehen wir uns dennoch wieder!“

Schnell und unruhig trat Violanta ein, indem sie sagte:

„Man sieht Soldaten im Thale. Sie beobachten, wie es scheint, das Schlofs.“

Rinaldo sprang auf, und rief:

„Nun! da ich glücklich bin, fehlt Euerm Glücke nichts, als mein Tod.“

„Was sprichst du?“ — fragte Dianora bestürzt.

Nikanor kam. Er fragte:

„Hast du dich einem Menschen, aufser uns, entdeckt?“

Rinaldo erzählte, was ihm gestern mit einem Unbekannten begegnete.

Nikanor. Und du ahndetest nichts? — Der Kerl hat dich gekannt, war viel-

Digitized by Google

leicht einst einer deiner Leute, und der Schatz, von dem er sprach, bist du. Dich will er heben.

Rinaldo. Er hat sich verrechnet. — Ich fühle, dafs mein Daseyn Euch stets zum Unglück gereichen wird, und weifs zu sterben.

Dianora. Unglücklicher!

Nikanor. Nicht zu rasch! Ein Augenblick darf nichts entscheiden.

Er verliefs das Zimmer. Ihm folgte Violanta. — Dianora lag in Rinaldo's Armen. Stumm und dennoch sprechend, blieb die Szene.

Digitized by Google

Die Soldaten standen vor dem Schlosse. Ein Kapuziner und der Kerl, der den Schatz heben wollte, waren bei ihnen. Der Offizier verlangte eingelassen zu werden. — Man fragte: was er suche? — Er antwortete, er habe Ordre, das Schlofs zu durchsuchen, und werde seine Befehle vorzeigen.

Nikanor trat auf die Warte, und liefs sich mit dem Offizier in eine Unterredung ein.

„Wir wissen, — sagte er endlich; — dafs Rinaldini sich in dieses Schlofs geflüchtet hat. Ihn suchen wir. Bei uns sind Leute, die ihn kennen.“

„Mein Sohn! — sagte Nikanor, indem er ins Zimmer trat; — du bist verrathen. Ich weifs jetzt nicht, was zu thun ist. Sammle dich und überlege.“

Dianora sank auf ein Sopha. Violanta und Isotta eilten herbei. Nikanor und Rinaldo gingen in den Saal.

Digitized by Google

„Was willst du thun?“ — fragte Nikanor.

„Ich will sterben!“ — war Rinaldo's Antwort.

„Der Tod bleibt dir noch, wenn alles schon verloren ist.“

Violanta stürzte herbei. Schlüssel klirrten an ihrer Seite; zwei brennende Wachskerzen trug sie in den Händen. Rinaldo erblickte sie kaum so, als er ausrief:

„Wie konnte ich auch etwas vergessen, das Violanta nicht vergafs! — Vater! öffne das Schlofs. Die Soldaten finden mich nicht.“

„Fort! fort!“ — schrie Violanta.

Rinaldo nahm ihr die Schlüssel ab. Der Alte fragte:

„Wir lassen also die Zugbrücke fallen?“

„Sie falle! — sagte Rinaldo; — Mich finden sie nicht.“

Violanta reichte ihm ein Päktchen mit Proviant und kurzem Gewehr, gab ihm

Digitized by Google

Feuerzeug, Kerzen, und eine Brechstange, begleitete ihn bis an die Treppe, und ging dann dem Alten nach.

Die Leser kennen die unterirrdischen Gänge dieses Schlosses, in denen einst Rinaldo Violanten fand. — Hier befand er sich wieder.

Die Thür des Eingangs hatte er hinter sich verschlossen und verriegelt. Eben das geschah mit der Thür, die sich an dem Ausgange des Gewölbes befand; Er kam durch das zweite Gewölbe an Violantens Kerker vorbei, hob die eiserne Fallthür, stieg die Wendeltreppe hinauf, und kam in den einsamen Thurm, der allein auf der äussersten Spitze des Berges stand, auf welchem das Schloss lag.

Digitized by Google

Zwischen den Zinnen dieses Thurms hervor, überblickte er die Gegend. Alles war rundherum öde und still. Nur das Blöcken und Brüllen der weidenden Heerden tönte zu ihm hinauf, und in der Entfernung erklangen die Schallmeien der Hirten. — Endlich ertönten die Abendmetten-Glocken der benachbarten Klöster, und es schwebte die goldene Sonne in Feuerpracht dem Meere zu. — Jetzt wurde es noch stiller, und leichte Abendwölkchen schwebten die Berge hinan.

Rinaldo blickte nach dem Schlosse zurück, und seufzte:

„O Dianora! Ach! mein Lionardo!“

Am Fuße des Berges wandelten menschliche Gestalten umher. — Der Mond ging auf, trat hell und rein an den hellen Aether und versilberte die Bache des Thals. — In den Schießlöchern der Warte nisteten Turteltauben. Ihr sanfter Flügelschlag durchtönte die Stille der Nacht.

Digitized by Google

„Da girrt der Gatte bei der Gattin; — seufzte Rinaldo; — da deckt er die liebliche Brut mit sanften Flügeln, und stille Ruhe umschwebt das liebende Pärchen!“

Er blickte über sich:

„Dort schwebst du, stiller Gefährte der Nacht! Heiter ist dein Antlitz und deine sanften Stralen erquicken die Fluren. Warum umleuchtest du nicht meine Pfade in den friedlichen Gefilden der glücklichen Inseln, wo man den Verbannten nicht kennt!“

Er sah hinab. Unten am Berge blinkten Gewehre.

Er verliefs die Warte und stieg in die finstern unterirrdischen Gänge zurück, durch die er gekommen war. — Vor der zweiten Thür hörte er Geräusch. Man sprach:

„Noch eine Thür! — Sie ist auch von innen verschlossen. — Brecht sie auf!“

Digitized by Google

Man setzte die Werkzeuge an. — Rinaldo floh die Treppe hinauf, warf die Fallthür hinter sich zu, und kam in den Thurm zurück.

Hier zog er aus dem Päktchen, welches Violanta ihm gegeben hatte, eine Strickleiter hervor, befestigte dieselbe, liefs sich an dem Thurme hinab, und zog die Leiter nach.

Digitized by Google

„Sehen Sie, mein lieber fremder Herr! — sagt der Führer, der die Fremden umher führt; — Sehen Sie! dieses ist das Schloſs der Gräfin Martagno, die so unglücklich war, den Räuberhauptmann Rinaldini zu lieben. — Hier steht die Warte, an der er sich hinab liefs, als man ihn suchte. — Hinter diesem Dornenbusche, wo die Aloen stehen, fiel er, und gab seinen Geist auf. — Er wollte den Berg hinab. Die Soldaten am Fuſse des Berges, sahen bei Mondenlicht sich etwas hier bewegen, sie schossen herauf, er sank und verblutete hier sein Leben. Da sich weiter nichts regte, glaubten sie vermuthlich nach einem Berghöhlen-Thiere geschossen zu haben, und suchten nicht nach. — — Als die Soldaten vom Schlosse abgezogen waren, und nicht gefunden hatten, was sie zu finden hofften, suchten Rinaldini's Freunde umher, glaubten ihn vielleicht in einer Berg-

Digitized by Google

höhle verborgen, und fanden ihn entseelt hinter jenem Busche.“

Der Führer zieht den Huth, faltet die Hände, und bewegt die Lippen. Dieses Gebet gilt der Seele des Verschiedenen. Dann fährt er fort:

„Hier an dieser Seite des Thurms bemerken Sie ein Kreuz in diesen Stein gehauen, und hier wo wir stehen, unter uns, liegt Rinaldini. Der Boden ist gleich gemacht, kein Grabeshügel erhebt sich über seinen Gebeinen, und sein Leichnam ruht nicht in geweihter Erde.“

„Unglücklicher!“

„Ja wohl, unglücklich!“

„Und sein Vater, seine Mutter, seine Gattin, sein Kind? Wo blieben diese?“

„Sie haben sich eingeschifft, in einen entfernten Welttheil zu gehen. Dieses Schloſs bleibt unbewohnt, wird verfallen, und endlich zum Steinhaufen werden; die-

Digitized by Google

ser Thurm wird zusammenstürzen, und endlich des Unglücklichen Grabhügel werden. — Ruhig modere sein Gebein, und Friede sey mit seiner Seele!“

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Digitized by Google